1. Blatt. Nr. 174. 27. Jahrgang. Gelsenkirchener Mittwoch, den 26. Juni 1929.

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung für die Großstadt Gelsenkirchen-Buer
Gelsenkirchener Generalanzeiger
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen-Buer

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Reichsmark — Unfall-Unterstützung nach besonderen Bedingungen — Anzeigenpreise: mm einspaltig 8 Reichspfennig. Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 5 Reichspfennig, für Auswärtige 12 Reichspfennig. — Reklamen 50 Reichspfennig.

Hauptgeschäftsstelle, Wildenbruchstr. 27, in Buer Rienhofstr. 4. Geöffnet von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abds. Anzeigen-Annahme bis nachm. 5 Uhr für die nächste Ausgabe. Postscheck-Konto: Essen 13649. Fernsprech-Anschl.: Geschäftsstelle und Schriftleitung Nr. 63, 63 und 263, Amt Horst-E. 1255. — Verlag: Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Forderungen der evangelischen Kirchen

Eindrucksvolle Tagung der außerordentlichen Generalsynode. – Einspruch gegen die verletzte Parität. – Sofortige Verhandlungen werden von der Regierung gefordert, da der Ausgang künftiger Besprechungen ungewiß ist. – Der Kirchensenat mit den weiteren Maßnahmen betraut.

Gemeinsamkeit im Handeln und Wollen.

AZ. Berlin, 26. Juni. (Eig. Drahtb.)

Dienstag nachmittag trat die Generalsynode zur entscheidenden Sitzung zusammen. Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildete die Vorlage des Verfassungsausschusses zur Konkordatsfrage. Die Plätze der Kirchenleitung waren dicht besetzt. Den Zuschauern bot sich das ungewohnte Bild, daß zwischen den Mitgliedern der obersten Kirchenbehörde der evangelischen preußischen Provinzen zum ersten Male die Führer der älteren preußischen Landeskirchen Platz genommen hatten, die einer telegraphischen Einladung des Präsidenten zur gastweisen Teilnahme an den Beratungen gefolgt waren.

Der außerordentlichen Generalsynode wurde vom Verfassungsausschuß nach mehrtägigen Beratungen einmütig eine Entschließung vorgelegt, in der es heißt:

Die Generalsynode der evangelischen Kirche der altpreußischen Union spricht ihr Bedauern darüber aus, daß im Staate Preußen mit einer zu Zweidrittel evangelischen Bevölkerung einer der beiden großen christlichen Kirchen durch förmlichen Vertrag eine gesicherte Rechtsstellung und weitgehende Möglichkeiten zum Ausbau ihrer Organisation gegeben werden sollen, während der evangelischen Kirche eine entsprechende Sicherung versagt bleibt. Verhandlungen mit den evangelischen Landeskirchen sind staatlicherseits zwar begonnen, aber ohne Begründung abgebrochen worden. Die vor kurzem an die Staatsregierung gerichtete ernste Vorstellung der sämtlichen evangelischen Kirchen Preußens, die die Wiederaufnahme der Verhandlungen forderten, ist befremdlicherweise ohne Antwort geblieben. Gegen dieses Vorgehen, das die Generalsynode als eine Verletzung der Parität empfindet, erhebt sie vor dem ganzen preußischen Volk nachdrücklich Einspruch. Die Generalsynode stellt fest, daß die öffentlich ausgesprochene Behauptung, nach der den evangelischen Kirchen durch die Gesetzgebung von 1924 im voraus in der Hauptsache das gegeben worden sei, was die katholische Kirche jetzt erhalten solle, unzutreffend ist. Jene Gesetzgebung, bei der es sich gerade nicht um vertragliche, sondern um einseitige staatliche Festsetzungen handelt, hatte lediglich den Zweck, die Einführung der neuen Kirchenverfassungen, die durch die Neugestaltung der politischen Verhältnisse notwendig geworden waren, zu ermöglichen. Dabei ist den evangelischen Kirchen die volle, der Reichsverfassung entsprechende Freiheit insofern versagt worden, als ihnen Bindungen auferlegt wurden, von denen die katholische Kirche freigeblieben ist und dauernd frei bleiben soll. Diese Bindungen haben sich in der praktischen Handhabung in einer Weise ausgewirkt, die die evangelischen Kirchen, — bei dankbarer Anerkennung mancher finanziellen Förderung durch den Staat — als Hemmung ihrer innerkirchlichen Arbeit empfinden müssen.

In dieser Lage spricht die Generalsynode die Erwartung aus, daß die gesetzgebenden Körperschaften des preußischen Staates, sofern sie die schwere Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vertrag mit der katholischen Kirche auf sich nehmen wollen, ihn nicht genehmigen werden, ohne gleichzeitig einen die evangelischen Kirchen befriedigenden Vertrag zu verabschieden. Die Zusage eines abzuschließenden Vertrages kann den evangelischen Kirchen nicht genügen, da der Ausgang künftiger Verhandlungen völlig ungewiß ist. Nur die gleichzeitige Verabschiedung beider Verträge würde den elementaren Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechen.

Die Generalsynode hat sich über die Richtlinien für den Inhalt eines solchen Vertrages mit der Kirchenleitung verständigt. Sie beauftragt den Kirchensenat, bei der Staatsregierung die Wiederaufnahme der abgebrochenen Verhandlungen unverzüglich zu beantragen, und ermächtigt ihn, auf Grund der Richtlinien einen Vertrag abzuschließen.

Die evangelische Kirche ist jederzeit bereit, dem Staate zu geben, was des Staates ist. Sie wird es auch in Zukunft daran nicht fehlen lassen. Sie fordert aber, daß der Staat auch ihr gebe, was Parität und Gerechtigkeit erheischen, damit sie für die ihr geschichtlich gestellten großen Aufgaben freie Bahn für ihre Arbeit an der Seele des Volkes gewinne.

Wir fordern Gerechtigkeit

Grundforderungen eines Staatsvertrages mit den evangelischen Kirchen.

Der Verlauf der Verhandlungen. — Der Kirchensenat tagt weiter.

Berlin, 26. Juni. (Eig. Drahtb.)

Vor Eintritt in die Verhandlungen begrüßte der Präsident die anwesenden Vertreter der übrigen evangelischen Landeskirchen in Preußen: Die leitenden Kirchenbehörden in Hannover (evangelisch und reformiert) Schleswig-Holstein, Hessen-Kassel, Hessen-Nassau, Frankfurt und Waldeck. Er bezeichnete die Teilnahme dieser Kirchenführer als den Ausdruck der Gemeinsamkeit im Handeln und Wollen. Es sei das erste Mal in der Geschichte des Protestantismus in Deutschland, daß in einer so entscheidungsschweren Stunde sich Vertreter so vieler Kirchen zusammengefunden hätten.

Als Sprecher für die Gäste und die neuen preußischen Provinzen dankte der hannoversche Landesbischof D. Marahrens dem Präsidenten für die Einladung. Seine Erklärung daß bei voller Wahrung der Interessen der Selbständigkeit die einzelnen Landeskirchen erfüllt sind von der Unbeugsamkeit eines einheitlichen Willens, werde von der Generalsynode mit lebhafter Zustimmung aufgenommen.

Sodan erstattete der Vorsitzende des Verfassungsausschusses, Präses D. Wolff-Aachen, den Bericht des Ausschusses. D. Wolff bezeichnete es einleitend als eine Pflicht des evangelischen Kirchenparlaments, auch von dem Kenntnis zu nehmen, was der Vertrag mit der katholischen Kirche umschließe. Der Konkordatsabschluß vollziehe sich ja nicht im leeren Raum, in einem abgezäunten Naturschutzpark, sondern im preußischen Staat, dessen Bewohner zu zwei Dritteln evangelisch seien. Außerdem stehe das Konkordat mitten in der Geschichte der Konkordate, die eine Geschichte von Krieg und Frieden sei. Daraus leite die Generalsynode das Recht her, der schweren Beunruhigung des evangelischen Volksteiles über grundlegende Festsetzungen des Vertrages Ausdruck zu verleihen. Mit wachsendem Nachdruck frage man in der Oeffentlichkeit und in den gesetzgebenden Körperschaften, wo die Verhandlungen mit der evangelischen Kirche bleiben. Die Nichtbeantwortung der Eingabe der obersten Kirchenbehörde an die preußische Staatsregierung bis zum heutigen Tage sei völlig unverständlich. Die Verantwortung liege jetzt bei den gesetzgebenden Körperschaften. Die gesetzgebenden Körperschaften könnten den Vertrag mit der Kurie nicht genehmigen, ohne gleichzeitig einen befriedigenden Vertrag mit der evangelischen Kirche abzuschließen. Der Redner charakterisierte sodann den allgemeinen Inhalt, den der zu schließende Staatsvertrag mit der evangelischen Kirche haben müsse. Die Generalsynode habe sich hierüber mit der Kirchenleitung verständigt. Gegenstand dieses Vertrages seien:

1. **Eine paritätische Sicherung der Religionsübung, des kirchlichen Besitzes und anderer kirchlicher Rechte.**
2. **Eine den Grundsätzen der Reichsverfassung entsprechende Sicherung der Selbständigkeit der Kirchen, insbesondere die Befreiung von den starken Bindungen gegenüber dem Staat.**
3. **Eine vertragsmäßige Sicherung der Dotationen für die allgemeine kirchliche Verwaltung.**
4. **Eine Festlegung der bisherigen gutachtlichen Anhörung des Oberkirchenrats vor Besetzung theologischer Lehrstühle.**

Gewiß seien dies, so bemerkte der Redner, nur Ueberschriften, aber auch von dem Vertrag mit dem Vatikan habe man bis vor kurzem nur Ueberschriften vernommen. Was sachlich hinter diesen Ueberschriften liege, sei im Verfassungsausschuß eingehend klargelegt worden. Die geforderten Sicherungen müßten dem eigenen Wesen der evangelischen Kirche entsprechen.

D. Wolf betonte am Schluß, die evangelische Kirche wolle keinen Kulturkampf, sie wolle Frieden, aber wer Frieden wolle, müsse Gerechtigkeit wollen. Sie wolle nichts anderes als im Namen der Gerechtigkeit frei sein für den Dienst am Volk. Sie fordere diese Freiheit von Rechtswegen. Sie fordere Gerechtigkeit und noch einmal Gerechtigkeit.

An den Bericht des Verfassungsausschusses schloß sich die

Erklärung der Vertreter der theologischen Fakultäten

an, die der Berliner Universitätslehrer Geh. Rat. Prof. D. Lütgers abgab. D. Lütgers betonte die innere Verbundenheit der theologischen Wissenschaft mit der evangelischen Kirche in dieser geschichtlichen Stunde. Sodann sprachen noch D. Dr. Schian-Breslau (Volkskirchliche evangelische Vereinigung, Mittelpartei), D. Dr. Stutz-Berlin (Evangelisch-Lutherische Vereinigung), und Dr. Hallensleben-Berlin, Mitglied des Landtags (Freunde der freien Volkskirche), die das Konkordat ablehnten.

Darauf wurde die Entschließung gegen acht Stimmen, denen die Forderungen nicht weit genug gingen, angenommen. Der Präsident wies alsdann auf die Bedeutung dieser Entscheidung hin, durch die nunmehr der Kirchensenat beauftragt sei, bei der Staatsregierung unverzüglich die Wiederaufnahme der abgebrochenen Verhandlungen zu beantragen. Mit einem Gebet fand die außerordentliche Tagung der Generalsynode ihren Abschluß.

*

Sofort nach Schluß der Generalsynode trat der Kirchensenat zusammen, um über die Einleitung weiterer Verhandlungsschritte mit der preußischen Staatsregierung Beschluß zu fassen.

Tragödie des Hasses.

Brudermord-Prozeß Manasse Friedländer.

Der jugendliche Doppelmörder. – Schießübungen im Kohlenkeller. – Die Lampe auf dem Bücherregal als Streitursache.

Photographieren verboten.

AZ Berlin, 25. Juni. (Eig. Drahtb.)

Der Prozeß gegen den 19jährigen Manasse Friedländer, der im Januar in der Wohnung seiner Eltern in der Passauerstraße seinen Bruder Waldemar und dessen Freund Tibor Földes erschossen hat, hat am Dienstag vor dem Schwurgericht begonnen. Trotz strömenden Regens hatten sich schon lange vor Beginn des Prozesses große Menschenmassen, die der Sitzung beiwohnen wollten, vor dem neuen Kriminalgerichtsgebäude in Moabit eingefunden. Die Verhandlung begann verspätet, weil einer der Beisitzer erkrankt war und ersetzt werden mußte. Unter den sechs Geschworenen befindet sich auch eine Dame. Auf einer Schiefertafel ist der Tatort Passauerstraße 4 stizziert. An der Schwelle der zum Korridor führenden Schlafzimmertür lag der erschossene Waldemar, jenseits des Korridors im Speisezimmer die Leiche des Tibor Földes. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Ohnesorge, der vor Eintritt in die Verhandlung darauf hinwies, daß Photographenapparate in den Saal gebracht worden seien. Er bitte jedoch dringend, nicht zu photographieren, da im Mittelpunkt dieses Prozesses ein Jugendlicher stehe.

Der Angeklagte

ist ein schmächtiger, blasser und etwas kränklich aussehender junger Mann, der einen ruhigen Eindruck macht und mit klarer und deutlicher Stimme auf die Fragen über seine Personalien antwortet. Er ist in Petersburg geboren, wo sein Vater früher als wohlhabender Kaufmann gelebt hat. Sein von ihm getöteter Bruder Waldemar war um elf Monate jünger als der Angeklagte. Manasse hat eine Berliner Oberrealschule bis zur Tertia besucht, die Schule dann aber, weil er sitzen blieb, verlassen und in einer Vorbereitungsanstalt das Einjährige gemacht. Er ist dann in den photographischen Verlag, in dem der von ihm erschossene Tibor Földes als Laborant tätig war, als Laufbursche und Lehrling eingetreten. Von dort sei er aber wegen Meinungsverschiedenheiten mit einem jüngeren Angestellten wieder entlassen worden und habe sich seitdem nicht in Stellung befunden. Auf Befragen äußerte er sich ausführlich über den Erwerb der Mauserpistole, mit der nacheinander sieben Schuß abgegeben werden konnten und die er in der Münzstraße „von einem Fremden" für 20 Mark gekauft habe. Dieser Fremde hat ihm dann auch auf weiteres Bitten etwa 40 bis 50 Patronen besorgt, die er von seinem verdienten Gelde bezahlt habe, und

schließlich habe er in einem von demselben Mann zur Verfügung gestellten Kohlenkeller an zwei Tagen Schießübungen gegen Bretter unternommen.

Den Namen dieses Mannes wolle er nicht nennen. Später habe er die Waffe aus reiner Freude an ihr meistens bei sich geführt. Die Familienmitglieder und auch Földes hätten von ihrem Vorhandensein nichts gewußt.

Der Angeklagte erklärte dann, durch wiederholte Fragen des Vorsitzenden angeregt, sein Verhältnis zu seinem Bruder Waldemar sei zunächst gut gewesen, habe sich aber später dauernd verschlechtert, da Waldemar ihn häufig wegen Kleinigkeiten gereizt hätte und mit Faustschlägen bearbeitet habe, und er, als der Schwächere, diesen Angriffen wehrlos ausgesetzt gewesen sei. Auch seine Mutter habe sich bei solchen tätlichen Auseinandersetzungen immer auf die Seite seines Bruders gestellt, was für ihn eine weitere Kränkung bedeutet habe. Waldemar habe sich so überlegen gefühlt, daß er bei jedem Krach auf ihn zugegangen, ihm den Mund verboten und Ohrfeigen angedroht habe. Földes habe sich einmal bei einer solchen Auseinandersetzung ebenfalls in gemeiner Weise über ihn, Manasse, geäußert und ihn „Lump" und „Schweinehund" genannt.

Freundschaftlich gesprochen habe er mit seinem Bruder in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr.

Sein Verhältnis zu Földes sei im allgemeinen nach zeitweiser Trübung gut gewesen.

Der Angeklagte gab dann in einem Frage- und Antwortspiel Auskunft über die Vorgänge am Tage der Tat, dem 24. Januar dieses Jahres. Eine Lampe, die er auf das Bücherregal seines Bruders gestellt habe, wobei die Bücher in Unordnung gekommen seien, gab den Anlaß zu einem neuen Streit. Waldemar habe ihm wieder mehrere Faustschläge versetzt und ihn schließlich, nachdem beide in gereizter Stimmung geraten seien, aus dem Zimmer in den Korridor hineingedrängt. Im Taumel habe er dann ohne vorher zu warnen, auf den Bruder zwei Schüsse abgegeben, von denen der zweite ungezielt, wie der Vorsitzende feststellt, in den Hinterkopf gegangen ist. Manasse erklärt dazu, sein Bruder müsse dann wohl vorher hingefallen sein, sonst könne er sich den Schuß gerade in den Hinterkopf nicht erklären. Einige Augenblicke danach habe er sich auch von Földes wegen der Tat selbst bedroht gefühlt, obgleich ihm Földes sonst körperlich unterlegen gewesen sei. Dann habe er auch ihn, ohne sich der näheren Begleitumstände erinnern zu können, im Speisezimmer durch einen Kopfschuß niedergestreckt.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten verschiedene Unstimmigkeiten gegenüber früheren Aussagen vor und macht ihn darauf aufmerksam, daß er dem Untersuchungsrichter einmal erklärt habe, er habe zuerst auf Földes geschossen. Der Angeklagte erklärt das als nicht richtig.

Beginn der Zeugenvernehmung.

In der Nachmittagssitzung des Brudermordprozesses machte der Angeklagte weitere Angaben über das gespannte Verhältnis, das zwischen ihm und seinem Bruder Waldemar bestanden habe. Er erklärte, daß der Bruder ihn einmal so verprügelt habe, daß er im Gesicht blutete und die Backenknochen blau und geschwollen waren.

Vorsitzender: „Das ist wohl der Vorfall, den Ihre Mutter mit angesehen haben soll, und da hat sie nichts dazu gesagt?"

Angeklagter: „Meine Mutter gab dem Bruder immer Recht."

Rechtsanwalt Dr. Brandt: „Frau Friedländer wird das bestätigen."

Der Angeklagte gibt dann noch weiter an, daß das junge Mädchen, das dann später nach Kanada ging, ihm Vorwürfe gemacht habe, weil er sich gegen Földes und Waldemar nicht verteidigte. Zum Schluß seiner Vernehmung erklärte er: Ich lebte ständig unter der Einschüchterung meines Bruders und hatte das Gefühl der Ohnmacht und Schwäche ihm gegenüber. Dadurch hat sich ein Haß gegen ihn in mir entwickelt. Da meine Mutter durchaus parteiisch war und niemand zu Hause war, der meinem Bruder sein Unrecht vorhielt, wuchs bei mir das Ohnmachtsgefühl. Ich wollte es überwinden und da griff ich zum Revolver und habe alles niedergeschossen.

Es wurde sodann mit der Vernehmung der Zeugen begonnen. Der 17jährige Schüler Hans Sternbach lernte vor einigen Jahren die Brüder Friedländer kennen und machte im Jahre 1926 zusammen mit ihnen und anderen Mitgliedern eines Pfadfinderbundes eine Ferienwanderung. Dabei merkte er, daß die Brüder nie zusammen sprachen. Er schilderte Manasse als still und zurückhaltend. Sternbach gab an, daß Waldemar allen Jungen als Kraftmeier erschien und daß er stets mit seinen Körperkräften protzte. Infolgedessen zogen sich die meisten Jungen von ihm zurück. Waldemar gehörte einem Vorklub an und wollte stets der Führer aller sein. Der Zeuge hat auch gesehen, wie Waldemar Manasse schlug und mit Vorschlägen traktierte. Waldemar habe von seinem Bruder stets in Schimpfworten wie „Blöder Idiot" gesprochen.

Ein früherer Vorgesetzter des Angeklagten verwies auf das große Interesse, das dieser für seine Arbeit gezeigt habe. Häufig sei Manasse über die Arbeitszeit hinaus geblieben mit der Bemerkung, er wisse nicht, wohin er gehen solle, denn er habe kein Heim zu Hause.

Am Donnerstag gehen die Zeugenvernehmungen weiter.

Die Rheinlandkommission verbietet ...

alle Kundgebungen gegen Versailles.

Das schlechte Gewissen.

× Koblenz, 26. Juni. (Drahtb.)

Die Rheinlandkommission hat alle Kundgebungen anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailler Vertrages verboten.

*

In Kreisen der rheinischen Parteien, die sich am Donnerstag abend im freien Köln zu einer gemeinsamen Kundgebung anläßlich der 10. Wiederkehr des Tages von Versailles zusammenfinden werden, werden die bevorstehenden Verhandlungen über die Räumung mit unverhohlener Besorgnis verfolgt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Besetzungsmächte garnicht daran denken, bis zum 1. September, dem Stichtag des Inkrafttretens des Young-Planes, das besetzte Gebiet zu räumen. Jedenfalls sind weder die französischen, noch aber auch die englischen Herbstmanöver bisher abgesagt worden, im Gegenteil scheinen wiederum gemeinsame Manöverabmachungen zwischen den Besatzungsmächten für den Herbst vorgesehen zu sein.

Drei Bergleute erstickt.

Der Weg zum Schacht versperrt.

Den rechten Weg nicht mehr gefunden. — Drei Bergleute in Sterkrade tot geborgen.

× Oberhausen, 25. Juni. (Drahtb.)

Am Schluß der Morgenschicht fanden am Dienstag vier Bergleute der Zeche „Hugo" in Sterkrade auf der 615-Meter-Sohle den Weg zum Schacht durch niedergebrochenes Gestein versperrt. Die Leute versuchten, auf einem anderen Wege den Ausgang zum Schacht zu erreichen, haben sich aber hierbei verirrt und gerieten in eine nicht mehr benutzte Strecke. In dieser Strecke sind sie anscheinend durch matte Wetter betroffen worden und ohnmächtig liegen geblieben. Der sofort angefahrenen Rettungstruppe gelang es, einen der Leute wieder ins Leben zurückzurufen, die übrigen drei konnten leider nur als Leichen geborgen werden. Die Bergbehörde aus Oberhausen hat die Unfallstelle sofort befahren und ist mit der Aufklärung des Unglücks beschäftigt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Von den Verunglückten ist einer verheiratet, während die übrigen ledig sind.

Bis 11. Juli dritte Lesung des Umgemeindungsgesetzes.

2. bis 4. Juli Weiterberatung im Ausschuß.

Berlin, 25. Juni. (Drahtb.)

Der Aeltestenrat des Landtages besprach vor der Vollsitzung am Dienstag die Geschäftslage. Der 1. Juli ist ausersehen für die erste Lesung des Konkordats. Die Tage vom 2. bis 4. Juli sollen wiederum sitzungsfrei bleiben, damit das Konkordat und das Polizeikostengesetz in den Ausschüssen vorberaten werden können. Ferner wird in diesen Tagen der Gemeindeausschuß die zweite Lesung zum westlichen Umgemeindungsgesetz vornehmen. Für die zweite Lesung des westlichen Umgemeindungsgesetzes in der Vollsitzung ist der 8. Juli, für die dritte Lesung der 11. Juli festgelegt worden.

Stresemann wird mißverstanden

Verärgerte Kommentare aus Neuyork. – Die französische Presse besteht auf der Dauerkontrolle.

Zustimmung in England.

AA. **Berlin**, 25. Juni, (Eig. Drahtb.)

Die Rede des Reichsaußenministers vor dem Reichstag hat die überraschende Wirkung gehabt, daß aus Neuyork allerlei verärgerte Kommentare kommen, die darauf zurückzuführen sind, daß der Minister angeblich in einer sehr unfreundlichen Form über die Vorherrschaft der Vereinigten Staaten in Europa gesprochen habe. Das ist ein Mißverständnis, an dem entweder die amerikanischen Korrespondenten oder die Uebersetzung die Schuld tragen. Tatsächlich hat Dr. Stresemann zwar gegenüber den Deutschnationalen gesagt, Deutschland werde nicht eine englische oder französische Kolonie werden, er habe vielmehr den Eindruck, als ob ganz Europa vor der Gefahr stehe, eine Kolonie derjenigen zu werden, die glücklicher wären als wir. Das geht natürlich an die Adresse der Vereinigten Staaten, enthält aber doch nicht die leiseste Kritik, sondern ist lediglich ein Vorwurf und eine Mahnung an die Franzosen und die Engländer, die immer noch nicht daran glauben, daß sie letzten Endes als europäische Mächte den Krieg ebenso verloren haben wie Deutschland. Es wird nicht schwer sein, in Washington dieses Mißverständnis aufzuklären, da die deutsche Politik natürlich kein Interesse daran hat, die Vereinigten Staaten irgendwie an den Wagen zu fahren, deren Unterstützung wir politisch und wirtschaftlich in der Zukunft brauchen werden.

Noch gespannter aber konnte man darauf sein, wie die Franzosen darauf reagieren würden, daß der Reichsaußenminister mit großer Entschiedenheit jede Kontrollkommission ablehnte. Die Formulierung, die der Minister dafür gefunden hat, geht schon den Sozialdemokraten etwas zu weit, in der Sache aber sind sich alle Parteien einig. Wir sind bereit, den Franzosen einen Ersatz für die sofortige Zurückziehung der Besetzungstruppen in Form einer Kontrolle bis 1935 zu geben. Darüber hinaus aber lehnt auch die Sozialdemokratische Partei jede weitere Kontrolle ab, weil alle erforderlichen Sicherheitsvoraussetzungen schon durch den Locarnovertrag gegeben sind. Daß die Franzosen diese Einstellung der deutschen Politik ablehnen, ist verständlich, schon weil sie in der Dauerkontrolle mindestens ein Handelsobjekt zu haben glauben, das sich wirtschaftlich ausnutzen läßt. Immerhin hat man auch im Reichstag den Eindruck, daß der Reichsaußenminister eine so rücksichtslose Ablehnung der Kontrollforderungen nur aussprechen konnte, nachdem er davon überzeugt war, daß unüberwindliche Schwierigkeiten auf französischer Seite nicht mehr bestehen. Wenn diese Auffassung zutrifft, dann würden die politischen Verhandlungen über die Räumung sich verhältnismäßig einfach gestalten. Umso schwieriger allerdings wäre dann eine Einigung über die Saar, weil hier die Franzosen finanziell und wirtschaftliche Kompensationen forderns Alles in allem bedarf die Räumungsfrage noch einer grundsätzlichen Klärung, weil hier in Frankreich noch tiefe Leidenschaften zu überwinden sind. Pertinax meldet denn auch dem „Daily Telegraph" aus Paris, die Erklärung Stresemanns, daß Deutschland der Schaffung einer ständigen Ueberwachungskommission niemals zustimmen werde, habe in politischen Kreisen Enttäuschungen hervorgerufen. Im vergangenen Jahre habe Briand bei der Unterzeichnung des Genfer Protokolls erklärt, daß die französische Regierung der Forderung nach Räumung nur unter dieser Bedingung zustimmen werde. Es scheine, daß die französische Regierung seither in dieser Frage noch beharrischer wurde, und man glaubte, daß Poincare und Briand sich eine sehr bestimmte Meinung über diesen Punkt gebildet haben. Unter diesen Umständen erwarte man schwierige Erörterungen. Zur Frage der Kriegsschuldlüge meint Pertinax bissig, Deutschland solle sich keinen Zwang auferlegen, denn in England herrschten die Männer der Zweiten Internationale, die hundert Mal die gleichen Phrasen gesprochen hätten.

Die englische Presse aller Parteien ist durchaus gemäßigt und stimmt der Stresemannrede in ihren Grundsätzen zu. Die „Times" weist in einem Berliner Bericht darauf hin, daß eine ständige Kontrolle über das Jahr 1935 hinaus unter keinen Umständen in Frage komme. Diese seit langem eingenommene Haltung der deutschen Regierung bleibe grundsätzlich unverändert, aber in zuständigen Kreisen würde außerdem die Ansicht vertreten, daß die Aufrollung dieser Frage unwahrscheinlich sei, da sich die Einsetzung einer solchen Kommission vom französischen Standpunkt aus kaum lohnen würde. In den 18 Monaten seit der Räumung der Ersten Rheinlandzone sei überdies nicht eine einzige Frage aufgetaucht, für deren Behandlung der Völkerbund nicht ausreichen würde. In einem Leitartikel sagt „Daily Telegraph": Es ist bekannt, daß die deutsche Regierung ihre Zustimmung zum Youngplan als Grundlage der kommenden internationalen Konferenz ausdrücklich von der unverzüglichen Beendigung der Rheinlandbesetzung abhängig machte. In dieser Frage kann Deutschland nicht nur auf die Sympathie der britischen Regierung, sondern auch darauf rechnen, daß sie beabsichtigt, die britischen Streitkräfte unter allen Umständen zurückzuziehen. Die öffentliche Meinung in England unterstützt zweifellos die Auffassung, daß eine endgültige und völlige Lösung des Reparationsproblems sich nicht mit dem Verbleiben ausländischer Truppen auf dem Gebiet eines Mitgliedes des Völkerbundes verträgt. Noch über einen anderen Punkt hat der deutsche Außenminister mit Nachdruck gesprochen. Er sagte, seine Regierung werde niemals der Einsetzung eines vorgeschlagenen Kontroll- und Versöhnungsausschusses im Rheinlande für den Preis der militärischen Räumung zustimmen. „Daily Telegraph" erklärt, in England sei auch dieser Vorschlag niemals mit günstigem Auge betrachtet worden, da eine derartige Kontrolleinrichtung vom Versailler Vertrag nicht ins Auge gefaßt werde..

Wenn auch die Stresemannrede, wie es zu erwarten war, nicht überall sehr freundlich aufgenommen wurde, so ist doch zu hoffen, daß sie in ihrer Klarheit und Eindeutigkeit wenigstens der Vorbereitung der Diplomatenkonferenz förderlich war.

Angestelltentarife Nordwest.

Am 28. Juni Verhandlungen in Dortmund.

× **Essen**, 25. Juni. (Drahtb.)

Der Schlichter für den Bezirk Westfalen hat die Gehaltsverhandlungen der Angestellten in der nordwestlichen Gruppe nunmehr auf Freitag, 28. Juni, anberaumt. Die Verhandlungen finden in Dortmund statt.

Truppenlager für die britische Besetzung.

Uebersiedlung der britischen Besatzungstruppen nach Catterick?

⊙ **London**, 24. Juni. (Drahtb.)

Das Heereslager in Caterick ist nunmehr für die Aufnahme der britischen Besatzungstruppen vom Rhein ziemlich fertiggestellt. Der Ausbau des Lagers aus einer notdürftig hergerichteten Kriegsunterkunft hat einen Kostenaufwand von mehr als eineinhalb Millionen Pfund erfordert.

Das Preußenparlament tagt wieder.

Kinderarbeit. — Polizeikostengesetz. — Volksschullehrerbesoldungsgesetz.

⊙ **Berlin**, 25. Juni, (Drahtb.)

Im preußischen Landtag, der nach längerer Pause am Dienstag wieder zusammentrat, gedachte zunächst Präsident Bartels des Ablebens des erst am 20. Mai in den Landtag eingetretenen sozialdemokraten Abg. Garbe-Bochum und des seit mehr als 33 Jahren der Zentrumsfraktion angehörenden Abg. Graw-Ostpreußen.

Ohne Aussprache fanden dann Anträge des Verkehrsausschusses Annahme, wonach das Staatsministerium ersucht wird, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß die westlichen Grenzgebiete durch Kraftwagen eine neue, regelmäßige Verbindung mit den nächstgelegenen größeren Absatzgebieten erhalten Die Beförderungskosten sollen angesichts der wirtschaftlichen Not dieser Grenzgebiete so niedrig wie möglich gehalten werden. Das Haus nahm weiter Anträge des bevölkerungspolitischen Ausschusses an, die einen stärkeren Einfluß der Jugendämter bei der Beaufsichtigung der Kinderarbeit fordern.

Es folgte die erste Lesung des Polizeikostengesetzes. Der Staatsrat hat sich bekanntlich gegen den Entwurf ausgesprochen, weil er nur den Gemeinden mit staatlicher, nicht aber denen mit kommunaler Polizei einen besseren Lastenausgleich bringt. Der Gesetzentwurf wurde nach kurzer Aussprache an den Hauptausschuß verwiesen.

Das Haus trat dann in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Umbildung der Stettiner Hafengesellschaft ein. Nach längerer Aussprache wurde der Gesetzentwurf in dritter Beratung mit großer Mehrheit en bloc verabschiedet.

Die Novelle zum Volksschullehrerbesoldungsgesetz, wonach zur Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden von dem Gesamtbetrag des Beschulungsgeldes 20 v. H. statt bisher 15 v. H dem Ergänzungszuschußfonds zugeführt werden sollen, wurde auf sozialdemokratischen Antrag an den Ausschuß zurückverwiesen, nachdem die Deutschnationalen die Bereitwilligkeit dazu an die Voraussetzung geknüpft hatten, daß die dringliche Vorlage noch vor Beginn der Somerferien verabschiedet werde.

Keine Aenderung der Krisenfürsorge.

× **Berlin**, 25. Juni. (Drahtb.)

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten beschäftigte sich mit einem Antrag der Kommunisten auf Erlaß einer neuen Verordnung über Krisenfürsorge.

Reichsarbeitsminister Wissell erklärte, er beabsichtige, die Krisenfürsorge auch nach dem 30. Juni überall da zuzulassen, wo die gesetzlichen Bestimmungen dies ermöglichen. Maßgebend für die Zulassung sei die Arbeitsmarktlage in den einzelnen Gebieten.

Der kommunistische Antrag wurde abgelehnt. Angenommen wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden, Abg. Esser (Z.), folgende Entschließung:

„Die Reichsregierung wird ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Arbeiten der Sachverständigenkommission zur Begutachtung der Arbeitslosenversicherung so beschleunigt werden, daß die Regierung die zugesagte Novelle zum Gesetz in der ersten Hälfte des August dem Reichstage vorlegen kann."

Der Ausschuß beschloß, am 15. August zur Beratung der Arbeitslosenversicherung wieder zusammenzutreten.

Seltsame Rechtsauffassung.

Der Reichstag nimmt die zweite Lesung des Rentensperrgesetzes mit nur einfacher Mehrheit an.

Löbes Parteilichkeit.

⊙ **Berlin**, 25. Juni. (Drahtb.)

Auf der Tagesordnung des Reichstages stand zunächst die zweite Beratung des Sperrgesetzes für Rechtsstreitigkeiten über ältere staatliche Renten. Der Ausschuß hat der Vorlage zugestimmt, aber eine Einschränkung dahin beschlossen, daß Renten an Universitäten und sonstige Unterrichts- und Erziehungsanstalten, Kirchengesellschaften, Waisenhäuser, Krankenhäuser oder ähnliche gemeinnützige Unternehmungen von der Regelung ausgenommen bleiben.

Reichsjustizminister v. Guerard erklärte, die Erregung weiter Volkskreise darüber sei begreiflich, daß eine ungeheure Aufwertung verfügt wurde für Renten, die auf mittelalterlicher Grundlage beruhen. Es handle sich um rund 9000 ältere Renten, die einen Aufwand von insgesamt neun Millionen erfordern. Davon entfallen etwas weniger als zwei Millionen auf Standesherren. Die Regierung könnte es nicht verantworten, wenn vor der in nächster Zeit zu erwartenden gesetzlichen Neuregelung der Materie noch einzelne Rentenstreitigkeiten nach dem geltenden Recht entschieden würden. Darum sei das vorliegende Sperrgesetz eine Notwendigkeit. Der Minister untersuchte dann die Frage, ob das Gesetz verfassungsändernd ist und kam zu dem Ergebnis, daß das Sperrgesetz keine Verfassungsänderung darstelle.

Abg. v. Lindeiner-Wildau (dntl.) wies darauf hin, daß der Reichstag vier Jahre Zeit gehabt habe, eine endgültige Regelung für diese Renten zu treffen. Die preußische Regierung wolle sich hier des Mittels der Reichsgesetzgebung bedienen, um sich der Einlösung legal eingegangener Verpflichtungen zu entziehen.

Abg. Dr. Wunderlich (DVP.) erklärte, im Gegensatz zum Minister hielten seine Freunde das Gesetz für verfassungsändernd. Ihre Zustimmung zu dem Gesetz müßten sie von der Annahme ihres Antrages abhängig machen, daß das Verfahren vor Schiedsgerichten von dem Gesetz nicht berührt werde. Dadurch würde auch der Streit zwischen Preußen und dem Landgrafen von Hessen ausgeschaltet werden.

Abg. Heilmann (Soz.) erklärte, der hier für den verfassungsändernden Charakter geführte Beweis sei nicht schlüssig. Es sei unmoralisch, wenn die preußische Republik heute noch der Familie des Landgrafen von Hessen eine Jahresrente von 708 000 Mk. zahle, die Bismarck 1866 diesem Fürsten als Lohn dafür bewilligte, daß er die Protestpolitik des hannoverschen Königshauses nicht mitmachte.

Während der Rede des Abg. Heilmann hatte Abg. Dr. Göbbels (Nat.-Soz.) den Redner wiederholt durch Rufe „Barmatschieber" unterbrochen. Nach Schluß der Rede gingen einige Sozialdemokraten nach rechts hinüber in die Nähe der Nationalsozialisten. Die Abgeordneten Dr. Frick und Dr. Göbbels (Nat.-Soz.) riefen darauf laut: „Herr Präsident, wir werden hier bedroht!" Von den Sozialdemokraten wurde erwidert: „Feiglinge, die erst schimpfen und dann Angst haben!" Abg. Dr. Göbbels (Nat.-Soz.): Sie verlassen sich auf Ihren Präsidenten, der uns nicht schützt. Präsident Löbe bat den Abg. Dr. Göbbels wiederholt, endlich Ruhe zu wahren. Er habe die ganzen Zwischenfälle hervorgerufen durch das dauernde Geschrei, mit dem er den Redner fortwährend unterbrochen habe.

Die Abg. Dr. Bredt (W.P.) und Dr. Lehe (Volksrechtspt.) hielten das Gesetz für verfassungsändernd.

Abg. Landsberg (Soz.) war der Auffassung, daß es einer Zweidrittelmehrheit nur bedürfe bei Gesetzen, die unzweifelhaft gegen die Verfassung verstoßen und nicht bei Gesetzen, wo nur Zweifel bestehen.

Auch die Abg. Dr. Haas (Dem.) und Dr. Pfleger (Bayer. Vpt.) hielten das Gesetz für verfassungsändernd.

§ 1 des Gesetzes, der die Aussetzung der Rechtsstreitigkeiten vorsieht, wurde darauf angenommen. Zum § 2 wurde der volksparteiliche Antrag, Schiedsgerichtsverfahren auszunehmen, abgelehnt. Darauf wurde auch § 2 angenommen, und zwar mit 197:149 Stimmen. Auch über den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung der Präampel über die Verfassungsänderung mußte durch Auszählung entschieden werden. Gegen den Antrag stimmten die Rechte, die Demokraten und einige Zentrumsabgeordnete. Der sozialdemokratische Antrag wurde mit 183:171 Stimmen angenommen. — Auf der Rechten wurde dieses Ergebnis mit großer Unruhe aufgenommen.

Abg. v. Lindeiner-Wildau (dntl.) erklärte, der Reichstag habe zum ersten Male in seiner Geschichte selbst zu der Frage der Verfassungsänderung, und zwar unter einer gegensätzlichen Stellung großer Regierungsparteien, durch einfache Abstimmung Stellung genommen.

Die dritte Beratung findet später statt.

Es folgte die

dritte Lesung der Verlängerung des Republikschutzgesetzes.

Abg. Maslowski (Komm.) bekämpfte nochmals diese Verlängerung.

Abg. Dr. Göbbels (Nat.-Soz.) erklärt, seine Partei sei gegen politische Mordtaten. Es werde aber einmal die Zeit kommen, wo diejenigen, die Deutschland ins Unglück gestürzt haben, legal aufgehängt werden. (Große Heiterkeit.). Das Republikschutzgesetz sei die Angst vor der kommenden Abrechnung.

Damit schloß die Aussprache. Die Schlußabstimmung über das Gesetz erfolgt erst nach der dritten Lesung des Etats.

Das Haus ging über zur zweiten Beratung des Zusatzabkommens zum Handelsvertrag mit der Schweiz. Das Abkommen wurde in zweiter und dritter Beratung angenommen, ebenso der Gesetzentwurf über die Ausführung von Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

Amnestie für Elsaß-Lothringen.

Beschluß des Kabinetts Poincare.

Folge des Freispruchs von Besancon.

⊙ **Straßburg**, 25. Juni. (Drahtb.)

Der französische Ministerrat beschloß am Dienstag auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Poincare, des Justizministers Barthou und des Ministers für öffentlichen Unterricht, Marraud, einen Dringlichkeitsantrag in der Kammer einzubringen, der die völlige Amnestierung für die im Elsaß und Lothringen wegen politischer Delikte Verurteilten vorsieht. Für die Begnadigung kommen die bis zum 22. Juni 1929 gegen die Artikel 86, 88 und 89 des Strafgesetzbuches begangenen Zuwiderhandlungen in Frage, ferner die Gesetzesübertretungen der Beamten und derjenigen Personen, die den am 6. Juni 1926 veröffentlichen Appell an die Elsässer und Lothringer unterzeichnet haben.

Durch die beabsichtigte Amnestie für Elsaß-Lothringen, die nach dem Freispruch in Besancon nicht länger aufzuschieben ist, werden die im Colmarer Prozeß verurteilten Autonomisten Dr. Ricklin, Rosse, Fasbhauer und Schall begnadigt und die Unterzeichner des Heimatbund-Manifestes rehabilitiert, soweit sie ihrer Beamtenstellungen verlustigt gegangen waren. Die neue Entwicklung wird in Elsaß mit Befriedigung aufgenommen und ist allgemein als Niederlage Poincares aufzufassen, dem nun endlich von neutralen Richtern bekundet wird, daß er kein Recht und keine Möglichkeit hat, eine Volksbewegung zu unterdrücken.

Dr. Roos hat am Montag nachmittag zum ersten Mal an der Sitzung des Gemeinderates von Straßburg teilgenommen, dessen Mitglied er ist. Sein Platz war mit einem Blumenstrauß geschmückt. Bürgermeister Hueber hielt eine Begrüßungsansprache.

Das war ein Geschäft!

Wie der französische Bankier Levit sich vom Reich eine Sonderprämie verschafft.

⊙ **Berlin**, 25. Juni. (Drahtb.)

Die Montagssitzung im Stinnesprozeß nahm mit der Vernehmung des Bankdirektor Levit aus Paris ihren Anfang, der als Mitglied des Aufsichtsrates der Banque Centrale dem Sonderkommissar Heinzmann das Anleihegeschäft gegen eine Provision aufdeckte. Er bekundete, daß ihm insbesondere auch das Conto v. Waldows wegen seiner ungewöhnlichen Höhe der gekauften deutschen Anleihe aufgefallen sei. Der Zeuge erklärte unter allgemeiner Heiterkeit, Schramat habe auf ihn seines faszinierten Augenaufschlages wegen einen zunächst sehr guten Eindruck gemacht.

Wetterhin wurde Landgerichtsrat Töplitz, der als Untersuchungsrichter den Angeklagten v. Waldow vernommen hat, verhört. Ein Fall, so erklärt der Zeuge, den er bedaure aussagen zu müssen, sei besonders kennzeichnend für die ganze Denkungsart des Angeklagten v. Waldow. v. Waldow habe einmal geäußert: „Na, nehmen wir an, ich bekomme zwei Jahre, Hindenburg ist ein naher Verwandter meiner Mutter, der wird mich schon begnadigen." Der Zeuge erklärt, er sei empört über die Aeußerung gewesen und habe v. Waldow vorgehalten, wie ungeheuerlich es sei, die Person des Reichspräsidenten in diese Geschichte hineinzuziehen.

Das Mekka der Tennisspieler.

50 000 Zuschauer in Wembledon.

Das weltberühmte Tennisturnier in Wimbledon hat begonnen. 14 Tage lang wird Wimbledon im Mittelpunkte des Interesses nicht nur des Londoner Sportlebens, sondern des Sportlebens der ganzen Welt stehen. Es ist bereits bekannt, daß der populäre französische Tennisspieler Rene Lacoste, der Gewinner der Wimbledon-Meisterschaft des Jahres 1928, an den Wimbledonspielen in diesem Jahre nicht teilnehmen wird. Dafür haben sich aber seine Kameraden Borotra, Cochet und Brugnon, sowie der Amerikaner Tilden angesagt, wodurch sensationelle Erfolge gesichert zu sein scheinen. Man weiß im allgemeinen, daß Wimbledon ein Stadtteil von London ist, wie etwa Charlottenburg von Berlin. Für den Tennisbegeisterten klingt aber der Name Wimbledon wie eine Fanfare, wie Bayreuth für den Wagnerianer. Die Wimbledon-Turniere haben den Ruf, das Beste und das Interessanteste auf dem Gebiet des internationalen Tennissportes zu sein. Mancher Amerikaner, der nicht in glänzenden Verhältnissen lebt, was im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten viel häufiger der Fall ist, als man es sich vorstellt, spart sich jahrelang einige Dollar vom Munde ab, um sich eine Reise nach dem Mekka der Tennisspieler zu ermöglichen. Wimbledon ist nicht nur das größte, sondern zugleich auch das feinste Tennisturnier der Welt, denn nicht jedem Spieler ist es vergönnt, die Erlaubnis zu einer Teilnahme zu erlangen. Tennisvereine der ganzen Welt wählen ihre besten Vertreter, aus denen das Turnierkomitee von Wimbledon die Elite herausstiebt: so wird dafür gesorgt, daß die Qualität der Spieler die beste ist. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, daß dieses Turnier obwohl inoffiziell, als ein Kampf um die Weltmeisterschaft betrachtet wird. Man erhält einen Begriff von dem Umfang der Wettspiele, wenn man erfährt, daß am Einzelspiel für Damen je 130 und 80 Spieler beteiligt sind.

Auf 14 Tennisplätzen wird täglich von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends gespielt, wobei die Zuschauermenge, die sich zu dieser Sportveranstaltung einfindet, bis 50 000 Menschen beträgt. Das sind Zahlen, die eine beredte Sprache sprechen. Man erreicht den Tennisplatz in fünf Minuten Autofahrt von der Eisenbahnstation Wimbledon. Man fährt eine herrliche Straße entlang, bewundert Villen und Gärten, wie sie nur die englische Gartenkultur schaffen kann. Man sieht einen riesengroßen Golfplatz und unzählige Tennisplätze, die in wunderbarem Grün schimmern. Der Kontinentaleuropäer, der an weiße Tennisplätze gewöhnt ist, ist auf den ersten Blick erstaunt. In England kennt man nicht das blinkende Weiß oder Rot der europäischen Tennisplätze. Wimbledon ist das einzige Turnier, bei dem auf Gras gespielt wird, was den Spielern, die an Sandplätze gewöhnt sind, außerordentliche Schwierigkeiten bereitet. Deshalb bereiten sich die Tennisspieler aus aller Herren Länder zu dem Wimbledon-Turnier vor, indem sie wochenlang bei kleinen englischen Tennismatches trainieren. Andere trainieren in Londoner Tennisklubs. Kein einziger Tennisplatz in England hat aber die wunderbar weiche Rasenfläche des großen Wimbledon-Platzes. Ein französischer Tennismeister soll einmal gesagt haben: „Es ist bereits ein Erlebnis, den berühmten Centre court von Wimbledon zu sehen, dort zu spielen aber ist der schönste Traum, den man sich denken kann!" Der Tennisrasen ist in der Tat weich wie der herrlichste Perserteppich. Das Gras ist so fein geschnitten daß man nie müde wird, auf ihm herumzulaufen. Im Falle eines unerwarteten Wolkenbruches kann der Tennisplatz nach Aufhören des Regens in vier Minuten mittels besonderer Maschinen spielfähig gemacht werden

In den Zuschauerräumen haben alle Klubs Englands ihre Zimmer. Aus dem Zentralbüro leitet eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Londoner Sportlebens, Mr. Fr. R. Burrow, das weltberühmte Turnier. Wie jeder andere moderne Feldherr sitzt er an einem großen Tisch, auf dem alles, was auf den einzelnen Spielflächen vorgeht, aufgezeichnet ist. Sobald ein Spiel ausgefochten ist und ein neues an die Reihe kommt, wird das beendete ausgelöscht und das nächste mit Kreide angezeichnet.

Jedes Jahr hat Wimbledon seine besondere Sensation. Die Sensation während der Vorbereitungen zu dem diesjährigen Turnier war die Tatsache, daß Miß Helen Wills zu einem Vormatch mit unbestrumpften Beinen erschienen war. Der Damenklub der englischen Tennisspielerinnen erhob gegen diese „unsittliche Erscheinung" lebhaften Protest. Es entstand ein heftiger Meinungskampf, der die Presse, sowie die Oeffentlichkeit Englands in zwei Lager spaltete. Der Kampf dauert sogar noch an, jedoch scheint es, daß die Parteigänger der strumpflosen Tennisspielerin die Oberhand behalten. Die bequeme Mode, Tennis mit nackten Beinen zu spielen, führt sich allmählich ein und wird in der sportlichen Welt bald genau so selbstverständlich erscheinen wie Bubikopf und kurzer Rock. Helen Wills hat aber die Londoner noch mit einer anderen Situation überrascht. Sie hat eine Ausstellung eigener Malereien veranstaltet, die beinahe ausschließlich aus Bildern berühmter Tennisstars besteht. Einen besonderen Erfolg hat das entzückende Bild der spanischen Tennismeisterin Senorita Alvarez zu verzeichnen. Miß Wills hat übrigens dem Vertreter einer Londoner Zeitung erklärt, daß sie sich keineswegs als vollendete Malerin betrachtet; denn sie hat vor einiger Zeit ihre Studien auf der Malerakademie unterbrochen, um sich dem Tennisspiel zu widmen. Sie will ihre Malerstudien wieder aufnehmen, das Tennisspiel aber unter keinen Umständen vernachlässigen.

R. Bulwer.

Interessante Pseudonyme.

Es gibt fast mehr Pseudonyme in der Kunstwelt, als die eigentlichen bürgerlichen Namen der Künstler und Künstlerinnen, Dichter, Musiker und Schriftsteller. Von interessanten Pseudonymen soll die Rede sein. Als einer der meisten und aufschlußreichsten Pseudonymisten mag der bekannte Wissenschafter Dr. Bert. Schidlof, der Verfasser des 1000-Worte-Sprachsystems, gelten. Er ist der Polyhistor, den man zwingt, seine wissenschaftliche Vielseitigkeit unter vielen Pseudonymen zu verbergen. Unter F. M. Merich (das soll heißen: immer ich!) erscheinen von dem Autor Romane, Novellen, Plaudereien und Feuilletons. Unter Dr. S. Elbe (derselbe) veröffentlicht er Naturwissenschaftliches, unter J. Ch. Binz (ich bins!) Humoristisches, unter Dr. B Werner Etnographisches, unter Berthold von Schottenfeld Religionswissenschaft und unter dem richtigen Namen Sprachwissenschaft. Außerdem laufen von diesem universell gebildeten Gelehrten noch ein halbes Dutzend andere Pseudonyme!

Ein Mann der sich gern hinter dem Schleier der Pseudonymität verbirgt, ist Rudolf Lothar. Lustspiele erschienen auch von ihm unter dem Namen Angelo Cana, der „Werwolf" beispielsweise, ein saftiges okkultes Ding. Es de Bouillet: Auch das ist Rudolf Lothar. Unter diesem Decknamen schreibt er den Stoff zu der Brommeschen Sechseroperette. — Walter Kolbo heißt eigentlich Kollodieczki. Der bekannte Schlagerdichter Beda: Dr. Fritz Löhner, und Kurt Schwabach hat auch früher unter Kurt Brenken Schlagertexte fabriziert. Der Autor von „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren!" heißt ursprünglich Vesely und ist Bankbeamter; während der Autor von „Heut war ich bei der Frida", Jim Cowler, mit dem rechten Namen Herbert Roat heißt, der das Pseudonym nur der Not gehorchend gewählt hat, weil die Tanzkapellen lieber „ausländische Nummern spielen. — Der Schlagertextdichter Rillo nennt sich mit dem bürgerlichen Namen Richard Löbl Er kam auf die grandiose Idee die beiden ersten Buchstaben des Vor- und Nachnamens als Anlaß seines Pseudonamens zu nehmen. — Augustin Egen, eine große Nummer in der Schlagerbranche und auf der Grammophonplatte hieß zunächst Austin Meyer-Egen. Den Meyer ließ er laufen zusammen mit dem J das dem zweiten Teil des Nachnamens einverleibt war. Pat und Patachon nennen sich im gewöhnlichen Leben „Carl Schenström und Harold Madsen"!

Parteischacher um Scholven.

Keine sachlichen Gründe für die Loslösung Scholvens von Buer. – Das Wort vom „Willen des Volkes" eine Farce. – Hat das Parlament auf die Stimme der Bevölkerung zu hören? – Entfremdung der Abgeordneten von den Wählern.

Der Parlamentarismus gräbt sich selbst sein Grab.

Was lehrt der Fall Scholven?

// Der „Fall Scholven" — Man wird die Sache nicht anders bezeichnen können — hat sich in den wenigen Tagen seines akuten Zustandes bereits zu einer Krise im parlamentarischen System ausgewachsen, — zu einer Krise, die manchem schon sehr wunderliche Gedanken über den Wert des bestehenden parlamentarischen Systems gebracht haben. Jedenfalls ist der Fall Scholven einerseits sehr geeignet, die wunden Stellen des Parlamentarismus klar hervortreten zu lassen, andererseits nötigt er zu Experimenten, die für die dazu gezwungenen Parteien und Parteimitglieder insbesondere nicht sehr angenehm sind. Gliedern wir den Fall nach den in der Hauptsache zu beachtenden Fragen:

Wie weit ist der Abgeordnete gehalten, die Interessen seiner Wähler zu berücksichtigen und welche Form des Verkehrs — vertrauliche Aussprache oder die Methode des Antichambrierens und des auf die Gunst angewiesen-seins — ist die aus dem Prinzip des Parlamentarismus heraus sich ergebende?

Ist es möglich, ein Gebiet gegen den einhelligen Willen der Bevölkerung zu einer anderen Stadt zu schlagen? „Kann man, darf man hier nach dem heute angeblich so verpönten Vorbild des alten Obrigkeitsstaates vorgehen oder bedeutet in dem Staat, der verfassungsgemäß vom Willen des Volkes regiert wird, der Wille der Menschen nichts mehr gegenüber dem Willen des Abgeordneten?

Wer ist berufen, in einem Fall, wie dem Fall Scholven, als neutraler und unabhängiger zur Vermittlung und Rechtsprechung befähigte Volksvertrauensmann über Beschlüsse zu entscheiden, die gegen den Willen des Volkes selbst und gegen den Willen der Wähler gefaßt werden?

Darf ein Abgeordneter an Beschlüssen mitarbeiten und sie mitbearbeiten, an denen er ein wie auch immer geartetes persönliches Interesse hat? Vor Gerichten und bei allen anderen Institutionen, bei denen im Interesse großer Aufgaben jedes persönliche Moment ausgeschaltet werden muß, wird jeder abgelehnt, der mit der Sache selbst zu tun hat: nur der Abgeordnete kann in eigenen und fremden Interessen mitentscheiden. Warum lehnt sich der Abgeordnete selbst nicht als befangen und als Hindernis für eine im Sinne des Allgemeinwohls liegenden Lösung ab?

Man wird zugeben, daß die Fragen durchaus eine Krise im parlamentarischen System bedeuten. Nach der Verfassung geht der Wille in der Führung der Staatsmaßnahmen vom Volke aus, das Volk wieder beauftragt seine gewählten Vertreter mit der Führung oder Beaufsichtigung dieser Geschäfte im Vertrauen darauf, daß die Volksvertreter unabhängig und verantwortungsbewußt bleiben, um in jedem Fall die Entscheidung zu treffen, die dem Wohle des Volksganzen die geeignetste ist.

Diesen aus den Buchstaben der Verfassung abzuleitenden Grundlinien entspricht die Wirklichkeit in manchen Fällen nur ganz von Ferne. Längst ist aus dem Abgeordneten, wenn er erst sein Lampenfieber überwunden hat, eine selbstbewußte Autorität geworden, die hierin den früheren Beamten nichts nachgeben. Die Art, wie bei den Umgemeindungsverhandlungen Abgeordnete mit Vertretern der Bürgerschaft, ja mit maßgebenden Persönlichkeiten ihrer eigenen Partei im Wahlbezirk umspringen, ist sogar noch schlimmer als beim alten Obrigkeitsstaat ein bärbeißiger Landrat oder Regierungsrat, weil das heute geradezu dem Geist der Verfassung hohnlacht. Wenn ein Landtagsabgeordneter während der Verhandlungen in der vorigen Woche mit bezug auf die „Leute im Wartesaal" sehr ungeschickterweise das unglaubliche Wort von der „Bande", die man „aus dem Hause jagen sollte", fallen ließ, dann fehlen einem wirklich die Worte, um diesen Ton und diese Art als das zu bezeichnen, was es ist. Gewiß sind Eingemeindungsberatungen, wenn sie durch Monate hindurch weitergehen, keine Sommererholung für den Abgeordneten, aber schließlich muß auch er seine Nerven so viel in der Gewalt haben wie jeder andere Berufsmensch, und das um so mehr, als er Wert darauf legen sollte, von dem Vertrauen derer getragen zu sein, die ihn überhaupt nach Berlin geschickt haben. In allen parlamentarischen Sitzungen im Plenum wie in den Ausschüssen bekommt jeder Abgeordnete seinen Verweis für eine derartige Aeußerung, wenn sie gegen einen anderen Abgeordneten geht. Hier aber, wo es sich um den Vertreter der Bürgerschaft handelt, der nach Berlin kommt, um die Lebensinteressen seiner Stadt zu vertreten, findet man niemand, der dem Abgeordneten für einen solchen Ton einen Verweis erteilt. Aber er wird ihn ja doch wohl einmal bekommen: bei der nächsten Wahl. Jedenfalls darf Frau Giese damit rechnen, daß sie nach der nächsten Wahl in die Stille ihrer täglichen Berufsarbeit zurückkehren kann. Denn so gründlich wie sie hat sich seit langem schon kein Parlamentsmitglied unbeliebt, um nicht zu sagen unmöglich gemacht. Wer gestern in der Stadtverordnetensitzung die Rede des Herrn Weiser oder gar die mit tiefstem Ernst vorgebrachten Worte von Dr. Pöppinghaus gehört hat, der weiß, daß der Fall Scholven eine Auseinandersetzung zwischen der örtlichen Zentrumspartei und der Landtagsfraktion nach sich ziehen wird. Wenn auch nicht so scharf, so wurde doch auch das Verhalten des sozialdemokratischen Ausschußmitgliedes Jakobs von seinen hiesigen Parteifreunden nicht anders beurteilt. Das Verhalten des Herrn Jakobs ist um so verwunderlicher, als es sogar dem Programm der sozialdemokratischen Partei — für die großen und gegen die kleinen Gemeinwesen — in der auffälligsten Weise verstößt. Wenn die Stadtverordneten ihre gestern in der Sitzung uns angekündigten Vorstellungen bei ihren Parteimitgliedern in Berlin wahr machen, dann wird es noch allerhand absetzen. Man mag sonst zu dem Selbstbewußtsein von Buer stehen wie man will: man wird immer Herrn Dr. Pöppinghaus zubilligen müssen, daß es ihm noch immer Ernst gewesen ist mit dem, was er für seine angestammte Vaterstadt sagte, und wird es noch mehr diesmal tun müssen, wo er mit einem solchen, ja man muß schon sagen, heiligen Zorn seinem Unwillen über das Verhalten der Frau Giese Luft machte. Es ist auch deutlich genug, wenn das Buersche Organ des Zentrums über das Verhalten ihrer Zentrumsabgeordneten folgendes schreibt:

„Was die Zentrumsabgeordneten, die an dem Beschluß beteiligt sind, sich hier geleistet haben, widerspricht allen Grundsätzen christlicher Staatspolitik. Die Bevölkerung von Scholven fühlt sich verschachert und betrogen durch ihre eigenen Abgeordneten. Es gibt keinen Grund, der den jetzt von den Abgeordneten verursachten Riß zwischen sich und den 34 000 Zentrumswählern von Gelsenkirchen-Buer irgendwie entschuldigen und rechtfertigen könnte. Diejenigen aber, welche es als den Inbegriff aller Staatsweisheit und als einen besonderen Akt politischen Heldenmutes auffassen, wenn sie sich mit kalter Schulter über den geschlossenen Willen ihrer Wählermassen hinwegsetzen, die mit Gewalt einer heimattreuen Bevölkerung den Heimatsinn und die Liebe zur Scholle zerstören und neuen Unfrieden unter das Volk tragen, treiben ein frivoles Spiel mit dem Zentrumsgedanken. Die Zentrumswähler von Gelsenkirchen-Buer erwarten von der Zentrumsfraktion des Landtags, daß sie diese Ungeheuerlichkeit ihrer Vertreter im Gemeindeausschuß wieder gutmacht und mit allen Mitteln dafür eintritt, daß die willkürliche Zerreißung jahrhundertealter Bindungen zwischen der Bevölkerung von Scholven und ihrer Mutterstadt nicht Gesetz wird. Alle Folgen, die durch ein Versagen der Landtagsfraktion in dieser heimatlichen Ehren- und Lebensfrage für die Zentrumspartei in Gelsenkirchen-Buer entstehen, fallen auf ihre Urheber zurück. Wir warnen!"

Man muß sich erzählen lassen, welch einen Buschkrieg die Vertreter der Stadt Gelsenkirchen-Buer und auch anderer Gemeinden ausführen mußten, um einen der Abgeordneten zu fassen und ihm die Lage klar zu machen. Es ist beschämend und wirft auf das System ein ebensowenig günstiges Licht wie auf die Abgeordneten selbst, wenn man hört, wie man gegeneinander arbeitet, wie der Vertreter des Landkreises soundso durch den Landtagsdiener den Vertreter irgendeiner Stadt von dem Platz an der Treppe fortbringen läßt, nach einer Weile aber selbst dort erscheint und wieder weggetrieben wird. **Das alles hat doch mit dem Ideal, an das man vor einigen Jahren noch geglaubt hat, auch nicht mehr den Schatten einer Aehnlichkeit.** Damals hat man eine Vertretung des Volkes gewollt, heute hat man Selbstherrscher, die nur wenigen Begünstigten die Gnade einer Audienz gewähren, die anderen aber ohne viel Fragen, ja scheinbar sogar ohne Verständnis und Interesse für die brennenden Lebensinteressen der Wähler, mit einer leeren Redensart abspeisen, ein wenig lächeln, dann aber hingehen und tun und beschließen, was ihnen nach ihren persönlichen Neigungen beliebt. Das alles erinnert, wie die Aelteren sagen, an das Benehmen mancher Regierungsbeamten von früher, aber damals war solch ein Ton verpönt und nur hier und dort gelitten. Damals konnte man sich beschweren über solch ein Benehmen!

Was will man heute tun?

Was kann man tun?

Das einzige Argument, das man heute hat, ist protestieren und immer wieder protestieren, und dann sich bei der Aufstellung der Listen zur nächsten Wahl die Namen genau ansehen.

Der Fall Scholven zeigt in krassester Weise, wie wenig Beweise dem helfen, der in Berlin nicht hinter den Kulissen herumoperieren kann. Die wirkliche Politik hat triftige Beweise und zwingende Gründe längst nicht so nötig wie Beziehungen. Beziehungen, meine Herrschaften, das ists. Wenn Sie etwas erreichen wollen, berufen Sie sich nicht auf Lebensrechte, nicht auf den geschlossenen Willen einer großen Gemeinde, besser sind die Beziehungen.

Am wichtigsten und wirksamsten sind die Beziehungen natürlich dann, wenn man Interessen hat, deren moralische Berechtigung man nicht leicht anderen auseinandersetzen kann. Zum Beispiel, wenn die „berechtigten" Ansprüche aus der Luft gegriffen sind, wenn die Großmannssucht einer Stadt oder — was mindestens so schlimm ist — eines Oberbürgermeisters der Hauptantrieb für die angestrebte Gebietserweiterung ist. Frau Giese vom Zentrum, hat sich so vor die Karre von Gladbeck spannen lassen. Sie hat sich ganz einfach die Ohren zugehalten, um nicht zu hören, daß ihre eigenen Leute in Gelsenkirchen-Buer anderes erwarten und fordern. Für Gladbeck kommt dann noch das Plus, daß der Landeshauptmann und damit auch der Provinzialausschuß einer Meinung geblieben ist, für seine Vaterstadt zu wirken. Ferner ist der sozialdemokratische Abgeordnete Jakobs aus Gladbeck!!! Gegen solche „Beziehungen" sind die Oberbürgermeister und Stadtverordneten unserer Stadt ohnmächtig, und gegen solche Beziehungen haben die Abgeordneten ihre zu erwartende von ihnen geforderte Neutralität und Parität nicht behaupten können. Wenn nun diese doch sehr maßgebenden Persönlichkeiten so eng mit der Lösung des Problems verbunden sind, warum tun sie dann das nicht, war vor Gericht selbstverständlich ist: warum treten sie nicht ab in dem Augenblick, wo sie in die Gefahr kommen, durch ihre eigenen Interessen dem Gemeinwohl zu schaden?! Ueberall wird der, der als befangen anzusehen ist, abgelehnt, entweder man bekennt es selbst oder zieht sich zurück oder aber, wie beim Gericht, der Weg ist von vornherein festgelegt. Sobald es an die eigenen Interessen und Beziehungen geht, hat der Betreffende zurückzutreten. Solch ein Verhalten mutet heute bei vielen etwas altpreußisch an: Wenn man aber fragt, was besser ist, was mehr von Verantwortungsgefühl zeugt, das alte oder das neue Verfahren, kann es da noch ein Schwanken geben? Im parlamentarischen Leben aber spielt das alles keine Rolle, der Abgeordnete entscheidet fröhlich über seine eigenen Angelegenheiten mit, und das Ergebnis? Es mag ihn vielleicht zufrieden stellen, dem Ganzen entsteht dadurch mehr Schaden als Nutzen.

Man braucht auch dabei nicht allzu schematisch zu sein, aber wenn es sich um die Zukunft einer Stadt handelt, die erst ein Jahr hindurch sich auf die Zukunft umzustellen begonnen hat, wenn diese Stadt es schwer genug hat, wenn die Bürger von Scholven sich einstimmig wehren gegen einen Machtspruch des Parlaments, kann dann der Abgeordnete verfügen, kann er ein Gesetz durchdrücken, das einen unerträglichen Zwang und ein bedenkliches Maß von Mißtrauen gegen das System zeitigen muß?

Wir leben in einem Volksstaat, sagen gerade sie, aber das ist nicht der Weg, dem Volksstaat die Sympathie zu verschaffen, die er nötig hat. Fast ist man versucht, in einem Machtspruch der Regierung, in einem Hoheitsakt das kleinere Uebel zu sehen. Aber man hat ja auch da seine Erfahrungen! Sind doch die dann maßgebenden Persönlichkeiten wieder Mitglieder einer politischen Partei, gehören also wieder einem Programm und einem Interessentreis an, dessen Einfluß auf den Minister nicht immer unbedenklich ist. Sicher ist aber, daß bei einem Hoheitsakt das Durcheinander von Kompromiß und Kuhhandel nicht so kunterbunt sein würde wie jetzt. Wer an seiner Heimat hängt, wer darauf hofft, daß das Gebiet so eingestellt werden muß, daß es allen Teilen in gleicher Weise zu leben möglich ist, der sieht der Entwicklung mit banger Sorge entgegen, und der wird sagen: Lieber der Befehl eines Einzelnen als dieses Durcheinander zum System erhoben.

Unser armes Ruhrgebiet muß einem leid tun, wie man die „Grundlagen seiner Zukunft" schaffen will. Daß daraus nicht viel Gutes erwachsen kann, das ist jetzt schon nur zu deutlich zu sehen.

Sonst könnte man nicht ein Gebilde, das unter vielen Kämpfen entstanden ist und nun versucht, sich voranzuarbeiten, so kaltlächelnd auseinander hauen. Denn das ist ja auch sicher, daß Gelsenkirchen damals keine Lust gehabt haben würde, Buer u. die daraus erwachsenden Lasten zu übernehmen, wenn man gewußt hätte, daß nach einem Jahr schon man einen wertvollen Teil davon wegnehmen will. Und zudem: was Gladbeck recht ist, das ist Gelsenkirchen-Buer billig. Warum da ein Unterschied gemacht wird, kann aus sachlichen Gründen nicht ermittelt werden. Denn darin sind sich ja alle, die von der Frage Scholven etwas verstehen, einig, daß die Zuteilung von Westerholt kein Ersatz ist für den Verlust von Scholven. Denn Westerholt ist ein Zuschußbetrieb, eine Gemeinde, die nur unter Aufwendung großer Geldmittel wieder flott gemacht werden kann. Die Mittel dazu werden aber der Stadt Gelsenkirchen-Buer im gleichen Augenblick genommen. Hierin eine Gerechtigkeit zu sehen, das ist einem gewöhnlichen Menschen nicht möglich.

Die Entrüstung über diese Zumutung war denn auch in der Stadtverordnetensitzung groß. Rechnen wir die Kommunisten ab, die ja immer noch eine eigene Rolle spielen mußten, dann klang doch von den Sozialdemokraten bis zum rechten Flügel der Protest sehr klar und unmißverständlich so, daß man es sich verbittet, der Spielball der Interessen anderer zu sein. Was die Stadtverordneten in ihrer Entschließung festgelegt haben, was Oberbürgermeister Zimmermann an sachlichen Gründen gegen das Vorhaben eingewandt hat, finden unsere Leser an anderer Stelle der heutigen Ausgabe. Auch was die Bevölkerung von Scholven zu diesem Ansinnen sagt, ist ausführlich berichtet, wir können darum hier darauf verweisen und zusammenfassen, daß der Wille der ganzen Stadt Gelsenkirchen-Buer mit all ihren Parteien und Wirtschaftsgruppen auf das entschiedenste dagegen Verwahrung einlegt, daß man den Willen eines Stadtteiles glatt überhören will und mit Menschen umspringt, als wären sie eine Ware, die man auf dem Markt handeln kann. So einfach ist es nicht und so ohne weiteres dürfte der Ausschuß seinen Willen, falls es dabei bleiben sollte, nicht durchsetzen können. Vor einigen Monaten wurde ja auch schon im Rheinland die Frage behandelt, ob es angängig sei, eine Gemeinde einem Nachbarn zuzuteilen, wenn die Gemeinde selbst auch nicht im geringsten damit einverstanden ist. Man denke sich das Zukunftsbild, das sich dann notwendig ergeben müßte: das Gesetz befiehlt die Vereinigung von Scholven mit Gladbeck, in Scholven ist aber niemand mit einer solchen Gewaltmaßnahme einverstanden, — was soll dann geschehen, wenn die Beamten von Gladbeck kommen und die Geschäfte in dem „besetzten Gebiet" für Gladbeck in Gang bringen wollen? Passiver Widerstand wäre die sichere Folge. Aber was dann? In einem geordnet regierten Staat darf es sowas nicht geben! Soll man die verantwortlichen Leiter der Verwaltung einsperren, soll man Bürger als Geiseln einsperren, soll man einen Krieg anfangen? Man hat ja schon seit Jahren übe, das Thema „Eingemeindung" einen Schwank, eine tolle Komödie schreiben können — eigentlich muß man sich wundern, daß noch keiner sich daran gemacht hat — hier aber müßte man eine grausige Groteske schreiben, die sicher von irgendeiner Zensurstelle als gegen die Sicherheit des Staates verstoßend verboten würde. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß es eine Farce schlimmster Art ist, was sich hier anbahnt. Eine Farce, die nicht geeignet ist, das Ansehen des Staates und des eigenmächtigen Parlamentarismus zu heben oder zu stärken. Man muß also trachten, den Anlaß zu einer solchen Farce zu beseitigen. Das kann man aber nur, wenn sich alle Beteiligten befleißigen, die Schäden, die unserem Verfassungs- und Parlamentssystem anhaften, mit dem gesunden Menschenverstand zu reparieren. Der gesunde Menschenverstand steht zwar nicht hoch im Kurse, aber er ist das, was auch den späteren Geschlechtern noch imponieren kann. Und vor der Geschichte gerechtfertigt dazustehen, das wird denn doch, so hoffen wir, das Bestreben aller sein, die mit dieser für die Zukunft von Scholven, Gelsenkirchen-Buer und der des Ruhrgebietes so entscheidenden und unübersehbar wichtigen Frage zu tun haben.

Es ist noch nicht aller Tage Abend. Die Zeiten ändern sich und tun das häufig über Nacht! Hoffen wir daher, daß noch in letzter Stunde die Selbstbesinnung kommt und die Frage Scholven nicht die Krise des Parlamentarismus vergrößert: sie ist da und wird sich auch auf andere Weise ihr Recht schaffen. Die mit soviel großen Reden schon angekündigte Verwaltungsreform wird ja auch einmal kommen, aber mehr durch die Macht der Verhältnisse als durch den Willen derer, die heute ein Interesse daran haben, die so bitter nötige Reform zu hintertreiben.

Die Aenderung der kommunalen Grenzen im Ruhrgebiet ist freilich ein mögliches Mittel, eine Reform notdürftig zu ersetzen, aber sie kann sie nicht aufheben. Die Umänderung muß kommen, und sie wird kommen, wenn auch die Maßgebenden ihr Schwierigkeiten machen!

*

Die Sitzung selbst dauerte wesentlich länger, als man anfangs erwarten konnte. Man hatte auch wohl bei der Verwaltung angenommen, daß in knapp einer Stunde alles erledigt sein würde, und daß dann die Stadtverordneten noch rechtzeitig zur Teilnahme an der Protestversammlung in Scholven eintreffen würden. Aber man sprach bis um sieben Uhr zum Thema Scholven, gab den Kommunisten zweimal

Eine neue Denkschrift des Oberbürgermeisters.

An den Gemeindeausschuß des Preußischen Landtages. „Hände weg von Scholven!"

Bei der ersten Beratung der rheinisch-westfälischen Umgemeindungsvorlage im Gmeindeausschuß hat sich eine Mehrheit für die Abtrennung des Stadtteils Scholven von Gelsenkirchen-Buer und seine Eingliederung nach Gladbeck gefunden.

Der Beschluß darf nicht Gesetz werden, weil er in keiner Beziehung gerechtfertigt ist.

1. Die angenommene Voraussetzung, daß Gladbeck so leistungsschwach sei, daß es zu seiner Erhaltung als Mittelstadt eines Gebiets- und Steuerzuwachs bedürfe, trifft nicht zu:

1. Gladbeck hat noch 1928 sich danach gedrängt, die leistungsfähig gewordene Gemeinde Horst mit rund 30 000 Einwohnern sich einzugliedern und ihre zerrütteten Finanzen zu sanieren, obwohl es selbst nur eine Stadt von rund 60 600 Einwohnern ist.

2. Die Staatsregierung kommt zu dem nicht anzuzweifelnden Ergebnis, daß „Gladbeck in Zukunft auch ohne Scholven leistungsfähig und bei sparsamer Wirtschaftsführung in der Lage sein wird, seine Steuern zu ermäßigen.

3. Gladbecks Forderung, für den durch die Vorenthaltung von Horst angeblich entgangenen Kräftezuwachs entschädigt zu werden, ist widersinnig. Horst ist auch heute noch und für unabsehbare Zeit beträchtliches Zuschußgebiet.

4. Der Anspruch auf Scholven entspringt eingestandenermaßen einem taktischen Parteiantrag aus den Eingemeindungsverhandlungen von 1928, für den eine sachliche Grundlage in keiner Weise gegeben war.

5. Falls Gladbeck durch den Uebergang der Förderung von der Zeche Zweckel auf die Zeche Scholven einen Steuerausfall erleiden sollte, so hat **Gelsenkirchen-Buer sich bereit erklärt, Gladbeck im Wege eines Finanzabkommens einen steuerlichen Ausgleich zu gewähren.**

2. Falls Gladbeck wirklich einer finanziellen Stärkung bedürfte, wäre das Mittel der Sanierung auf Kosten der Nachbarstadt Gelsenkirchen-Buer unbrauchbar.

1. Die kommunalpolitisch einzige Möglichkeit ist, daß Gladbeck überflüssige Projekte zurückstellt und in Zukunft in seiner Ausgabenwirtschaft etwas vorsichtiger ist.

2. Die Finanzkraft von Gelsenkirchen-Buer ist keineswegs kräftig genug, um eine Schwächung zu vertragen.

Bei 3000 Prozent Lohnsummensteuer, 550 Prozent Ertragssteuer und 210 Prozent Grundvermögenssteuer hat das Rechnungsjahr 1928 mit einem Fehlbetrag von rund vier Millionen Mark abgeschlossen. Die Schulden belaufen sich auf rund 60 Millionen Mark. Bei dieser Finanzlage kann die Stadt auch nicht einen Pfennig an ihren Einnahmen entbehren.

3. Diese Finanzlage ist umso ernster, als die Stadt nach innen und außen in einer besonders schwierigen und ungünstigen Position ist.

Nach innen ist die Konsolidierung der Stadt und die räumliche und verkehrsmäßige Annäherung der zwei Hauptstadtteile Gelsenkirchen und Buer zu vollziehen. In diesem Jahre konnten außer einem Zuschuß für eine Eisenbahnunterführung keine Mittel für diesen Zweck eingesetzt werden.

Ich muß die dringende Bitte aussprechen, auf die finanzielle und kommunalpolitische Seite der Frage unter allen Umständen Rücksicht zu nehmen und die erst 1928 unter bisher nicht bekannten neuen Erwägungen zusammengeschlossene Stadt mit zunächst noch jahrelangen Uebergangsschwierigkeiten durch Verkürzung ihrer Einnahmen nicht zu schädigen. Ich würde mich sonst genötigt sehen, sowohl der Staatsregierung wie dem Landtag gegenüber die Verantwortung für eine ordnungsgemäße Verwaltung und Finanzgebarung der Stadt ausdrücklich abzulehnen.

4. Schließlich fragt es sich, wenn eine Stärkung Gladbecks auf Kosten eines Nachbarn erfolgen soll, ob gerade der finanziell schwächste Nachbar hierzu ausersehen werden muß. Es ist sehr wohl die Zuteilung der Gemeinde Karnap nach dem Veste Recklinghausen und eine entsprechende Unterverteilung des gesamten Gebietszuwachses an Bottrop und Gladbeck ein gangbarer Ausweg, der Essen keineswegs schädigt.

III. Die von Gladbeck behaupteten wirtschaftlichen kulturellen, historischen und städtebaulichen Zusammenhänge sind nicht vorhanden. Das Gegenteil ist der Fall.

1. Wirtschaftlich. Zweckel und Scholven bilden kein in sich abgeschlossenes Grubenfeld, sondern sind Teile des fiskalischen Grubenbesitzes Recklinghausen, der sich geschlossen von Bottrop bis Marl erstreckt.

2. Kulturell und historisch. Zwischen Scholven und Gladbeck bestehen keinerlei Beziehungen. Scholven gehört seit über einem Jahrhundert zu Buer. Die eingesessene und die hinzugewanderte Bevölkerung fühlt sich aufs engste mit Buer verbunden.

3. Städtebaulich. Nach Gladbeck führt lediglich eine Straße. Ein organischer Zusammenhang ist nicht vorhanden. Gladbeck mußte erst kürzlich auf Grund des Zwangsparagraphen der Verbandsordnung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk aufgefordert werden, endlich einen Plan für einen ordnungsgemäßen baulichen Uebergang aufzustellen, der bis bis heute noch nicht vorliegt. Dagegen hat Gelsenkirchen-Buer in jahrlanger intensiver kommunaler Arbeit den Stadtteil Scholven bewußt entwickelt.

IV. Die Eingliederung von Westerholt und Bertlich steht in keinerlei Zusammenhang mit der Frage Scholven und ist in keinem Falle Ersatz für die Abtrennung von Scholven.

Gelsenkirchen-Buer lehnt **daher die Uebernahme von** Westerholt ab, wenn **Scholven nicht** bei Gelsenkirchen-Buer bleibt, wenn nicht **gleichzeitig** Bertlich nach Gelsenkirchen-Buer kommt, das eine gewisse Erleichterung des Westerholter Defizits bringen würde.

V. Der Willen der Bevölkerung ist in keinem Falle berücksichtigt.

Scholven hängt mit allen Fasern an Buer — es soll nach Gladbeck. Westerholt will nicht nach Buer — es soll eingemeindet werden. Bertlich will nach Buer — es soll bei Polsum bleiben. **Die Ausgemeindung eines mit einer Gesamtstadt eng verbundenen und organisch aufgewachsenen und geförderten Stadtteils aus dieser Stadt und seine unorganische Angliederung an eine andere Stadt ist wirtschaftlich, aber auch politisch gänzlich unmöglich und der verhängnisvollste Fehler, der je in der Eingemeindungspolitik gemacht werden könnte.**

Zimmermann,
Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen-Buer.

Gelegenheit, ihre Reden zu halten, die andere Absichten hatten. Denn das fühlte man, daß die KPD. reichlich in einer Zwickmühle saß: einerseits war man für die Beibehaltung des heutigen Zustandes, also gegen die Abtrennung Scholvens von Buer, doch konnte man es nicht übers Herz bringen, die, ach so schöne Gelegenheit, vorübergehen zu lassen, ohne den nächsten Freunden, den Sozialdemokraten und den bürgerlichen Parteien Liebenswürdigkeiten zu sagen, auch nicht, ohne dem Oberbürgermeister eine kleine Rede zu halten.

Die Vertreter der anderen Parteien sprachen der Verwaltung die Zustimmung aus und verwahrten sich entschieden gegen eine Loslösung von Scholven. Das Temperament, mit dem der Protest vorgebracht wurde, war verschieden. Einige Parteien beschränkten sich auf eine kurze Billigung der von Brüntink vorgebrachten Entschließung und der Gründe, die der Oberbürgermeister vorbrachte; andere, begreiflicherweise besonders die Buerschen Vertreter und der Vertreter von Scholven, sprachen mit innerer Bewegung, so daß die Reden im ganzen die geschlossene Front im Kampfe um Scholven klar und deutlich herauskehrten, und die Verwaltung im Vertrauen auf diese weitgehende Billigung ihrer Maßnahmen in Berlin weiter arbeiten kann. Denn es bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir unsere Zukunft retten wollen, mit eben den Mitteln zu arbeiten, in denen die Nachbarn Meister sind. Es kam mehrfach zum Ausdruck, daß sich die Verwaltung nach der letzten Reise des Ausschusses zu sicher im Besitz von Scholven gefühlt habe, und daß es besser gewesen wäre, mit dem nötigen Mißtrauen in Berlin zu bleiben und jeden zu bearbeiten, der nur ein Wort bei der Entscheidung mitzusprechen hat. Doch weiß man aus Berlin auch, daß man des Guten auch zu viel tun kann. Ein Oberbürgermeister einer anderen Stadt hat durch diesen Eifer seinen eigenen Interessen mehr geschadet als genützt. Abgeordnete können furchtbar ungnädig sein, und dann tun sie einem Mann, den sie nicht leiden können, vielleicht etwas zum Trotz, etwas womit sie vielleicht selbst nicht einverstanden sind. So hört man wenigstens aus Berlin, wenn das stimmt, dann beweist das nur wieder, daß ein Landrat alten Stils angenehmer ist als ein verschnupfter Abgeordneter.

Der 25. Juni 1929 wird in der Geschichte von Scholven für immer von entscheidender Bedeutung sein, das zeigte der Verlauf der Stadtverordnetensitzung und nicht weniger die große Protestversammlung in Scholven. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn diese beiden Veranstaltungen in Berlin keinen Eindruck machten. Hoffen wir, daß sie hilft, die immerhin reichlich vergiftete Atmosphäre zu reinigen. Hilft das alles nichts, dann wissen wir nicht, was werden soll. Jedenfalls dürfen sich die Verantwortlichen nicht in dem Glauben wiegen, es sei egal, was „das Volk" meint! Es wird weiterhin unsere Aufgabe sein, der Volksmeinung die Achtung zu verschaffen, die ihr gebührt.

Oertliches.

26. Juni 1929.

Stadtteil Gelsenkirchen.

Folgen unpünktlicher Mietzahlung.

Aus der neuesten Rechtsprechung.

Bei allen dem Mieterschutzgesetz unterliegenden Mietverträgen kann der Vermieter bereits auf Aufhebung des Mietsverhältnisses klagen, wenn der Mieter (der die Miete monatlich bezahlt) mit einem Betrag im Verzug ist, der den für die Dauer eines Monats zu entrichtenden Mietzins übersteigt. (Verzug mit einer Monatsmiete genügt also noch nicht für die Aufhebungsklage, der rückständige Betrag muß den Monatsmietbetrag vielmehr übersteigen.) Bei einem den Betrag für zwei Monate nicht erreichenden Rückstande ist die Erhebung der Klage aber erst zwei Wochen nach Fälligkeit, nicht schon unmittelbar nach Eintritt des Verzuges zulässig. Wenn der Mieter bis zum Ablauf von zwei Wochen seit Erhebung der Klage, spätestens jedoch bis zum Schluß derjenigen mündlichen Verhandlung erster Instanz, auf welche das Urteil ergeht, den Vermieter befriedigt, d. h. die rückständigen Beträge bezahlt, so ist die Aufhebung des Mietsverhältnisses unzulässig, der Mieter kann also nicht zur Räumung gezwungen werden. Natürlich muß er die entstandenen Gerichts- und etwaigen Rechtsanwaltskosten bezahlen. Wenn nun ein Mieter nicht innerhalb der ersten zwei Wochen nach Zustellung der Klage den Mietrückstand bezahlt hat, so besteht der Mietaufhebungsgrund zu Recht, auch wenn er später die Miete pünktlich und vollständig bezahlt hat, so daß keinerlei Mietrückstände mehr vorhanden waren. **Denn der einmal entstandene Mietaufhebungsgrund wird durch nachträglich erfolgende pünktliche Zahlung nicht hinfällig.** (Urteil des Landgerichts I Berlin vom 20. Februar 1929 — 24 S. 273/28; Einzelheiten siehe „Das Grundeigentum", Berlin, vom 16. Juni 1929.)

A. **Besichtigung der städtischen Jugendherberge bei Haltern.** Heute Mittwoch, den 26. Juni, findet auf Einladung des Gaues Münsterland des Deutschen Jugendherbergsverbandes eine Besichtigung der durch die Stadt Gelsenkirchen-Buer erbauten Jugendherberge am Stausee bei Haltern statt. Die Geschäftsstelle des Gaues teilt mit, daß ab Bahnhof Haltern für die angemeldeten Gäste Fahrgelegenheit bereit steht. Abfahrt von Buer-Nord 9,36 Uhr, von Gelsenkirchen Hbf. 9,27 Uhr vormittags.

So. **Mit dem Motorrad gegen den Baum.** Am 23. Juni gegen 17 Uhr ereignete sich an der Ecke Degenhard ein Motorradunfall. Durch die Glätte der Straße kam ein mit zwei Personen besetztes Motorrad ins Schleudern. Der Fahrer ließ den Lenker los und die Maschine raste gegen einen Baum. Während der Soziusfahrer mit dem Schrecken davonkam, trug der Führer schwere Verletzungen davon.

Deutsch-evangelischer Frauenbund. Nach Beschluß der Mitgliederversammlung in Wittringen soll die nächste Mitgliederversammlung am Freitag, den 5. Juli, in Tersteegensruh stattfinden. Abfahrt 13,13 Uhr (1,13) Gelsenkirchen Hbf. bis Mülheim-Eppinghofen. Fahrpreis hin und zurück 1,80 Mark. Dampferfahrt vom Wasserbahnhof bis Kettwig hin und zurück bis Weißenturm ungefähr 0,75 Mark. Kaffeetrinken in Tersteegensruh. — Anmeldung bis zum 28. Juni erbeten an unsere Schatzmeisterin Frau Medizinalrat Saehrendt, Klosterstraße 21.

Gefunden. Auf dem Polizeibüro der Verwaltungsstelle Horst ist über einen gefundenen Herrenhut und über ein Fahrrad näheres zu erfahren.

Kellerbrand. Am Montag nachmittag entstand in der Weindorferstr. in Rotthausen ein Kellerbrand, der alsbald von der Feuerwehr gelöscht wurde, so daß Sachschaden nicht entstanden ist.

Neuer Feriensonderzug am 2. August nach Leipzig. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß die Nachfrage nach Fahrkarten zu dem am 31. Juli nach Leipzig fahrenden Feriensonderzuge F. L. 1 sehr stark ist. Um möglichst alle Bestellungen zu befriedigen, verkehrt am 2. August nach dem gleichen Fahrplan, aber den gleichen Weg und zu den gleichen Bedingungen wie am 31. Juli ein zweiter Feriensonderzug F. L. 1 von Düsseldorf nach Leipzig. Besteller, die zu dem Zuge am 31. Juli keine Fahrkarte bekommen können, werden von der betreffenden Fahrkartenausgabe auf den neuen Zug verwiesen.

Erweiterung des Expreßgutverkehrs der Reichsbahn. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß am 1. Juli mit den Niederlanden der durchgehende Expreßgutverkehr aufgenommen wird. Der durchgehende Expreßgutverkehr besteht ferner mit folgenden Ländern: Schweiz, Italien, Saargebiet, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Oesterreich, Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und Türkei.

Ehrung

für langjährige Verdienste um das Feuerlöschwesen.

Der Preußische Minister des Innern hat namens des Staatsministeriums den Herren Friseur Franz Konczak, Wirt Josef Merten, Wirt Heinrich Meschede, Oberfeuerwehrmann Karl Freund, Oberfeuerwehrmann Johannes Rodemeyer, Stadtamtmann Hermann Pieper, Hauderer Anton Hellmann, Schornsteinfegermeister Max Dreesen, Klempnermeister Johann Pasterkamp, Stellmachermeister Johann Haag und Anstreichermeister Bernhard Spielhoff in Anerkennung ihrer langjährigen treuen Erfüllung der Dienstpflichten das Erinnerungszeichen für Verdienste um das Feuerlöschwesen verliehen. Die Stadtverwaltung konnte am Samstag, den 15. Juni den vorgenannten Herren das Erinnerungszeichen nebst einer künstlerisch ausgeführten Besitzurkunde überreichen. In anerkennenden Worten wurden ihre Verdienste um das Feuerlöschwesen gewürdigt und ihnen die Glückwünsche der Stadtverwaltung ausgesprochen. Die Ueberreichung an die Herren aus dem Stadteil Buer erfolgte auf dem Stiftungsfest anläßlich des 50jährigen Bestehens der freiwilligen Feuerwehr Buer-Mitte verbunden mit dem 39. Westfälischen Feuerwehrverbandstag durch Herrn Oberbürgermeister Zimmermann, während den Herren aus dem Stadtteil Gelsenkirchen das Erinnerungszeichen durch Herrn Beigeordneten Dr. Schumacher überreicht wurde

Kirche – Schule – Haus.

Ev. Kirchengemeinde Rotthausen. Aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Versailler Diktates findet in unserer Kirche Freitag abend, 8 Uhr, ein liturgischer Buß- und Betgottesdienst statt, in dem der Chor Cantate mitwirkt. Zur Stunde der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, nachmittags um 3 Uhr, wird ein Trauergeläut von einviertelstündiger Dauer veranstaltet. Die Gemeindeglieder werden gebeten, alle sonstigen, von ihnen für diesen Tag geplanten Veranstaltungen zu unterlassen und sich im Abendgottesdienst zu ernstem Besinnen zahlreich einzufinden.

Ev. Frauenhilfe Rotthausen, Bezirk 1. Unser Ausflug ist für den 4. Juli nach Haus Krone bei Mülheim vorgesehen. Die Mitglieder versammeln sich um 8.30 Uhr morgens am Bahnhof Rotthausen. Von da Eisenbahnfahrt nach Mülheim, Dampferfahrt nach Haus Krone. Preis für Hin- und Rückfahrt je Person auf der Eisenbahn 1.60 Mark; dazu 50 Pfg. für die Dampferfahrt; im ganzen 2,10 Mark Fahrtkosten. 150 bis 200 Personen müssen sich an diesem Ausflug beteiligen, sonst kann auf eine Fahrpreisermäßigung für die Dampferfahrt nicht gerechnet werden. Die einzelnen Teilnehmerinnen wollen sich bei ihren Bezirksfrauen bis zum 30. Juni melden; das Geld kann bis zum 3. Juli bei den Bezirksfrauen eingezahlt werden.

Stadtteil Buer.

Zu Unrecht auf der Anklagebank.

Auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

st. Der Bergmann Max E. hatte sich vor dem Buerschen Gericht wegen Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte hatte mit 33 bayerischen Landsleuten einen Gebirgstrachten-Erhaltungsverein gegründet. Da Pfingsten die Fahnenweihe stattfinden sollte, mußte bis dahin eine Fahne beschafft werden. Der Angeklagte, als Vorsitzender des Vereins, bestellte daher bei einer Fahnenfabrik in Oberhausen eine Vereinsfahne zum Preise von 600 Mark. Kurze Zeit darauf bestellte der Angeklagte noch andere Vereinsabzeichen zum Preise von 300 Mark. Der Angeklagte, der sich beim Kauf der Sachen auf die Unterstützung seiner Kameraden verlassen hatte, stand aber bald darauf selbst verlassen da. Die Mitglieder kamen ihren Verpflichtungen nicht mehr nach und der Angeklagte konnte die Schulden des Vereins daher auch nicht begleichen. Da es sich um einen eingetragenen Verein handelte, wurde der Angeklagte als Vorsitzender des Vereins für die Verpflichtungen des Vereins, insbesondere für die Bezahlung der Vereinsfahne, verantwortlich gemacht. Wegen der wirtschaftlichen Lage konnte der Angeklagte seinen Verpflichtungen nicht so schnell nachkommen, wie der Lieferant es wünschte. Der Lieferant ließ daher die Fahne für den rückständigen Betrag pfänden. Da dem Angeklagten auch gleichzeitig für denselben Betrag der Lohn gepfändet wurde, verkaufte er, um leben zu können, die Fahne an einen Verein in Duisburg. Wegen dieser Tat hatte sich E. zu verantworten. In der gestrigen Verhandlung konnte er aber nachweisen, daß er die Fahne am Tage der Pfändung bereits bezahlt hatte. Der Gläubiger hatte bloß die Zahlungen auf eine andere Forderung verrechnet, was aber nicht zulässig ist. Der Angeklagte mußte daher auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden.

B. **Militärrentenzahlungen in Resse.** Wegen des Feiertages Peter und Paul finden die Auszahlungen bereits am Freitag, den 28. Juni, statt.

st. **Diebstahl oder Schabernak?** Einem in Gladbeck wohnenden Gärtner P. S. wurde in der Nacht zum 25. Juni sein Motorrad, welches er vor einer an der Gladbeckerstraße hierselbst gelegenen Wirtschaft niedergestellt hatte, entwendet. Eine Stunde später wurde das Motorrad im Straßengraben an der Wirtschaft Hüchtebrock an der Gladbeckerstraße wiedergefunden und konnte somit dem Eigentümer wieder zugestellt werden.

st. **Unehrliche Frauen.** Bei einer an der Waldstraße wohnhaften Ehefrau E. wurden am 24. Juni etwa 2½ Zentner Blei im Werte von etwa 100 Mk. vorgefunden und beschlagnahmt, welches vermutlich aus einem Diebstahl herrührt. Es handelt sich um drei Barren in der Größe von 500, 160, 55 Millimeter. Eigentumsansprüche wollen bei dem 8. Kriminal-Kommissariat in Erle, wo auch die Besichtigung des Bleies erfolgen kann, gestellt werden. — Eine an der Bismarckstraße in Erle wohnhafte Ehefrau E. M. wurde am 24. Juni in Essen bei einem Taschendiebstahl ertappt.

st. **Gemeiner Racheakt.** Einem Bergmann L. S. aus der Schüttlakenstraße in Horst wurde in der Nacht zum 22. Juni der hinter seinem Hause liegende Gartenzaun dadurch beschädigt, daß die Täter die Pfähle aus dem Boden rissen und den Maschendraht entfernten. Bereits drei Wochen vorher wurde dem S. ein Huhn im Stalle getötet. Diesem war der Brustkorb eingedrückt und beide Flügel gebrochen worden. Vermutlich handelt es sich hier um einen Racheakt.

st. **Rabiate Flegel aus Buer-Erle zur Anzeige gelangt.** Wegen Körperverletzung wurde ein an der Bismarckstraße wohnhafter F. M. zur Anzeige gebracht. Als am 21. Juni ein an der Oststraße wohnhafter Fuhrmann P. K. mit seinem Fuhrwerke die Oststraße befuhr, wurde er von M., der dort auf dem Bürgersteig stand, verfolgt und mit einem Stock ohne jeglichen Grund über den Kopf geschlagen. — Weiter wurde ein an der Agnesstraße wohnhafter A. Sch. und ein an der Gelsenkirchenerstraße wohnhafter E. Sch. wegen Körperverletzung zur Anzeige gebracht. Als sich ein an der Schalkerstraße wohnhafter Bergmann W. P. am 23. Juni, gegen 2 Uhr, auf dem Heimwege befand, wurde er von den beiden Sch. um Feuer gebeten. In diesem Augenblick warfen sie den P. zu Boden und brachten ihm mittels eines Messers Kopfverletzungen bei, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Von dem Arzt wurden drei Stichwunden im Kopf festgestellt.

st. **Sogar Pumpen sind vor den Dieben nicht mehr sicher.** In der Nacht zum 23. Juni versuchten Diebe bei einem an der Hohackstraße wohnhaften Bergmann eine Pumpe zu stehlen. Die Pumpe befand sich an der Außenseite des Hauses. Von den Tätern wurde das in die Erde führende Bleirohr über dem Erdboden angeschnitten und die Befestigungsschrauben an der Holzwand gelöst. Vermutlich sind die Täter bei ihrem Vorhaben gestört worden. Durch den Versuch, die Pumpe abzumontieren, ist dieselbe derart verbogen und verbeult, daß sie für den Besitzer unbrauchbar geworden ist.

st. **Ein „fetter" Diebstahl.** Von Dieben heimgesucht wurde ein in Resse wohnhafter Landwirt W. O. Hier entwendeten bisher noch unbekannte Diebe in der Nacht zum 23. Juni aus einem unverschlossenen Schweinestalle vier sechs Wochen alte Schweine im Gesamtwerte von 160 Mark.

j. **Neuer Straßenbahn-Fahrplan.** Mit dem heutigen Tage tritt für die Straßenbahnlinie 1 (Buer—Horst—Essen—Bredeney) ein neuer Fahrplan in Kraft, der eine Verkürzung der Fahrzeit zwischen Buer und Horst vorsieht. Während die Straßenbahn die Strecke von Buer bis Horst bisher in 25 Minuten zurücklegte, werden künftig für die gleiche Strecke nur noch 22 Minuten benötigt. Infolge der Fahrzeitverkürzung ändern sich die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Linie 1 in Buer. Aus der Richtung Horst kommend treffen die Wagen von jetzt ab am Stern in Buer (Essenerstraße) stets mit X,07, X,27 und X,47 Uhr und an der Endstelle in Buer (vor dem Lyzeum in der Bochumerstraße) mit X,08, X,28 und X,48 Uhr ein. Die Abfahrt der Wagen in Richtung Horst—Essen erfolgt neuerdings von der Endstelle ab mit X,02, X,22 X,42 Uhr und vom Stern ab mit X,03, X,23 und X,43 Uhr. Im übrigen bleiben auf dieser Strecke die Abfahrtszeiten unverändert bestehen.

Stadtteil Horst.

□ **Im Silberkranze.** Am heutigen Mittwoch können die in Brauck wohnhaften Eheleute Theodor Witzemann das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Unseren Glückwunsch.

□ **Die Horster Spiel- und Turnvereinigung** hält heute abend um 8 Uhr bei Wilmes eine wichtige Vorstands- und Spielausschußsitzung ab. Zur Enthüllung des Jahnehrenmals am 29. Juni sind die Mitglieder vom Horster Turnverein herzlich eingeladen.

□ **Ost- und westpreußischer evangelischer Arbeiterverein Horst.** Zur Teilnahme an dem Jubelfest des Brudervereins Buer-Resse verbunden mit Bundesfest am 30. Juni, treten die Kameraden am Sonntag, um 12,45 Uhr im Vereinslokal Heidschötter an. Abmarsch mit Musik pünktlich 13 Uhr. Die Fahrkarten für die Sonderzüge, die am 28. und 29. Juni nach der Richtung Insterburg und Lyck fahren, und die bestellten Rückfahrt-Ausweise, werden von heute (Mittwoch) an in den Anmeldestellen beim Vorsitzenden Adam Bastek, Horst-Nord, Zeppelinstraße 21 und Joh. Naujoks, Horst-Süd, Heßlerstraße 23, ausgegeben. Die Anmeldungen für den am 4. Juli nach Lyck fahrenden Sonderzug sind erledigt.

□ **Evangelischer Volksverein Horst.** Die Versammlung am Sonntag war sehr zahlreich besucht. Vorsitzender Grigoleit dankte für das große Interesse, welches die Mitglieder für den Verein zeigen und berichtete über die Verbandstagung am 15. Juni in Iserlohn und der großen Kundgebung am 16. Juni. — Es wurde bekannt gegeben, daß die Kreistagung am 7. Juli im Vereinshaus Gelsenkirchen-Altstadt stattfindet. — Ein Antrag um eine Beihilfe zum Volksbüro in Essen wurde abgelehnt. — Zum Fest des Brudervereins in Wanne-Eickel am 30. Juni, wird die Fahnendeputation entsandt. — Am 28. Juli ist in den Gartenanlagen Göbel, Horst, ein Kinderfest verbunden mit Familienfeier.

Sonderzüge

des Rheinisch-Westfälischen Hauptverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen.

Gr. Die Fahrkarten-Ausgabe für die Sonderzüge am 28. und 29. Juni findet am 26. Juni bei den bekannten Anmeldestellen statt. Am selben Tage werden auch die Anmeldungen für den Zug am 4. Juli geschlossen. Nachbestellungen können nicht berücksichtigt werden. Weitere Züge verkehren: am 9. Juli nach Insterburg, am 14. Juli nach Lyck, am 17. Juli nach Insterburg, am 21. Juli nach Lyck. Die nächsten Rückzüge sind: Am 2. Juli, am 7. Juli, am 16. Juli und am 28. Juli. Die R.-Ausweise werden bei den bekannten Anmeldestellen ausgegeben.

Der evangel. Kirchenchor Altstadt

unternahm seinen Ausflug am 23. Juni nach dem Hohenstein bei Witten. Trotz des trüben und nicht verheißungsvollen Wetters hatten sich doch etwa 60 Personen eingefunden. Wenn wir in Witten bei der Ankunft auch vom Regen empfangen wurden, so ließ dieser doch keine Mißstimmung bei den Teilnehmern aufkommen, weil ihnen der Spaziergang in den herrlichen und schützenden Anlagen zum Hohenstein bevorstand. Es war auch in der Tat für alle eine Erholung, in diesen Anlagen, die vorbildlich gepflegt sind, wandern zu dürfen. Nachdem sich ein jeder in dem für uns bereit gehaltenen Raum gestärkt hatte, konnte die Jugend auf den Plan treten und für Abwechslung sorgen. Gegen Nachmittag hatte der Himmel ein Einsehen und ließ uns zeitweise die Sonne scheinen, sodaß jedem Teilnehmer die Möglichkeit geboten wurde, alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. So vergingen die Stunden auf dem Hohenstein allzuschnell und nachdem auf Wunsch noch in der Stadt Rast gemacht wurde, trat man gegen 8,30 Uhr den Heimweg an. Bei allen Teilnehmern dürfte wohl der Eindruck bestehen, trotz des windigen und verhältnismäßig kühlen Wetters vergnügte Stunden verlebt zu haben.

Aus den Kriegervereinen.

Wiedersehensfeier aller ehemaligen Kameraden des Infanterie-Regiments „Prinz Moritz von Anhalt-Dessau" (5. pommersches) Nr. 42 und 22tes Grün-

---

Der Mann, der den Tod suchte.

Original-Roman von Eduard Adrian Schmant.

Copyright 1929 by Alfred Bechthold, Braunschweig.

(Nachdruck verboten.)

2

Das Außergewöhnliche des Falles wurde auch dadurch bewiesen, daß am 15. November, um acht Uhr morgens, ein Beamter der Kriminalpolizeiabteilung im Haus Frank Wellers erschien und diesem den persönlichen Wunsch des Chefs übermittelte, er möge sich umgehend dort einfinden. Frank Weller begleitete sofort den Beamten und wollte schon auf dem Wege dahin Näheres in Erfahrung bringen.

„Eine Frau, Frau Ina Sanrotti, ist unter unbekannten Umständen in der vorigen Nacht aus dem Leben geschieden."

„Ich habe davon gehört", entgegnete Weller. „Gestern wurde ja ein Professorkonzilium deshalb einberufen. Hat man die Todesursache bereits feststellen können?"

„Eben nicht, darum hat man Sie gerufen. Die Frau ist vergiftet worden, wie wir vernommen haben. Es soll sich um fremdes, unbekanntes Gift handeln. Die Aerzte sind am Ende ihrer Wissenschaft angelangt. Ich habe den Bericht gelesen, den sie uns geschickt haben. Man sagt darin, daß die Möglichkeit eines Mordes, ob Selbstmord oder ein Mord von zweiter Person, nicht auszuschalten sei."

Frank Weller blieb stehen und sah auf die Uhr.

„Es ist noch sehr früh."

„Der Fall dürfte sehr dringlich sein, denn sonst würde Sie unser Chef nicht sofort zu sich bitten lassen. Sie wissen, er liebt es, zuerst seine eigenen Beobachtungen zu machen und erst dann, wenn diese ergebnislos verlaufen, sich an Sie zu wenden."

„Sonderbar," bemerkte Frank Weller und beschleunigte seine Schritte. Er beschäftigte sich bereits mit dem Fall, von dem er aber nicht mehr wußte, als er soeben gehört hatte. In seinem Hirn begann es bereits intensiv zu arbeiten.

Da standen sie auch schon vor dem Polizeihause, und Frank Weller trat ein. Er fand keine Gelegenheit, anzuklopfen, als er die Hand ausstreckte, wurde die Tür bereits geöffnet. Der Chef stand ihm gegenüber.

„Sie wußten, daß ich schon draußen stehe —?"

„Ich sah Sie heraufkommen. Ich habe am Fenster gestanden und Sie erwartet. Ich befürchtete schon, daß wir Sie nicht daheim antreffen würden. Gott Lob, daß Sie gekommen sind."

Frank Weller setzte sich und nahm eine Zigarre. Er blies dicke Rauchwolken vor sich hin und sah erwartungsvoll den Polizeichef an. Der schritt hastig und erregt im Zimmer umher und blieb nur einmal knapp neben dem Detektiv stehen. Sah ihn einen Augenblick durchdringend an, dann zischte er:

„Sonderbar ist die Geschichte, sage ich Ihnen!"

Frank Weller lächelte. „Wir haben schon sonderbarere Fälle gehabt, meinen Sie nicht auch — —?"

Wieder blieb der Polizeichef stehen und sah ihn an. Dann sagte er schneidend:

„Ich nicht — — das ist der sonderbarste Fall in meiner dreißigjährigen Praxis."

„Lösungen gibt es für alles, das ist unser Motiv unter dem wir jeweils zu arbeiten beginnen," sagte Frank Weller noch immer lächelnd. Anscheinend müde geworden, machte der Polizeigewaltige Miene, sich zu setzen. Aber er hielt es nicht lange aus, nervös begann er wieder seinen Rundgang. Weller hörte ihm interessiert zu, als der Polizeichef alles bisher Geschehene erzählt.

„Nun werden Sie sich klar daraus — ich werde es nicht!"

Es klopfte. Der Gerichtsarzt trat ein. Er sah einen Augenblick auf Weller, dann aber erkannte er ihn und schüttelte ihm die Hände.

Frank Weller war aufgestanden und legte seine Zigarre fort. „Sie bringen etwas Neues, wenn ich nicht irre. Sie waren bei der Toten —?"

Der Gerichtsarzt nickte:

„Ja, ich war dort. Aber ich bringe nichts Neues. Außer, wenn Ihnen meine Meinung neu sein sollte, daß ich mich ebenfalls der Meinung der Aerzte angeschlossen habe und mich dahin äußere, daß es sich um einen Mord handelt."

„Auch Sie — —?" sagte Frank Weller gedehnt und trat zurück.

„Ja, auch ich, lieber Herr Weller. Es kann eine andere Möglichkeit kaum in Betracht kommen, sage ich Ihnen. Das Gift wurde durch eine Injektionsspritze in den Körper befördert. Der Stich der Injektionsspritze wurde wahrscheinlich überhaupt nicht gespürt."

Der Polizeichef sah Frank Weller forschend an.

„Ich muß alles vorerst sehen, ehe ich etwas sagen kann. Ich möchte mich nicht im Vorhinein dem Urteile der anderen anschließen, und werde nun hinfahren."

„Sie dürften nicht vorgelassen werden," sagte der Gerichtsarzt rasch, als er sah, daß Weller sich zur Tür wandte. „Ich werde Ihnen einen Passierschein mitgeben. Es haben sonst nur Aerzte Zutritt. Man kann nicht wissen — —!"

Derweil der Arzt einige Zeilen schrieb, fragte der Chef Weller:

„Und was gedenken Sie dann zu tun — — soll ich Ihnen einen Beamten mitgeben? Oder können wir Sie irgendwie unterstützen?"

„Ich brauche einstweilen niemanden. Die nächsten Schritte kann ich nur alleine machen. Ich danke Ihnen für das Anerbieten."

Er verabschiedete sich rasch und nahm einen Wagen. Fuhr ins Hospital. Er wurde sofort vorgelassen und befand sich dann allein mit der toten Frau. Er untersuchte die kleine Stelle, wo das Gift eingedrungen war. Er untersuchte die Hände der Toten, er suchte aufmerksam nach einer einzigen kleinen Stelle, nach einer Stelle, die auf einen stattgefundenen Kampf hingewiesen hätte. Vielleicht hatte sie sich gewehrt — — der Arzt des Gerichtes konnte sich geirrt haben — — dann mußte er etwas finden. Aber seine Suche blieb erfolglos. Nichts, garnichts, nicht den geringsten Anhaltspunkt fand er.

Frank Weller stand einem Geheimnis gegenüber.

*

Sein nächster Weg war zu Julien Vaurina. Er fuhr in die Mortonstraße und suchte den Bankdirektor in seiner Privatwohnung auf. Er hatte die Absicht, den Raum kennen zu lernen, in dem sich das Unglück abgespielt hatte.

Er fand Julien Vaurina in einer schweren Gemütsverfassung vor. Als der Bankdirektor aus Frank Wellers Munde vernahm, in welcher Eigenschaft er zu ihm komme, zuckte er zusammen. Seine ersten Worte waren:

„Halten Sie es für möglich, daß es sich um einen bedachtsam ausgeführten Mord handelt —?"

Frank Weller zuckte die Achseln und betrachtete prüfend das Gesicht des Mannes. Dann sagte er gedehnt, Wort für Wort betonend:

„Wir Kriminalisten müssen leider stets auf dem Standpunkte stehen. Unsere erste Vermutung in solchen Fällen, die mit einem undurchdringlichen Schleier umgeben sind, ist natürlich die Annahme eines Mordes. Dabei ist die Mutmaßung eines Selbstmordes nicht auszuschließen. Ich bitte Sie, mir nun in dieser Sache insoweit an die Hand gehen zu wollen, als sie mir genaue Angaben über alle Begleitumstände machen, die für den Fall in Frage kommen können."

„Kommen Sie bitte mit," sagte Julien Vaurina mit tonloser Stimme.

Er ging voran und öffnete die Tür zu seinem Arbeitszimmer. Frank Weller sah sich rasch darin um.

Der Raum war nicht überladen, aber doch mit einem geradezu raffinierten Luxus ausgestattet. Der Detektiv bemerkte Bruchstücke aus erlesenen seltenen Sammlungen, die dem Besitze des Bankdirektors angehörten und die bekannt waren. Horrende Werte waren in diesem Arbeitszimmer aufgestapelt. Es fielen ihm verschiedene Photographien auf, die an den Wänden hingen und die sein plötzliches Interesse erweckten. Der Bankdirektor war seinen Blicken gefolgt und trat an seine Seite:

„Es sind Photos von verschiedenen spiritistischen Sitzungen. Die Aufnahmen sind Original und fast durchweg in meinem Hause gemacht worden."

„Ah — —" entfuhr es Frank Weller.

„Geisterphotographie," sagte Julien Vaurina erklärend.

Frank Weller wendete sich ab und schritt auf den Tisch zu. Julien Vaurina setzte sich und machte eine einladende Handbewegung. Weller setzte eine Zigarre in Brand und sog hastig daran. Dabei glitten seine Blicke unablässig durch den Raum. Er versetzte dadurch den Bankdirektor, wie man konstatieren konnte, in eine gewisse Aufregung. Um dies zu vermeiden, begann er sogleich auf sein Ziel loszusteuern.

Der Erzähler

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage der Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung.

1929 | Mittwoch, den 26. Juni | Nr. 25

schwieg gefesselt. Eugeniens Worte wurden blank und scharf, je mehr sie sich dem Kerne der Sache näherten. Ganz nebenläufig begann Madame, wie Ehen häufig ein Spiel des Zufalls seien, veranlaßt durch eine unvermutete Begegnung, die zwei Menschen für das Leben vereint . . . oder auch nicht. Madame hielt sich bei Einleitungen nicht auf; schon war sie in ihrer Geschichte:

„Hören Sie! Als ich jung war — es war in Toulouse — kannte ich ein Mädchen der spanischen Hocharistokratie. Es galt für schön und klug. Verliebte sich in einen Husarenleutnant — prachtvoller Mensch, aber arm. Auch das Mädchen war nicht reich. Alle Minen ließen die Eltern springen, ihre Tochter von dem Gedanken einer Heirat mit dem Offizier abzubringen. Doch, wie das so geht: die Jungen waren besessen von ihrer Liebe. Was tun? Flucht! Der Plan war fertig. An dunklem Herbstabende wartet auf einem Vorstadtplätzchen ein geschlossener Wagen. Wartet. Das Mädchen entwischt aus dem väterlichen Hause, eilt zu jenem Plätzchen, springt in das huhsame Vehikel und — wartet; denn von rechtswegen sollte ein Husarenleutnant in diesem Vehikel sitzen. Satz aber nicht! — Die Glocke der alten Kirche drummt die volle Stunde. Der Zeiger der Turmuhr, in Nacht gehüllt, schleicht durch Minuten mit der Mühseligkeit gequälter Stunden. Die Glocke vom Turm schlägt das nächste Viertel. Eine Gestalt gleitet an schwarzer Hauswand entlang — der Leutnant nicht. Dem Rosselenker auf dem Bock drückt der Halbschlaf den Kopf gegen die linke Achsel. Der Mann hört nicht, wie sich der Schlag seines Wagens auftut — von innen. Ahnt nicht die Bitterkeit des Leids, mit dem die Enttäuschte davoneilt, durch finstere Gassen — heim, heim! Der Spätwind trocknet ihr die nassen Augen, kühlt ihr die Lider. Daheim hat niemand die Abwesenheit bemerkt. In ihrem weißen Mädchenstübchen starrt sie in das Licht der Kerzen, horcht auf ihr stürmendes Herz. Da meldet der Diener nebenan den Besuch des Husarenleutnants. „Ungebeten? In dieser Stunde?" Das Mädchen erscheint im Zimmer der Eltern. Ihre Lippen sind schmal, der Schmerz preßt sie zusammen. Ihr Gruß ist stumm, kalt. Der Rausch ist verflogen! Der Offizier findet keine andere Gelegenheit, ihr den Grund seines Ausbleibens zu erklären; denn er kann kein Wort mit ihr wechseln, mit ihr ganz allein! Er zieht die Uhr, die kleine Uhr, die ein Leben lang pünktlich ging — und denken Sie: heute an diesem Abend versagt sie den Dienst. Ein paar Minuten vor einer wichtigen Entscheidung ist sie stehen geblieben, doch ahnte das nicht! Niedertracht der leblosen Dinge! Das Mädchen hört und hört nicht. Der Augenblick ist verstrichen; für sie ist alles zu Ende . . ."

„Auch Ihre Geschichte, Majestät?"

„Nein," fuhr Madame mit einem schmerzlichen Lächeln fort, „Laune der kleinen Uhr: ich wurde die Kaiserin der Franzosen!"

Komödie um Mitternacht.

Novelle
Von
Werner Riemeyer.

Wie alle Jahre, feierte Marchese Gonzaga am zwölften Juli sein Sommerfest. Bedeutende Persönlichkeiten Mailands — und diejenigen, die sich dafür hielten — waren in großer Zahl erschienen; der Abend war milde und der Himmel heiter, wie es sich für ein italienisches Sommerfest geziemt.

Mit Beginn der Dämmerung versprühte ein Feuerwerk über den Bäumen des Parkes, und durch seine breiten Gänge glimmten buntfarbige Lampions; die Gäste aber verteilten sich langsam in die Räume des Palazzos. Die Jugend belebte den in Gold und Rot schimmernden Tanzsaal, wo eine berühmte Kapelle süße Lügen geigte; das Alter fand sich in der Spiel- und Rauchzimmern zusammen, um bei einem Gespräch über Kunst, Politik und Nichtigkeiten den Alltag zu vergessen.

Nach einem alten Brauche öffnete man nun dem Volke von Mailand die Tore des Parkes, um es dort mit den Resten des Mahles und einem billigen Wein zu bewirten.

Gegen elf Uhr verließ ein Paar die Musik- und stimmengefüllten Säle, um sich in den stilleren Gängen des Parkes zu ergehen. Leona Casti und Carlo Antossi waren es: romanhaft groß und hoffnungslos war ihre Liebe.

Hauptmann Casti wollte seine Tochter nur einem Manne von Vermögen oder Namen geben, und Carlo Antossi, ein junger Kapellmeister, besaß weder das eine noch das andere. So sprachen die zwei denn über das, was sie ihr Unglück nannten, und selbst ein Kuß vermochte ihre Sorgen nicht zu verscheuchen.

Die Verzweiflung machte Carlos Stimme laut, und keines von ihnen bemerkte den zerlumpten Bettler, der sich von der schmausenden Menge sonderte und aufmerksam ihrem Gespräche lauschte; denn in diesem Alter und zu solcher Stunde pflegt man nicht sehr auf seine Umgebung zu achten.

Erst als beide wieder vor dem hellerleuchteten Tore standen und Leona sich wandte, erblickte sie den Alten.

„Sieh, Carlo," sagte sie, „dort ist einer noch unglücklicher als wir, denn es gibt keine Hoffnung mehr für ihn". Carlo reichte ihm eine größere Münze, und es schien, als rollte eine Träne über des Alten zerfurchtes Gesicht. Beide betraten wieder den Tanzsaal. Bei den schmachtenden Klängen eines Tangos tanzten sie einmal miteinander, dann trennte sie ein Zufall für längere Zeit.

Mitternacht schlug es vom Dom, als man dem Marchese Gonzaga einen neuen Gast meldete. Der Schauspieler Lorenzo Pavelli hatte nach einer entbehrungsreichen Jugend und einem abenteuervollen Leben zwei Dinge erreicht, die das Alter erträglich machen: Ruhm und Vermögen. Er besaß die Figur eines alternden Apollo und sein Gesicht war markant wie eine antike Büste.

Nachdem er mehrere seiner zahlreichen Freunde begrüßt hatte, wurde er wie durch einen Zufall mit Carlo Antossi bekannt gemacht.

„Antossi?" rief jener, als er den Namen hörte. „Haben Sie nicht vor einem Monat der Direktion unserer Scala eine Oper „Bantella" eingesandt?"

„So ist es," entgegnete Carlo, einer meiner vielen zweck- und hoffnungslosen Versuche."

„Zwecklos?" lächelte Pavelli, „soeben komme ich von dort. Man hat Ihre Oper für die nächste Spielzeit angenommen."

„Wäre es denkbar?" rief Carlo und faßte des anderen Hand. „Wem soll ich das danken, teurer Meister?"

„So wenig selbstbewußt?" sagte Pavelli und reichte ihm einen Brief. „Diese Zeilen werden es Ihnen sagen. Lesen Sie sie mit Ihrer Braut!" Erstaunt blickte ihn Carlo an und wollte etwas sagen, doch jener schritt hinaus, stolz und lächelnd wie ein Fürst der Renaissance.

Nach längerem Suchen hatte Carlo Antossi Leona gefunden. Ueberstürzt und mit hastigen Worten erzählte er ihr von seinem Glück und aus seinen Augen leuchtete die Freude der Jugend über seinen Erfolg.

Sie suchten und fanden ein einsames Zimmer; mit seiner Geliebten zusammengeschmiegt in der Ecke eines Sofas öffnete Carlo den Brief des Schauspielers. Eine Photographie fiel heraus, sie trug die Züge des Bettlers von heute abend und die Unterschrift Lorenzo Pavellis. Darum gelegt war ein Brief mit den folgenden Worten von der gleichen Hand:

„Meine lieben Freunde!

Das Bild wird Euch sagen, wer der Bettler war — in einer Laune des Zufalls besuchte ich heute das Fest des Marchese in einer der Masken meiner glücklichen Zeit. Dann hatte mir neulich mein Freund, der Direktor der Scala, die Oper „Bantella" nebst einer anderen gleich guten zur Prüfung übergeben. Das übrige erklärt sich von selbst.

Ihnen aber, Antossi, möchte ich sagen: danken Sie nicht Ihrem Talent oder mir — danken Sie dem Zufall, der auch mich groß machte — denn er ist der Regisseur in der Komödie, die wir unser Leben nennen!"

Zweitausend Dollar.

Skizze
von
K. H. Waggerl.

Mein Freund Frank ist ein Dummkopf, gewiß, obgleich Sie natürlich sagen werden, es spreche nur der Neid aus mir.

Ich hatte ihn zuletzt vor fünf Jahren in den Staaten getroffen, irgendwo zwischen den Lagerhäusern eines Hafens, er trug damals ein blau gestreiftes Matrosenleibchen, verstehen Sie, er sah aus — nun, wie eben ein Mensch in den Staaten aussieht, wenn er aufsteht, weg zu fackeln. Nun aber saß ich neben ihm in seinem Kraftwagen, in einem erstklassigen Fahrzeug, und nun hatte ich meinerseits Ursache, den Hemdkragen nicht allzu sehr zu zeigen. Wir fuhren nach Coldburg, ich nahm eine Stelle bei Frank.

„Er ist blau, mein Wagen," sagte Frank, „verstehst Du? Daisy liebt dieses Blau."

„Wer ist Daisy?"

„Ja, warte einmal, — stop! —" Der Wagen glitt durch die letzten Straßen der Stadt hinaus in das offene Land.

„Ich bin damals," begann Frank wieder mit einer Gemütsruhe, die ich niemals begreifen werde, „nach Kalifornien gegangen. Es war nicht ganz leicht, ein paarmal wurde ich abgefaßt, aber dann glückte es. Das heißt, ich fand einen betroffenen Bremser, waggonierte ihn aus und fuhr los, an seiner Stelle. Es ist merkwürdig, immer habe ich mit Besoffenen Glück gehabt.

Ja, und dann war ich in Kalifornien, in einer Stadt, oder was man dort so nennt. Etliche Baracken, dazwischen ein regelmäßiges System von Drecklachen, eine Bar und eine Bank. Dazu eine Herde von Banditen, Goldgräbern, Himmel, was waren dort für Kerle beisammen! Es ging mir nicht gut. Ich wusch Gläser, ich nagelte Kisten zusammen, und eine Zeitlang vertrieb ich mir den Hunger damit, daß ich in der Bar deutsche Lieder sang, der Herr strafe mich, — das Heidenröslein und so allerlei.

„Schön, aber wie war es also mit Daisy?"

„Ja, warte nur, Daisy. Ich sagte Dir schon, es gab eine Bank in New City, und dort saß sie im Kontor. Wie soll ich Dir das nur erklären, mitten in diesem Schmutzhaufen, wo selbst die Erde räudig war, wo alles stank und im Unflat erstickte, da gab es dieses Mädchen, blond, lustig, sauber. Es war kein Mann in der Stadt, der nicht hinter ihr hergelaufen wäre. Ich hatte meinerseits Eile, mich in Daisy zu verlieben, es fehlte mir weder an Zeit noch an Temperament, dafür aber an allem, was sonst in solchen Fällen nötig ist. Ich hatte nichts zu verlieren, also wagte ich etwas, und, hollal ich hatte Glück. Ein paar Tage lang begleitete ich Daisy, wenn sie zum Essen ging. Dann gewann ich eine Handvoll Geld im Spiel, und wir machten einen Ausflug nach den Seen.

Küssen? Nein. Aber als wir heimfuhren, fragte ich kurzerhand, ob sie mich möge. — Mögen? „O ja, sehr gern", sagte Daisy, „wie meinen Sie das?"

So: — ob sie mich liebe? — „Ja, auch das". — „Gut," erklärte ich mutig, „dann heiraten wir!" Daisy sah mich an. „Nein," sagte sie ernsthaft, „nein, Frank. — Sie arbeiten ja nichts."

Von nun an hatte ich immer Geld, ich verdiente es auf einfache Weise, indem ich wartete, bis meine Rivalen so weit betrunken waren, daß ich beim Spiel gewinnen konnte. Dann lud ich Daisy wieder ein, — Urlaub, zwei Tage über Land. Aber Daisy wies mich ab, nein, diesmal konnte sie nicht, sie hatte sich verabredet, mit Chesterton. Der war Filialleiter der Bank, ein übler Bursche, aber was für ein Esel!

Das waren schlimme Zeiten für mich, mein Freund, böse Tage. Ich gewann nicht mehr im Spiel, ich war selbst betrunken. Als Daisy zurück kam, ging ich zu ihr. „Nochmals, Daisy", bat ich verzweifelt, „heiraten wir!"

„Nein, Frank, wo haben Sie denn Ihren Verstand? Heiraten kostet doch Geld!"

„Biebiel Geld?" fragte ich.

„Nun, für die Wohnung, für den Haushalt, für allerlei. 2000 Dollar doch wenigstens!"

„Gut. — Wenn ich 2000 Dollar habe, dann heiraten wir?"

„Ja, Frank, aber Sie haben doch nicht einen Dollar!"

„Also dann heiraten wir?"

Daisy sah mich ernsthaft an. „Sie sind vielleicht nicht so übel, Frank, nein, wirklich nicht. Sie könnten das einmal versuchen, mit den 2000, dann reden wir wieder davon."

„Gemacht." Ich sah mich ein wenig in New City um, mit anderen Augen, versteht sich, mit 2000 Dollar-Augen. Nach drei Tagen ging ich zu Daisy. „Können Sie mir hundert Dollar leihen", fragte ich, „ohne Sicherstellung, aber zu so und so viel Prozent?" — „Wozu?" — „Ich will anfangen."

Daisy gab mir das Geld. Sie ist ein unvergleichliches Frauenzimmer. Und ich fing an, stehst Du, ich kaufte die Schmiede in New City. Sie war die wirkliche Goldgrube in dieser verfluchten Gegend, auch der Schmied ein tüchtiger Bursche, aber er trank zu viel. Zunächst gewöhnte ich ihm das ab, das heißt, ich gab ihm eine Mischung, die er gerade noch aushalten konnte, und die Zeit, während der er darauf nüchtern blieb, genügte, um mit Arbeit vorwärts zu kommen. Schließlich war er so weit, daß ich fortreisen konnte, um mir ein Lager einzurichten. In drei Monaten hatte ich 400 Dollar zusammengeschunden, dafür kaufte ich Werkzeug und Maschinen. Ich grub nicht selbst auf Gold. Aber ich ging hinaus und sah zu, wie meine Maschinen arbeiteten. Ja, ich machte die Augen auf, und wo ich hinsah, war Daisy, winkte ein Dollar. Es gelang mir, ein paar kleine Verbesserungen auszudenken, nichts Großartiges natürlich, aber immerhin . . . Zuerst machten wir diese Dinge selbst in unserer Werkstatt, und damit schlugen wir die Konkurrenz. Es gab nur noch Frankmaschinen in New City. Allmählich mußte ich daran denken, Patente zu nehmen und meinen Handel weiter auszudehnen. Im fünfzehnten Monat hatte ich elfhundert und vierzig Dollar bar, ich ging hin, um mein Betriebskapital zurückzuzahlen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Daisy nicht mehr in New City wohnte, ich hatte das im Eifer der Geschäfte ganz übersehen. Sie war ins Hauptkontor versetzt worden, sagte man mir, auch Chesterton, na meinetwegen.

Ich ließ den Kopf nicht hängen, aber es schien mir doch von Vorteil, das Tempo noch ein bißchen zu beschleunigen. Auf diese Weise brauchte ich nur knapp sechs Monate für das zweite Tausend. Ich hätte nun gut in die Stadt fahren können, alles war in Ordnung, aber siehst Du, ich fuhr nicht. Zweitausend Dollar, schön. Warum nicht viertausend? Ich war damals prächtig in Form, und außerdem, ich hatte eigentlich gerade nicht viel Zeit übrig für eine Reise.

Genug. Ich war gut für elftausend Dollar, als ich endlich im Hauptkontor vor Chesterton stand. „Also bitte, wo ist Daisy?"

„Daisy? — Sie meinen meine Frau?"

„Spaßvogel!" Chesterton geschlagen. Chesterton war so großmütig, mich nicht einmal auszuzählen, er rief nach Daisy und verschwand.

Daisy kam, nicht ein bißchen anders, keine Spur. „Oh, Frank!" sagte sie vergnügt. „Das ist hübsch! Wie geht es Ihnen?"

„Geht es Ihnen? Ich habe 2005 Dollar! Ich habe elftausend! Wir können fünfmal heiraten," erklärte ich wütend.

„Pfui, Frank! Nein, nein, ich war so lange Ihre Frau", jetzt ist es so weit, jetzt zeigen Sie, was Sie allein können! Wollen Sie, Frank? Alter Freund?"

„Nun, ich mußte wohl. Ach, diese Daisy," sagte mein Freund Frank, „was ist diese Daisy für ein prächtiges Frauenzimmer! Findest Du nicht?"

„Ja, schon, aber — verzeih mir, an Deiner Stelle —"

„Nein, höre einmal, begreifst Du denn nicht? Dieser Chesterton, verstehst Du, das ist doch einfach die Firma Chesterton, Agentur! Na? Konkurrent! Ich schlage ihn natürlich, selbstverständlich tue ich das. Warte sechs Monate, dann kaufe ich seine Bude!"

„Und Daisy?"

„Daisy gehört zur Konkursmasse."

Der Fall Hartenstein.

Roman von Otto Hoecker.

25

In Oswalds Mienen regte sich nichts; auch das herausfordernde Lächeln verschwand nicht um seine Lippen.

„Was solls damit?" fragte er leichthin. Haben Sie das Ding von meiner Uhrkette gelöst? Dort trage ichs schon seit Jahren — ach so, es ist das andere Medaillon," setzte er in gedehntem Tone hinzu, als Gleisner ihr samt Kette aus der Tasche genommen und sie ihm samt der daran baumelnden Berloque vor die Augen gehalten hatte, ohne ein Wort hinzuzufügen. „Das habe ich also richtig in der Tasche behalten — ich Narr!" Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Das tut mir leid!" setzte er dann in einer Art von Selbstgespräch hinzu, „ich hätte mich seiner sofort entäußern müssen, schon um des anderen willen — nun siehts wie ein Verrat an der Freundschaft aus. Aber das Ding ist wertvoll — viel zu schade zum Wegwerfen — ich hatte auch ganz darauf vergessen — und als ich abendrein verhaftet wurde —"

„Von was und wem reden Sie eigentlich?" unterbrach ihn Gleisner mißtrauisch.

„Von dem Eigentümer des zweiten Medaillons," gab Oswald im vorigen Tone zurück. Er schien noch mehr hinzufügen zu wollen, schwieg aber und begnügte sich mit einem lauernden Blicke auf den Kommissär.

„Wie kommen Sie zu der Behauptung, daß Hartenstein durch einen im Medaillon enthaltenen Geheimmechanismus getötet worden ist?"

„Weil Ihr Schwager mit diesem Medaillon wenige Minuten vor seinem Tode in Gegenwart eines glaubwürdigen Zeugen gespielt und bei dieser Gelegenheit unwissentlich den Geheimmechanismus ausgelöst hat, kaum daß sein Besucher sich von ihm verabschiedet hatte — und sobald er das rubinene Schlangenkrönchen niederdrückte, stach ihn der Tod und raffte ihn so rasch weg, daß er noch ein letztes Frohlocken mit sich hinüber in die Ewigkeit nahm."

„Nun, dann würde ich an Ihrer Stelle erst einmal den damaligen Besucher zur Rechenschaft ziehen."

„Ist bereits geschehen. Aber der betreffende Herr kommt in dieser Angelegenheit nur so weit in Betracht, als er eben das Medaillon in Hartensteins Hand gewahrte."

„Nun, da Hartenstein nicht mit seinem Geheimmechanismus vertraut war, so muß ihm das Medaillon von einem Dritten geschenkt worden sein, mag sein von Ihrem Besucher. Was mich anbetrifft, so stand ich mit meinem Schwager nicht auf dem Geschenkfuß."

Gleisner antwortete nicht gleich. Nachdenklich erwog er, daß Wilhelmi an jenem Samstag abend unter dem Torwege des Hauptkontors vor Chesterton stand. „Also bitte, wo ist Daisy?"

„Daisy? — Sie meinen meine Frau?"

„Spaßvogel!" Chesterton geschlagen. Chesterton war so großmütig, mich nicht einmal auszuzählen, er rief nach Daisy und verschwand.

Daisy kam, nicht ein bißchen anders, keine Spur. „Oh, Frank!" sagte sie vergnügt. „Das ist hübsch! Wie geht es Ihnen?"

„Geht es Ihnen? Ich habe 2005 Dollar! Ich habe elftausend! Wir können fünfmal heiraten," erklärte ich wütend.

„Pfui, Frank! Nein, nein, ich war so lange Ihre Frau", jetzt ist es so weit, jetzt zeigen Sie, was Sie allein können! Wollen Sie, Frank? Alter Freund?"

„Nun, ich mußte wohl. Ach, diese Daisy," sagte mein Freund Frank, „was ist diese Daisy für ein prächtiges Frauenzimmer! Findest Du nicht?"

„Ja, schon, aber — verzeih mir, an Deiner Stelle —"

„Nein, höre einmal, begreifst Du denn nicht? Dieser Chesterton, verstehst Du, das ist doch einfach die Firma Chesterton, Agentur! Na? Konkurrent! Ich schlage ihn natürlich, selbstverständlich tue ich das. Warte sechs Monate, dann kaufe ich seine Bude!"

„Und Daisy?"

„Daisy gehört zur Konkursmasse."

„Daisy ist bereits geschehen. Aber der betreffende Herr kommt in dieser Angelegenheit nur so weit in Betracht, als er eben das Medaillon in Hartensteins Hand gewahrte."

„Nun, da Hartenstein nicht mit seinem Geheimmechanismus vertraut war, so muß ihm das Medaillon von einem Dritten geschenkt worden sein, mag sein von Ihrem Besucher. Was mich anbetrifft, so stand ich mit meinem Schwager nicht auf dem Geschenkfuß."

Gleisner antwortete nicht gleich. Nachdenklich erwog er, daß Wilhelmi an jenem Samstag abend unter dem Torwege des Hauptkontors vor Chesterton stand. „Also bitte, wo ist Daisy?"

„Daisy? — Sie meinen meine Frau?"

„Spaßvogel!" Chesterton geschlagen. Chesterton war so großmütig, mich nicht einmal auszuzählen, er rief nach Daisy und verschwand.

Daisy kam, nicht ein bißchen anders, keine Spur. „Oh, Frank!" sagte sie vergnügt. „Das ist hübsch! Wie geht es Ihnen?"

„Geht es Ihnen? Ich habe 2005 Dollar! Ich habe elftausend! Wir können fünfmal heiraten," erklärte ich wütend.

„Pfui, Frank! Nein, nein, ich war so lange Ihre Frau", jetzt ist es so weit, jetzt zeigen Sie, was Sie allein können! Wollen Sie, Frank? Alter Freund?"

„Nun, ich mußte wohl. Ach, diese Daisy," sagte mein Freund Frank, „was ist diese Daisy für ein prächtiges Frauenzimmer! Findest Du nicht?"

„Ja, schon, aber — verzeih mir, an Deiner Stelle —"

„Nein, höre einmal, begreifst Du denn nicht? Dieser Chesterton, verstehst Du, das ist doch einfach die Firma Chesterton, Agentur! Na? Konkurrent! Ich schlage ihn natürlich, selbstverständlich tue ich das. Warte sechs Monate, dann kaufe ich seine Bude!"

„Und Daisy?"

„Daisy gehört zur Konkursmasse."

In Oswalds Mienen regte sich nichts; auch das herausfordernde Lächeln verschwand nicht um seine Lippen.

„Was solls damit?" fragte er leichthin. Haben Sie das Ding von meiner Uhrkette gelöst? Dort trage ichs schon seit Jahren — ach so, es ist das andere Medaillon," setzte er in gedehntem Tone hinzu, als Gleisner ihr samt Kette aus der Tasche genommen und sie ihm samt der daran baumelnden Berloque vor die Augen gehalten hatte, ohne ein Wort hinzuzufügen. „Das habe ich also richtig in der Tasche behalten — ich Narr!" Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Das tut mir leid!" setzte er dann in einer Art von Selbstgespräch hinzu, „ich hätte mich seiner sofort entäußern müssen, schon um des anderen willen — nun siehts wie ein Verrat an der Freundschaft aus. Aber das Ding ist wertvoll — viel zu schade zum Wegwerfen — ich hatte auch ganz darauf vergessen — und als ich abendrein verhaftet wurde —"

„Von was und wem reden Sie eigentlich?" unterbrach ihn Gleisner mißtrauisch.

„Von dem Eigentümer des zweiten Medaillons," gab Oswald im vorigen Tone zurück. Er schien noch mehr hinzufügen zu wollen, schwieg aber und begnügte sich mit einem lauernden Blicke auf den Kommissär.

„Wie kommen Sie zu der Behauptung, daß Hartenstein durch einen im Medaillon enthaltenen Geheimmechanismus getötet worden ist?"

„Weil Ihr Schwager mit diesem Medaillon wenige Minuten vor seinem Tode in Gegenwart eines glaubwürdigen Zeugen gespielt und bei dieser Gelegenheit unwissentlich den Geheimmechanismus ausgelöst hat, kaum daß sein Besucher sich von ihm verabschiedet hatte — und sobald er das rubinene Schlangenkrönchen niederdrückte, stach ihn der Tod und raffte ihn so rasch weg, daß er noch ein letztes Frohlocken mit sich hinüber in die Ewigkeit nahm."

„Nun, dann würde ich an Ihrer Stelle erst einmal den damaligen Besucher zur Rechenschaft ziehen."

„Ist bereits geschehen. Aber der betreffende Herr kommt in dieser Angelegenheit nur so weit in Betracht, als er eben das Medaillon in Hartensteins Hand gewahrte."

„Nun, da Hartenstein nicht mit seinem Geheimmechanismus vertraut war, so muß ihm das Medaillon von einem Dritten geschenkt worden sein, mag sein von Ihrem Besucher. Was mich anbetrifft, so stand ich mit meinem Schwager nicht auf dem Geschenkfuß."

Gleisner antwortete nicht gleich. Nachdenklich erwog er, daß Wilhelmi an jenem Samstag abend unter dem Torwege des Hauptkontors vor Chesterton stand. „Also bitte, wo ist Daisy?"

„Daisy? — Sie meinen meine Frau?"

„Spaßvogel!" Chesterton geschlagen. Chesterton war so großmütig, mich nicht einmal auszuzählen, er rief nach Daisy und verschwand.

Daisy kam, nicht ein bißchen anders, keine Spur. „Oh, Frank!" sagte sie vergnügt. „Das ist hübsch! Wie geht es Ihnen?"

„Geht es Ihnen? Ich habe 2005 Dollar! Ich habe elftausend! Wir können fünfmal heiraten," erklärte ich wütend.

„Pfui, Frank! Nein, nein, ich war so lange Ihre Frau", jetzt ist es so weit, jetzt zeigen Sie, was Sie allein können! Wollen Sie, Frank? Alter Freund?"

„Nun, ich mußte wohl. Ach, diese Daisy," sagte mein Freund Frank, „was ist diese Daisy für ein prächtiges Frauenzimmer! Findest Du nicht?"

„Ja, schon, aber — verzeih mir, an Deiner Stelle —"

„Nein, höre einmal, begreifst Du denn nicht? Dieser Chesterton, verstehst Du, das ist doch einfach die Firma Chesterton, Agentur! Na? Konkurrent! Ich schlage ihn natürlich, selbstverständlich tue ich das. Warte sechs Monate, dann kaufe ich seine Bude!"

„Und Daisy?"

„Daisy gehört zur Konkursmasse."

beobachtet verlassen und ebenso wieder dorthin zurückkehren, ohne daß jemand etwas von Ihrer Abwesenheit geahnt hätte, Sie selbst aber fuhren nach der Residenz und trafen dort mit Ihrer Schwester zusammen."

„Wirklich?" Oswald stieß eine laute Hohnlache aus. „Sie hätten eigentlich unter die Romanschriftsteller gehen müssen, Herr Gleisner — schade um eine solch ausschweifend üppige Phantasie."

„Sie werden bald merken, daß sich bei meinen Schlüssen um nüchterne Logik handelt, zumal Sie von einem Augenzeugen dabei beobachtet wurden, wie Sie um dreiviertelelf ins Haidsche Grundstück gingen und dieses kurz nach elf Uhr nachts wieder verließen."

Das zuversichtlich dreiste Lächeln schwand plötzlich aus Oswalds Zügen und diese wurden scharf, auch sein Blick wurde flackernd.

„Was ist das wieder für 'n Unsinn!" wollte er mißtrauisch bemerken, aber es geschah mit nur widerwillig gehorchenden Lippen.

„Ja, Sie und Ihre Schwester betraten um dreiviertelelf während des strömenden Regens das Haidsche Hausgrundstück. Sie schlossen mit demselben Schlüssel, den man Ihnen bei Ihrer Verhaftung abgenommen und der Ihnen zuvor von Ihrer Schwester eingehändigt worden war, das Haustor auf, traten mit Ihrer Schwester ein und schlossen hinter sich wieder ab. Fünf Minuten später kam der Hauswirt, Rentier Haid, nach Hause und —"

Gleisner stockte einen Moment, so gewaltig bedrängten ihn seine Gedanken. Nun glaubte er mit einem Mal zu wissen, warum die Geschwister sich im Umkleideraum versteckt hatten. Sie waren durch die Dazwischenkunft Haids gestört worden und hatten sich vor ihm verbergen müssen, was ihnen bei dem angetrunkenen Zustande des Rentiers nicht sonderlich schwer geworden sein mochte.

„Nun — und —?" erkundigte sich Oswald mit vor Erregung heiser gewordener Stimme.

„— und Sie verbargen sich samt Ihrer Schwester im Zwischenraum," fuhr Gleisner mit starker Betonung fort, „vergaßen aber ganz darauf, daß Ihr Schirm abtropfte und Ihre nassen Kleider auf dem Linoleumbelag des Bodens gleichfalls triefende Spuren zurückließen."

Oswald antwortete nicht; er stand in nach vorn gebeugter Haltung und nagte in nervöser Unruhe an der Unterlippe.

„Ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen, als daß ich nicht weiß, wie das zweite Medaillon in die Hände meines Schwagers geraten konnte —"

„Sagen Sie mir lieber, wie es hinterher in Ihren Besitz gelangen konnte!"

„Darüber verweigere ich jede Auskunft!"

„Wird Ihnen nicht viel nützen!"

„Aber eins will ich Ihnen doch noch anvertrauen," fügte Oswald, nachdem er durch Sekunden wie in einem schweren Innenkampf begriffen mit verdunkelten Mienen bewegungslos dagestanden war, „Erkundigen Sie sich bei dem Eigentümer des Medaillons — er muß wissen, wie, wann und unter welchen Umständen Hartenstein das Medaillon in die Hände bekam — und wie in das Schmuckstück Gift geraten konnte!" setzte er nach kurzem Besinnen mit erbosener Stimme hinzu.

„Sie haben mir den Namen dieses Eigentümers immer noch nicht genannt."

„Darüber zu befinden, wollen wir den Geschworenen überlassen, Herr Lieske," unterbrach ihn Gleisner, der die Geduld zu verlieren begann, scharf. „Jedenfalls sind wir in der Lage, zu beweisen, daß das von Ihnen vorhin behauptete Alibi falsch ist."

„Oho, ich berufe mich auf den Portier, er wird aussagen —"

„— daß Sie sich um halbneun nach Ihrem Zimmer hinaufbegeben haben," unterbrach Gleisner ihn neuerlich. „Aber damit ist nicht bewiesen, daß Sie sich auch zu Bett begeben und bis zum nächsten Morgen das Zimmer nicht wieder verlassen haben. Ich kenne das Hotel zur Karlsburg sehr genau, habe mir auch das von Ihnen bewohnte Zimmer gründlich angesehen und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß es einem gewandten Turnet — und ein solcher waren Sie schon in der Schule — keinerlei Schwierigkeit darbietet, sich am Zimmerbalkon herablassen und auf gleichem Wege wieder hinaufzuklettern. Da der Balkon sich auf der rückwärtigen Hausseite befindet und in den Park mündet, so konnten Sie nicht nur das Hotel unumlorten, brennenden Blicken hatten sie sich begrüßt, als sie kurz hintereinander vor den Untersuchungsrichter in den kahlen nüchternen Amtsraum geführt worden waren. Aber kein Wort war zwischen ihnen ausgetauscht worden. Bella hatte nicht einmal die ihr unwillkürlich gebotene Rechte ihres Schicksalsgefährten ergriffen.

Peinvolle Minuten lagen hinter ihnen. Albert Wolf war ihnen gegenüber gestellt und in ihrer Gegenwart auf seine Aussage vereidigt worden; dies hatte er mit der größten Bestimmtheit gemacht. Ja, er hatte sie fast um den Glockenschlag dreiviertelelf nachts ins Haidsche Haus eintreten sehen und die Haustür hinter sich schließen hören. Fast eine halbe Stunde waren sie drinnen geblieben, denn als sie wieder zum Vorschein gekommen und das Haustor wiederum sorglich von ihnen verschlossen worden war, da hatten die Turmuhren längst ausgeschlagen gehabt.

Als der Zeuge auf den Wink des Untersuchungsrichters wieder abgetreten war, wendete sich dieser mit gar skeptischer Miene an die beiden Verhafteten.

„Als vernunftbegabte Menschen müssen Sie sich sagen, daß angesichts einer solch bestimmten und durchaus glaubwürdigen Zeugenaussage jegliches weitere Ableugnen nicht nur zwecklos, sondern direkt schädigend für Sie sein muß. Was Sie anbelangt," wendete er sich direkt an die bleich und matt am Tisch lehnende Bella, „so hätten Sie nicht nach halbelf zu Hause eintreffen müssen, hätten Sie sich wirklich unmittelbar nach dem Verlassen des Palmengartens heimbegeben. Aber das war nicht der Fall. Aus der mittlerweile erfolgten Vernehmung des Chauffeurs, in dessen Mietsauto Sie die Fahrt vom Palmengarten aus antraten, geht mit Bestimmtheit hervor, daß Sie in der Kriegsstraße, in nächster Nachbarschaft des von Ihnen bewohnten Hauses, einen Herrn antriefen, der dort auf dem Bürgersteig im strömenden Regen auf- und niederschritt. Sie ließen darauf anhalten und der von Ihnen entlohnte Chauffeur konnte beim Fortfahren gerade noch wahrnehmen, wie Sie sich mit dem Unbekannten vereinigten — übrigens kann es sich um einen solchen für Sie nicht gehandelt haben, denn Sie fielen ihm sofort um den Hals. Geben Sie das zu?"

Aber er wartete vergeblich auf eine Antwort. Wie ein Gebilde aus Stein stand Bella völlig regungslos; nur ihre heftig arbeitenden Mienen gaben Kunde von dem in ihrer Seele wütenden Sturm.

„Weiter," fuhr der Untersuchungsrichter eindringlich fort. „Der Chauffeur war der Kanalisationsbauten in Ihrer Wohngegend halber genötigt, einen weiten Umweg zu machen, während ein Fußgänger dagegen den Ludwigspark kreuzen und dadurch bedeutend abschneiden, also im Laufschritt noch vor dem Auto in der Kriegsstraße eintreffen konnte. In beschleunigter Gangart konnten Sie mit Ihrem Begleiter die Entfernung bis zum Haidschen Hause in etwa fünf Minuten zurücklegen, also bequem um dreiviertelelf dort sein. Nach Hause kamen Sie erst lange nach elf Uhr. Die Zeugin Jettchen Lehmann bekundet ausdrücklich, daß es wahrscheinlich noch viel später gewesen sein möchte, da die Uhr in der Küche nachzugehen pflegte. Sie hatten also zu einem Besuche im Kontor Ihres Gatten ausgiebige Zeit — und wenn Sie dessen ungeachtet bei Ihrem Ableugnen verharren, so dürfte das die Geschworenen schwerlich zu Ihren Gunsten beeinflussen."

Ein Erschauern ging durch Bellas Glieder; abwehrend hob sie die Hände.

„Man könnte mich vor Gericht stellen wollen — aber ich, ich bin unschuldig — ich habe nichts Schlimmes getan!"

„Das glaubt Ihnen kein Mensch!" knurrte Kempff ungehalten und wendete die funkelnden Brillengläser Eugen zu. „Sie waren natürlich nicht der Begleiter Frau Hartensteins bei jenem nächtlichen Kontorbesuche?"

„Nein. Ich besuchte Hartenstein am gleichen Abend, aber das geschah kurz vor zehn — und seither sah ich ihn nicht wieder. Nachdem ich Frau Hartenstein im Auto untergebracht hatte, ging ich auf kürzestem Wege nach Hause. Es war noch nicht elf, als ich daheim eintraf."

„Zeugen für die Richtigkeit Ihrer Behauptung haben Sie natürlich nicht?"

„Nein. Vermutlich würde es auch Ihnen

schwer fallen, jetzt noch vor Gericht nachweisen zu sollen, wann Sie an jenem Abend gekommen sind oder was Sie damals überhaupt unternommen haben."

Kempff maß ihn mit einem ärgerlichen Seitenblicke, erwiderte aber nichts, sondern blätterte eine Weile mit verkniffenen Lippen in dem vor ihm aufgeschlagen liegenden Aktenbündel.

„Wollen Sie Mitteilung über die Veranlassung, die zu Ihrem damaligen Abendbesuch geführt, machen?" fragte er dann plötzlich und schaute Eugen dabei scharf an.

Dieser nickte. „Es handelte sich um eine Differenz in Geldsachen und —"

„Das wissen wir und es interessiert uns vorläufig nicht weiter," wehrte Kempff ab. „Ich frage Sie nochmals, ob Sie mir Auskunft über die Hauptveranlassung zu Ihrem Besuch in solch vorgerückter Abendstunde erteilen wollen oder nicht. Um einer bloßen Geldsache wegen würden Sie Frau Hartenstein nicht im Palmengarten allein gelassen haben. Sie haben gehört, was der Zeuge Wolf vorhin über das von Ihnen im Hauptbahnhof geführte Gespräch eidlich bekundet hat. An dieser Aussage kommen Sie nicht vorüber. Frau Hartenstein hat Sie direkt zur Beseitigung ihres Gatten aufgefordert und der Verdacht liegt nahe, daß Sie nur zu diesem Zwecke Hartenstein aufsuchten."

„Ich habe mich schon einmal darauf berufen, daß nach mir noch ein anderer Besucher zu Hartenstein kam."

„Trugen Sie nicht schon seit Jahren einen altertümlichen goldenen Zierat an der Uhrkette?" fragte er Eugen unvermittelt, nachdem er wieder im Aktenbündel geblättert hatte.

„Gewiß, ich pflegte ein Medaillon an der Uhrkette zu tragen."

„Ein nicht gewöhnliches Schmuckstück, he? Sozusagen eine Rarität, was?"

„Sehr richtig. Mein Vater schenkte mir und meiner seither verstorbenen Schwester Erna zu unserer Konfirmation Pendants, wundervolle Erzeugnisse eines Altflorentiner Goldschmieds. Er hatte sie in Italien gekauft und nannte sie nur die Todesboten der Borgias, weil sie nämlich einen winzigen Flüssigkeitsbehälter bergen, dessen Inhalt durch Auslösung eines geheimen Mechanismus mittels einer haarfeinen Hohlnadel durch die Haut der das Medaillon öffnenden Person gespritzt wird — und Lukrezia Borgia, die ursprüngliche Besitzerin beider Medaillons, soll sie gut gefüllt an manch schöne Riwalin weiterverschenkt und dadurch deren plötzlichen Tod herbeigeführt haben!"

„Ein unheimliches Schmuckstück!" bemerkte Kempff spitz.

„Aber im Laufe der Jahrhunderte zur harmlosen Rarität geworden. Ich persönlich habe Bekannte oft genug damit aufsitzen lassen. Geöffnet kann das Medaillon nur durch einen Druck auf eines der oben angebrachten Schlangenkrönlein werden. Drückt man das falsche nieder, so wird man mit einer winzigen Nadelspitze in den Daumen gestochen und —"

„So halten Sie doch ein, Unglücklicher — wollen Sie sich mit Gewalt ins Verderben bringen?" schluchzte in diesem Moment Bella auf und suchte ihm mit flehender Geberde den Mund zu schließen.

„Aber ich verstehe Sie heute weniger als jemals, Bella!" rief Eugen im Tone großer Betroffenheit; „warum soll ich nicht der Wahrheit gemäß angeben, daß ich an jenem Abend mein Medaillon Ihrem Gatten schenkte — ich sagte es Ihnen doch gleich nach meiner Rückkehr in den Palmengarten und —"

Ein lautes Aufschluchzen der jungen Frau erstickte seine weiteren Worte. Zugleich aber trat Rat Kempff zwischen ihn und die in fassungsloser Verzweiflung die Hände ringende Bella.

„Für Privatunterhaltungen ist hier nicht der geeignete Ort," meinte der Untersuchungsrichter trocken und winkte dem durch sein Läuten herbeizitierten Gerichtsdiener.

„Führen Sie die Dame einstweilen ab — nein, nicht ins Untersuchungsgefängnis zurück. Sie kann sich in einem der Wartezimmer so lange aufhalten, bis ich ihrer wieder bedarf. Sie bürgen mir natürlich dafür, daß sie sich inzwischen mit niemanden einläßt.

Zunächst wollte Bella sich nicht gutwillig abführen lassen. Wie schmerzversteinert stand sie noch immer vor Eugen.

„Gott weiß es, daß ich lieber gestorben oder die Schuld auf mich selbst genommen, als Sie verraten hätte!" stammelte sie mit gebrochener Stimme. „Soll ich nun umsonst gelitten haben?"

Sie wollte noch mehr hinzufügen, indessen machte ihr das entschiedene Auftreten Kempffs dies ebenso unmöglich, wie es auch Eugen an einer Antwort verhinderte. Aber seinem fassungslosen Mienenausdruck war anzumerken, daß er nach wie vor die Ursache ihrer qualvollen Gemütserschütterung nicht zu begreifen vermochte.

„Also Sie schenkten dieses Medaillon an Hartenstein," begann Kempff von neuem, als er wieder am Schreibpult Platz genommen hatte. „Was veranlaßte Sie dazu?"

„Eine augenblickliche Eingebung — aber wollen Sie mir nicht lieber erklären, warum meine durchaus wahrheitsgetreuen Worte einen solch tiefen Eindruck auf Frau Hartenstein hervorbrachten? Ich möchte um alles in der Welt nichts sagen, was sie schädigen könnte — obwohl ich wiederum nicht begreife, was für sie Nachteiliges in meinen Worten liegen könnte."

„Sie haben in Ihrem wohlverstandenen Interesse sich an die Wahrheit zu halten," bemerkte Kempff trocken, nachdem er ihn zuvor mit eigentümlich verschleiertem Blicke angesehen, genau so, als befürchte er, daß Eugen insgeheim sich über ihn lustig machte. „Wenn jemand Frau Hartenstein geschädigt hat, so war sie es durch ihren Selbstverrat in eigener Person, denn einem solchen kommt ihre heftige Erregung gleich und — doch das gehört nicht hierher," brach er kurz ab. „Warum schenkten Sie Hartenstein das Medaillon?"?

(Fortsetzung folgt.)

Feriensonne.

Der Roman einer Woche von Anna Elisabet Weirauch.

16

Copyright: Greiner & Co., Berlin NW 6.

„So sieht also eine glückliche Braut aus!" dachte Ulrich. „Ist das wirklich nichts weiter, als mädchenhafte Scheu, — der leise Schauder dianenhafter Unberührtheit? Aber warum ist sie dann böse mit mir? Warum ist sie Gisa gegenüber ganz verändert? Liebenswürdig, besorgt um sie, und doch plötzlich fast überlegen ihr gegenüber, zu der sie mit einer backfischhaften Schwärmerei aufzusehen schien . . . sie sieht sie manchmal an, — wie eben, wenn sie denkt, daß Gisa ihren Blick nicht bemerkt — beobachtend, grübelnd und wieder fast mitleidig . . . merkwürdig, was mag nur in dem Mädel vorgehen? Sie sieht nicht so aus, als ob sie nur noch „mit ihrem Tagebuch zu Rate gehen" wollte, um morgen ein beglücktes „Ja" zu hauchen."

Die Unterhaltung bei Tisch war lebhaft und heiter. Aber es schien, als ob jeder sich Mühe gäbe, um einzuspringen, wenn sie auch nur für eine Sekunde zu stocken drohte. Jeder — nur Suse nicht, der es zu viel Anstrengung schien, den Mund zum Essen aufzumachen.

Nach dem Mahlzeitsagen gingen sie wieder hinüber ins Verandazimmer, wo der Kaffee bereitstand.

Suse ging umher und füllte die Tassen aus der alten, schöngebauchten, weißgoldenen Kanne.

Die Großmutter bot ein Schnäpschen eigener Fabrikation an und gab eine langatmige Darstellung der Bereitung: Kirschen und Honig wurden in ein Fäßchen gefüllt, das, mit starken eisernen Bändern beschlagen, in der Erde vergraben wurde . . . aber es mußten starke eiserne Bänder sein . . .

„Ja, merkwürdig, nicht?" sagte Suse halblaut, aber scharf, während sie Ulrich die Tasse füllte, „Kirschen und Honig . . . so süß und mild und lieblich, wie man sich's nur vorstellen kann — aber wenn es in Gärung kommt, dann wird es fuchsteufelswild . . . dann ist es mit eisernen Reifen und ein paar Fuß Erde nicht zu halten — wir haben's einmal erlebt, daß ein Faß zersprang, was nicht tief genug eingegraben war, da flog die Erde auf, als hätte eine Granate eingeschlagen, und das rote Blut zischte hoch, wie aus einer angestochenen Ader . . ." Sie sprach ganz ruhig, mit unbeweglichem Gesicht. Aber die Kanne in ihrer Hand klirrte gegen die Tasse.

„Ja, Suselchen . . .", sagte Frau Bangor zögernd, behutsam-tastend, „wie soll es denn nun werden — mit Sonntag? Onkel Ernst und Tante Franziska kommen jedes Jahr . . . soll ich nicht eine Karte an Tante Klara schreiben . . . wenn sie mit Hannchen kommen wollte, können sie oben übernachten . . .?"

„Natürlich", sagte Suse erstaunt, „schreib ihr nur! Warum soll ich meinen Geburtstag nicht feiern, wie jedes Jahr? Bei Boedeckers gehe ich morgen vor und sage Bescheid!"

Die Großmutter machte heimlich Zeichen, die gänzlich unbeachtet blieben.

„Man spricht nicht von einem Geburtstag", sagte sie mißbilligend.

„Und wenn unsere lieben Gäste noch hier sind, machen sie uns vielleicht auch das Vergnügen?" wandte sich Frau Bangor an Gisa.

„Das wäre reizend", sagte Suse mit so steinerner Ausdruckslosigkeit, daß es fast wie Hohn klang.

Jeder beeilte sich, eine Danksagung zu murmeln, die weder Absage noch Zusage war.

„Ein schönes Instrument", sagte Gisa ablenkend und zeigte auf den Stutzflügel. „Spielen Sie Klavier, Fräulein Suse?"

Für zehn Minuten gab die Musik ein ausreichendes Thema. Draußen prasselte der Regen auf das Verandadach, hing wie graue Schleier vor der Landschaft, tropfte wie Perlschnüre von den roten Weinblättern, stürzte aus der Dachrinne, wie ein dickes, blinkend-weißes Band.

Das Zimmer mochte schon im Sonnenschein nicht sehr hell sein, — in der frühen Dämmerung des Regen-Nachmittags erstickte es in Dunkelheit.

Ulrich wehrte sich gegen den Verdacht, musikalisch zu sein. Er hätte nur als Quintaner ein Vierteljahr Klavierunterricht gehabt, und seitdem jeden Versuch als gänzlich aussichtslos aufgegeben . . . Aber Stephan — er konnte es nicht unterlassen, ihm ein bißchen schadenfroh auf die Schulter zu klopfen — Stephan sei ein berühmter Sänger — wie sie ja wohl schon wüßten — ein stimmliches und musikalisches Wunderkind, das jeden Tag an die Staatsoper könnte, wenn es nur wollte!

Natürlich bestürmten ihn die beiden Frauen, Gisa nickte ihm überredend zu, und Stephan, der, wie jeder stimmbegabte Mensch, leidenschaftlich gern sang und gewohnt war, auch vor anspruchsvolleren Hörern zu singen, ließ sich nicht lange nötigen.

Frau Bangor zündete zwei Kerzen an und stellte sie auf den geöffneten Flügel, die Großmutter kniete vor dem Notenständer, um etwas herauszusuchen, und Suse saß und rührte mit hochgezogenen Augenbrauen in ihrer leeren Kaffeetasse.

„Suse!" sagte Frau Bangor, mehr erstaunt als vorwurfsvoll, „willst du nicht Großmama helfen?"

Suse stand widerwillig auf und schlenderte nach dem Notenständer. Sie war jetzt wieder in jeder Bewegung ein getadeltes, trotziges Kind.

„Was suchst du denn, Großmama?" fragte sie, während sie sich auf die Erde setzte. Sie drehte sich nach der alten Frau um, die sich schon ohne ihre Hilfe erhoben hatte, und auf ihrem emporgewandten Antlitz mit dem ernsten Mund und den zusammengezogenen dunklen Augenbrauen, den aufgeschlagenen glänzenden Augen flackerte der milde gelbe Schein der Kerzen, daß es in einer unirdischen Schönheit aufleuchtete, wie ein Gebilde aus Wachs oder aus getöntem Marmor — in einer Schönheit, die Ulrich unerträglich erschien und ihm einen fast körperlichen Schmerz verursachte. Es war ihm unbegreiflich, daß nicht jeder im Raum dasselbe empfand, wie er.

Stephan rückte sich den Stuhl zurecht, schlug ein paar Akkorde an, ließ die gewandten Finger in einer perlenden Kadenz über die Tasten gleiten, lobte den Ton des Instruments, blätterte in den Noten, um schließlich zuzugeben, daß er keine brauchte, und während die Wirtinnen auf den Fußspitzen nach ihren Sesseln zurückschlichen und einander mit glücklicher Befriedigung zunickten, hob er nach ein paar einleitenden Takten seine schöne, gutgeschulte, prachtvoll freiströmende Stimme:

„Wir wandelten, wir zwei zusammen . . ."

Ulrich liebte es, ihn singen zu hören. Er haßte Gesang, der mit körperlicher Anstrengung verbunden war, mühsames Atmen, durchgeschwitzte Kragen, ein zitternd umkrampftes Notenblatt wirkten bei einer hochkünstlerischen Leistung auf ihn immer lächerlich und peinlich.

Stephan hatte Geschmack genug, seiner Stimme, die eigentlich für ein Zimmer zu groß war, Zügel anzulegen, sie leicht und behutsam zu handhaben, so daß er fast nur anzudeuten schien. Er setzte nicht seinen Ehrgeiz darein, die Wände zu erschüttern, — was er wohl vermocht hätte — sondern strömte den gedämpften Ton in einem Schmelz und einem Wohllaut hin, der eine meisterliche Technik verriet.

Nun — diese Viertelstunde würde wohl Suses Schicksal entscheiden. Auf ihn schon übte diese einschmeichelnde Stimme einen Zauber aus, dem schwer zu widerstehen war. Er hätte Stephan in einem solchen Moment ein Verbrechen verzeihen können, oder ihm ein schmerzliches Opfer bringen.

Gisa hatte sich vornübergebeugt, die Ellbogen aufgestützt und die beiden weißen, ringgeschmückten Hände gegen die Wangen gelegt. Die Facetten des großen Saphirs und der Brillanten warfen das flackernde Kerzenlicht in farbigen zitternden Strahlen zurück. Ihr blasses Gesicht lag in einem merkwürdigen Zwielicht, zwischen der kühlen grauen Dämmerung, die durch das Fenster fiel, und dem warmen goldenen Kerzenschein. Sie starrte in die kleine bewegliche Flamme, und ein zitterndes Lichtpünktchen tanzte in ihren weitoffenen, dunklen, abgründigen Augen, wie ein Irrlicht über dem Moor.

Vielleicht fühlte sie auch, daß es sich jetzt entschied — vielleicht in dieser Minute . . . vielleicht fühlte sie, daß der Freund zum letzten Mal dies Lied für sie sang, daß er Jahre und Jahre nur für sie gesungen . . . vielleicht sang er es auch jetzt schon nicht mehr für sie? . . . vielleicht sang er deswegen so hinreißend, weil es einer anderen galt — einer neuen, stärkeren Liebe?

So war es. Stephan belog sich selbst, wenn er nicht Ulrich und Gisa belogen hatte. Vielleicht war es Rücksicht, Schamgefühl, Unsicherheit, die ihn gehindert hatten, auszusprechen, daß er das Mädchen liebte, daß er mit jeder Faser seines Seins zu ihm hingerissen wurde. Es war unmöglich, sie zu sehen, zu sprechen, mit dem Gedanken an eine Heirat zu spielen, ohne rettungslos in einer unendlichen Leidenschaft zu ertrinken. Es war nur die Angst um Gisas Schmerz, die ihm diesen leichten und beinahe leichtfertigen Ton eingegeben hatte. Jetzt, zum ersten Mal, verriet er sich in diesem Lied . . .

Da geschah etwas sehr Sonderbares: Suse Bangor stand auf, geräuschlos, aber nicht mit übertriebener Vorsicht, und ging ins Nebenzimmer.

Ulrich, der der offenen Tür gegenübersaß, sah ihr voll Erstaunen nach. Sie ging an den Schreibtisch, nahm sich eine Zigarette, strich ein Zündholz an, um sie in Brand zu setzen, zog ein Buch aus den Reihen eines Bücherregals, ging ans Fenster, das mehr von dem trüben Licht ins Zimmer ließ, weil es nach Westen lag und nicht durch die Veranda verbaut, nicht durch Weinranken verschleiert war — setzte sich in den Lehnstuhl, der auf dem Tritt stand, schlug mit einem einzigen Ruck das Buch auf und fing an zu lesen, oder wenigstens so zu tun, denn Ulrich sah nicht, daß sie ein einziges Mal die Seiten umwandte.

Frau Bangor warf einen Blick stummer Verzweiflung auf die Großmutter, die mit einem heimlich belustigten Lächeln die Achseln zuckte und Ulrich ansah, der seinerseits beruhigend der Mutter zulächelte.

Stephan und Gisa bemerkten nichts von diesen kleinen Vorgängen.

Stephan, der es durchaus nicht vertragen konnte, nach jedem Lied die üblichen Phrasen der Bewunderung, ein dürftiges Händeklatschen, die Bitte um mehr über sich ergehen zu lassen, leitete ohne Pause mit ein paar Takten zum nächsten über. War er einmal aufgefordert, pflegte er zu singen, so lange es ihm Freude machte, und er durfte im allgemeinen sicher sein, seine Zuhörer nicht zu ermüden. Wenn er dann aber mit einem „genug" aufstand, schloß er auch gleich das Instrument und blieb unerbittlich, oder lenkte am liebsten das Gespräch gleich so intensiv auf etwas anderes, daß alle Bitten und Danksagungen dadurch abgeschnitten wurden.

Frau Bangor fragte Ulrich durch ein Zeichen, ob Suse im Nebenzimmer sei. Als er nickte, versuchte sie, sich geräuschlos zu erheben. Aber als sie aufstehen wollte, knarrte der Sessel und sofort, ängstlich die Hand vor dem Mund haltend, sank sie zurück. Sie hätte das ganze Zimmer durchqueren, sich an den Möbeln vorbeiwinden müssen, was kaum ohne Störung gegangen wäre.

Ulrich gab ihr einen Wink mit den Augenlidern, schob unhörbar im Aufstehen seinen Stuhl zurück und ging geräuschlos ins Nebenzimmer.

Er ging auf Suse zu, die tat, als ob sie ihn nicht kommen hörte, und setzte sich auf den Stuhl ihr gegenüber. Ein ovales Nähtischchen stand zwischen ihnen, auf dem eine angefangene Stickerei lag, mit ein paar bunten Seidendöckchen daneben. Ulrich nahm eins der leuchtenden Strähnchen und zog es gedankenvoll durch die Finger.

„Sie lesen wohl gern bei Musik?" fragte Ulrich nach einer Weile ziemlich spöttisch.

„Nein," antwortete Suse kurz. „Lieber ohne."

Ulrich biß die Lippen aufeinander, um nicht zu lachen.

„Ich glaube," fing er vorsichtig an, „Ihre Mama . . . mir ist es ja ganz egal, und mir steht ja auch kein Urteil über Ihr Tun und Lassen zu . . . aber mir scheint, als ob Ihre Mama es ungezogen fände, daß Sie Ihre Gäste verlassen, die sich die größte Mühe geben, Sie zu unterhalten."

Suse sah flüchtig vom Buch auf und auf seine Hände.

„Meine Mama fände es ganz sicher ungezogen, wenn sie sähe, wie Sie mit ihrer Strickseide spielen," sagte sie böse, ein bißchen bemüht, seine Sprechweise nachzuahmen.

„Oh, Verzeihung." Ulrich legte lächelnd die Strähne hin. „Aber wollen Sie mir nicht doch vielleicht — ganz unter uns — mitteilen, warum Sie uns verlassen haben? Ich kann mir nicht denken, daß das Buch da so furchtbar spannend ist — Sie lesen ja immer noch auf derselben Seite!"

Suse schlug das Buch zu und zerdrückte das Feuer der Zigarette in der Erde eines Geraniumtopfes, der auf dem Fensterbrett stand.

„Das ist recht," lobte Ulrich, „ich sehe, Sie haben beschlossen, mir Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken. Also — darf ich meine Frage noch einmal wiederholen: was hat Sie bewogen, uns Ihre anmutige und liebenswerte Gesellschaft zu entziehen?"

Unter den halbgesenkten Lidern blitzten die zorndunklen Augen zu ihm hinüber.

„Ich hasse es, wenn Männer singen," sagte sie feindselig.

„Aber ich singe ja gar nicht!" erwiderte Ulrich prompt. „Und Sie hassen mich auch!"

„Weil Sie dabei sitzen und denken, daß es Eindruck auf mich machen soll!"

„Daß ich dabei sitze, soll Eindruck auf Sie machen?!"

„Nein! Der Gesang!" sie stampfte zornig mit dem Fuß auf, „Sie wissen ja ganz genau, was ich meine!"

„Pscht!" Ulrich stieg behutsam von dem Tritt hinunter. „Wenn Sie temperamentvoll werden, will ich lieber die Türen schließen."

Er lehnte geräuschlos die Flügel der Tür aneinander.

„So," sagte er, als er zurückkam, „nun brauchen Sie den verhaßten Gesang wenigstens nur noch gedämpft zu vernehmen. Wenn es nicht so regnete, würde ich Sie zu einem kleinen Spaziergang auffordern."

Er sah in das hoffnungslose, graue Geriesel hinaus.

„Wenn das bißchen Regen Sie abhält, wird Ihnen wohl nicht viel an dem Spaziergang liegen."

„Oh!" machte Ulrich überrascht, „wenn Ihnen so viel daran liegt, dann soll der Regen mich nicht abhalten."

„Mir?" Suses Kopf fuhr herum, „was kann mir denn daran liegen, ob Sie spazieren gehen,"

Ulrich pfiff durch die Zähne:

„Na, nur so! Sie könnten mich ja los sein wollen!"

Suse hob gelangweilt die Achseln:

„Es ist mir so egal, ob Sie hier sitzen, oder bei den Botokuden!"

„Mir aber nicht. Sie sind kein vollwertiger Ersatz, so sehr Sie sich auch Mühe geben. Im übrigen, denke ich, hat Ihre Frau Mama etwas dagegen, wenn man mit ihren Stickereien spielt!"

Suse warf ärgerlich das blaue Strähnchen hin, das sie unruhig um die Finger gedreht hatte.

„So." Ulrich legte die Döckchen hübsch ordentlich nebeneinander. „Und nun erzählen Sie mir doch mal, warum Sie eigentlich so entsetzlich schlechter Laune sind?!"

„Das wissen Sie nicht?!"

„Nein, bei Gott, ich weiß es nicht!" Er sah auf und erschrak fast vor dem Haß, der in den schmal zusammengezogenen Augen brannte. „Kann ich es denn wissen?"

„Ich denke doch!"

Sie sah ihn scharf an. Er hob hilflos die Achseln:

„Keine Ahnung . . . und wenn Sie mich noch so durchbohrend ansehen . . . weil Stephan singt?"

„Es ist mir egal, was Ihr Freund Dobertin tut — meinetwegen kann er den Mond anbellen!"

„Ist das die Antwort?"

„Welche Antwort?"

Ulrich legte nun doch wieder die Seidensträhnchen behutsam in einer anderen Reihenfolge nebeneinander. Er mußte sich mit irgend etwas beschäftigen, weil er nicht aufsehen wollte.

„Die Antwort . . . die Sie ihm morgen geben wollen . . .? Dann könnten wir ja eigentlich heute schon das Auto anspannen lassen und nach Hause fahren."

„Oh nein!"

„Warum so energisch nein?"

„Weil ich noch gar nicht weiß, was ich morgen sage . . . weil ich mir das noch sehr überlegen muß."

„Ich denke, Ihretwegen kann er den Mond anbellen?"

„Das kann er ja außerdem! Sagen Sie — da er richtig und offiziell um mich angehalten hat, kann er doch als sogenannter Ehrenmann nicht ohne jeden Grund zurücktreten?"

„Nicht gut."

„So, das freut mich. Es ist nämlich sehr gut möglich, daß ich ihn doch heirate, jetzt gerade!"

Es gab Ulrich einen kleinen schmerzhaften Stich. Er wußte besser als sie, was sie empfand. Sie kannte sich nicht aus in der Verwirrung ihres Gefühls von Liebe und Haß und Eifersucht.

Er sah aus dem Fenster in den unaufhaltsam strömenden grauen Regen.

„Weil Sie ihn ja doch lieben," sagte er leise, mit einem überlegenen Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Das wahre Opfer.

Skizze von **Kurt Münzer.**

Es war ein Sonntag-Nachmittag, und der Regen hatte endlich nachgelassen. Aber alle die stillen Straßen waren noch dämmrig und verschleiert. Die Sommerwärme verdichtet sich schon wieder, und die Steine dampften. Da ging ich aus.

Ich ging durch die leere, friedliche Stadt und genoß die ungewohnte Stille meiner tagtäglichen Straßen. Sie schienen mir alle neu und unbekannt, in feierlicher Tracht, als wäre ich lange fern gewesen und als begrüße mich nun die Heimat in festlich fremder Aufmachung.

Aber als ich den unweit gelegenen Platz erreichte, da wimmelte es plötzlich auf ihm, aus den Straßen strömte es ihm zu. Knaben und Mädchen, sonntäglich geputzt, mit weißen Kragen, blanken Schuhen und mächtig gespannten, fast tragisch erwartungsvollen Gesichtern. Und nun sah ich auch: im großen Kino am Platz gab es eine Kinder-Nachmittags-Vorstellung. Ein Film von Indianern und Azteken und eine Geschichte eines Knaben, sicherlich eine furchtbar aufregende, spannende, gefahrenreiche und glücklich endende Abenteuersache des zehnjährigen Bübchens, dessen riesengroßer Kopf über dem Eingang prangte.

In dieses lockende, geheimnisvolle Haus strömten die Hunderte von Kindern. Hier war eine Mutter mitten drin im Haufen, dort ein Onkel im Gewühl. Ein fröhlicher Lärm erfüllte den Platz, der von Rosenbeeten duftete.

Da sah ich, wie gegen diesen Strom Jugend ein altes Weiblein kämpfte, ein gebücktes, langsam schlürfendes Frauchen sich hindurch arbeitete, ein Mütterchen, angetan mit verjährter Pracht, mit den Schätzen ihrer frühen Witwenschaft vielleicht: in schwarzem Kapotthut mit Straußenfederchen, schwarzem Seidenkleid und einem Ueberhang aus schwarzer Spitze und Jett. Sie rauschte und klirrte, wie unsere Großmütter an Feiertagen rauschten und klirrten. Aber ihr siebzigjähriger Rücken war arg gekrümmt. Vielleicht weil sie so schwer trug. Sie trug nämlich in der Linken einen Schirm, einen schwarzsamtenen Pompadour, aus dem der Hals einer Weinflasche lugte, und einen Rosenstrauß mit Reseda und Nelken dazwischen; und in der Rechten ein Netz, in dem eine Gugelhupfform, goldbraun mit Gebackenem gefüllt, ein großes Glas mit Eingemachtem, ein Karton — sicherlich mit selbstgebackenen Küchelchen — und allerlei Paketchen sich drängten und die Maschen zu zerreißen drohten. Dies alles und sich schleppte das Großmütterchen gegen den Wildbach von Knaben und Mädchen. Und ich erriet: sie ging zum Geburtstag, zur Tochter oder zum Sohn, und Enkelchen waren da und unendlich viel Liebe. Denn ihr verrunzeltes Gesicht glänzte und strahlte, obschon sie unter der Last und der feuchten Wärme des Nachmittags stöhnte und keuchte.

Ehe ich ihr helfen konnte, sah ich, wie ein Junge, vielleicht elf, zwölf Jahre alt, zu ihr sich durchdrang, ein Bub in Matrosenbluse, mit nackten Knien, ein blonder, blitzender Jung, mit unbedecktem Kopf, blau funkelnden Augen. Und ich sah, wie er sich vor dem Altchen verbeugte, etwas sagte, fragte, schon nach ihren sieben Sachen griff, nur den altmodischen Strauß ließ er ihr, und dann legte sie ihre Linke noch in seinen schon beladenen Arm, und er führte, geleitete sie, ganz Kavalier, Ritter, Edelmann.

Ich folgte, gerührt, dem ungleichen Paar. Mütterchen begann zu erzählen, ich hörte ihr zahnloses, zitterndes Stimmchen. Gewiß erzählte sie von Kindern und Enkelkindern. Und er, der kleine Ritter, hörte andächtig zu und lächelte mit ihr und gab acht bei den Straßenübergängen, und es war, als geleite ein Großer ein Kleines oder ein Engel seinen Schützling.

Es war gar nicht so nah. Und die Alte trippelte nur langsam, langsam. Aber nach einer halben Stunde war ein Gäßchen erreicht, ein sauberes Haus, wo an einem Fenster schon zwei Kinder standen und lugten. Es war erreicht, und dennoch brachte der Junge das Frauchen ins Haus, und schon tobten drinnen die Enkel die Stiege hinab. Und ich blieb am Torweg stehen und lauschte dem fröhlichen Empfang. Ich hörte, wie Altchen den jungen Kavalier bat, mit hinauf zu kommen. Aber er dankte höflich, und alles Getrappel und Getöse verlor sich nach oben.

Ich stand und wartete auf den netten Buben und wollte ihn loben und, wenn möglich, belohnen. Aber er kam nicht, verließ das Haus nicht. Hatten sie ihn doch mit hinauf gezogen?

Ich trat in den Torweg — und da stand er . . . Er lehnte an der Wand und schluchzte, beide Arme vors Gesicht gelegt. Er schluchzte bitterlich, sein schlankes Körperlein erbebte unter den Stößen seines Herzens. Und als ich ihn berührte, seine Hände löste, seinen Kopf streichelte, sanft und leise nach seinem Kummer fragte, da konnte er nicht sprechen vor Tränen und Blutklopfen. Aber schließlich kam es heraus, entrang es sich ihm, sein Jammer fand Worte, und er stammelte: „O, ich wollte ins Kino. Zur Kindervorstellung. Und da hab' ich der alten Dame die Sachen hergetragen, und jetzt komme ich zu spät, es ist bald aus."

„Aber Junge, lieber Junge, das macht nichts. Komm, wir gehen in eine Konditorei, und du ißt was ganz Feines. Und nächsten Sonntag ist wieder Vorstellung."

„Nein!" rief er da und sah mich an. Und seine herrlichen Augen waren so voll Gram und Weh, wie nur Kinderaugen es sein können. „Ach nein, nächsten Sonntag bin ich ja nicht mehr hier. Ich bin von auswärts, aus einem Dorf und bloß zu Besuch hier bei der Tante Emma, und bei uns gibts ja kein Kino. Und ich komm nie mehr rein, nie mehr, jetzt hab ichs nicht gesehen, und ich hab' mich so gefreut, so, so gefreut . . ."

Die kleine Uhr.

Historische Skizze von **Max Geißler.**

Südsommerabend im Jahre 1905, Vormitternacht. Mit den Palmenwedeln am Hange des Posilip flüsterten die Sterne; denn der Wind war eingeschlafen auf dem blauen Bette des Golfs von Neapel. Durch die offenen Fenster der Villa auf dem Hügel kam der Duft von Zitronenblüten und Nelken. Die Gesellschaft — alte Damen und Herren der Aristokratie — paßte sich dem „Vieux style" des Salons in vollendeter Weise an. Man sprach französisch — vielleicht, weil die eine der Damen, die Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit war, diese Sprache liebte. Und jene Dame? Die Kaiserin Eugenie von Frankreich.

Man erzählte Ehegeschichten. Aus den Kreisen der vornehmen Welt, aus vieler Herren Ländern. Gedämpft im Ton — nicht immer gedämpft in der Farbe. Auch dazu stand das alte Gold um glutende Wandgemälde ganz prachtvoll. Gerade schloß die Gräfin Collodi ihren Bericht über einen jener gelebten Filme . . . „Nun, so kam, was kommen mußte: Geisteskrankheit ist Scheidungsgrund!" Ein paar Augenblicke der Stille flügelten durch den Raum. Währenddes sprühten in den Augen des Barons Mondiglioni Lichter auf. Man kannte das: Fackeln, die um einen geistreichen, meist aber sarkastischen Einfall leuchteten. „Seltsam," knarrte der Baron.

„Seltsam?"

„Na ja — Verrücktheit ist doch in der Regel die Ursache der Ehe!"

Das Lachen der Runde, das diese geschliffenen Worte quittierte, war gedämpft im Ton — gedämpft in der Farbe war es nicht. Der Fächer in der Hand der Kaiserin faltete sich auf und zu, aber nicht in Erregung; denn der rasche Blick, den Eugenie dem Satiriker zuwarf, war eindeutig. „Bravo, Baron!" sagte dieser Blick; und dann begann die Kaiserin zu sprechen. Die Karona

Ein scharfes Nein der Stadtverordneten

Gegen den Schacher und Kuhhandel der Parteien um Scholven. – Der Oberbürgermeister gegen die unehrliche Kampfart von Gladbeck. – Welche Rolle spielen die Landtagsabgeordneten Frau Giese und Jakob? – Einmütige Ablehnung durch die eigenen Parteien.

Geharnischter Einspruch gegen die Loslösung Scholvens von Gelsenkirchen-Buer.

dn. Das Haus wies manche Lücken auf, als Oberbürgermeister Zimmermann um 5,20 Uhr die außerordentliche Stadtverordnetensitzung eröffnete; es hatten sich etwa fünfzehn Stadtverordnete entschuldigt, eine Tatsache, die man wohl nicht als mangelndes Interesse bezeichnen, sondern aus dem Umstand erklären muß, daß die Sitzung sehr plötzlich einberufen wurde. Die Tribünen wiesen einen durchschnittlichen Besuch auf. Der einzige Punkt der Tagesordnung bildete die Stellungnahme zu dem Beschluß des Eingemeindungsausschusses des preußischen Landtages zur Abtrennung Scholvens von Gelsenkirchen-Buer.

Oberbürgermeister Zimmermann

ergriff sogleich das Wort:

Die Tatsache, daß der Eingemeindungsausschuß des preußischen Landtages am letzten Freitag den Beschluß gefaßt hat, Gelsenkirchen-Buer außer der Gemeinde Westerholt keine weiteren Gebietserweiterungen zuzuweisen, vielmehr den Stadtteil Scholven noch abzutrennen, hat mir Veranlassung gegeben, Sie zu einer dringlichen Sitzung hierher einzuladen, um Ihnen einen kurzen Bericht zu erstatten über den bisherigen Verlauf des ganzen Eingemeindungsproblems und Sie zu bitten, dazu Stellung zu nehmen.

Sie erinnern sich, daß bei den Verschmelzungsverhandlungen im vorigen Jahre von parlamentarischer Seite die praktische Anregung gestellt worden ist, Scholven abzutrennen und nach Gladbeck zu geben und Resse Herten zuzuteilen. Nach langen Kämpfen im Landtagsausschuß hat man sich dahin geeinigt, daß die drei Gemeinden Gelsenkirchen, Buer und Horst unversehrt zusammengeschlossen werden, daß aber gleichzeitig ein Antrag angenommen wurde, daß die Frage des Verbleibs von Westerholt, Bertlich, Resse und Scholven beim nächsten Eingemeindungsgesetz geprüft und endgültig entschieden werden soll. Es ist nicht ohne weiteres klarzustellen, aus welchen parteipolitischen, taktischen und sonstigen Gründen diese Beschlußfassung schließlich zustande gekommen ist. Jedenfalls besagt dieses Zugeständnis der Mehrheit des Ausschusses an eine Minderheit, die Interesse an diesem Antrag hatte, keineswegs, daß man die Absicht hatte, nunmehr wirklich mit der Abtrennung von Resse und Scholven ernst zu machen, und man mußte so den Eindruck gewinnen, daß die Absplitterungsversuche bei wiederholter Abstimmung abgelehnt würden und daß uns weiterhin auch Gebietserweiterungen zuteil würden.

Bedenklicher erschien die Situation, als der Minister in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten, vornehmlich an den Regierungspräsidenten von Münster, zum Ausdruck brachte, daß auch eine Zuteilung von Scholven nach Gladbeck in Erwägung zu ziehen sei, während er in diesem Erlaß schon damals für seine Person wenigstens die Abtrennung von Resse abgelehnt hatte.

Der Fall Scholven war also zur Diskussion gestellt.

Auf unsere Darlegungen und Begründungen sachlicher und kommunalpolitischer Art vor den Abgeordneten und dem Ministerium hat sich der Minister entschlossen, im Einverständnis mit seinen maßgebenden Sachberatern, die Abtrennung von Scholven fallen zu lassen und ausführlich und ausdrücklich in der Begründung des jetzt vorliegenden Eingemeindungsgesetzes darzulegen, daß das Gegenteil richtig ist, daß unbedingt Scholven bei Buer belassen werden muß, weil es für die Fortführung der gemeinsamen Stadt unerträglich ist, einen so wertvollen Stadtteil wegzunehmen, während andererseits Gladbeck in der Lage ist, auch ohne Gebietserweiterung weiterzuleben. Der Staatsrat hat sich im wesentlichen dieser Auffassung angeschlossen. Er hat sich allerdings nicht entschließen können, Bertlich gleich mit zu geben aus dem Grunde, weil die Gemeinde P[illegible] sonst leistungsunfähig würde.

Als nachher der Gemeindeausschuß den Bezirk bereiste, konnte man auf Grund der Unterhaltungen mit den Abgeordneten den Eindruck gewinnen, — wenn sich auch die Herren eine gewisse Zurückhaltung auferlegten —, daß eine starke Mehrheit für uns gesichert sei, und daß nur eine gewisse Minderheit, bestehend aus den Gruppen, die seinerzeit die Anträge gestellt hatten, sich gegen uns einsetzte. Eine unmittelbare Gefahr schien nach Abschluß der Reise für uns nicht zu bestehen.

Kaum zehn Tage später,

als unser Fragenkomplex vor dem Gemeindeausschuß zur Erörterung stand, mußte ich allerdings die betrübende Erfahrung machen, daß die Stimmung sich wesentlich geändert hatte. Wohl waren noch maßgebende Männer unserer Auffassung, aber die Mehrheit des Ausschusses hatte sich auf die Seite des Gladbecker Standpunktes gestellt, was für mich so überraschend war, daß ich es mir in keiner Weise erklären konnte, wie man zu einer solchen Stellungnahme kommen konnte, zumal die grundsätzliche Einstellung dieser ganzen Gruppe immer auf große Lösungen gerichtet war, die nicht durch Spaltungen und Vermischungen den notwendigen Raum für eine großzügige Aufteilung wegnahm.

Inzwischen sind nun Tatsachen bekannt geworden, die des Rätsels Lösung zu bringen scheinen.

Sie werden heute gelesen haben — zum Teil haben es die Herren schon in der interfraktionellen Besprechung gestern gehört, daß von Berlin gemeldet worden war, man habe sich darüber gewundert, daß sich die Interessenten von Buer noch immer mit aller Energie für die Beibehaltung von Scholven eingesetzt hätten, während doch im Ausschuß bekannt gewesen sei, — aus dem Munde, wie es heißt, der Vertreter, die sich für Gladbeck einsetzten, —

daß der Gelsenkirchener Oberbürgermeister sich schon längst für eine Abtrennung von Scholven ausgesprochen habe, das als Ersatz für Horst gedacht gewesen sei.

Ich habe sofort eine Erklärung abgegeben, in der ich sage, daß es mir nicht im geringsten eingefallen ist, über einen Verzicht auf Scholven gegen die Hereinnahme von Horst zu verhandeln. Niemals ist auch nur mit einem Wort darüber gesprochen worden, während der ganzen Arbeit, die ich in dieser Sache geleistet habe, weder mit den Abgeordneten, noch mit der Regierung oder den Regierungsvertretern, und die Leute, die mit mir über diese Sache gesprochen haben, wissen,

daß ich mit äußerster Zähigkeit daran festgehalten habe, daß Scholven unter keinen Umständen verloren gehen darf,

aus innerster Ueberzeugung und vollster Wärme, nicht aus kommunalpolitischen und sonstigen Gründen. **Was ich persönlich ausgestanden habe, als ich von diesem Beschluß des Ausschusses Kenntnis erhielt, das ist überhaupt gar nicht zu beschreiben.**

Es ist deshalb eine ganz unerhörte, ja, ich muß sagen,

infame Verdächtigung,

wenn man glaubt, man könne die Entschließung eines Landtagsausschusses dadurch abändern, wenn man irgendeiner harmlosen Erklärung oder Unterredung einen Sinn beilegen will, den sie nie und nimmer gehabt hat und gehabt haben kann.

Ich habe mich zunächst darauf beschränkt, diese eine Erklärung zu veröffentlichen; sie ist an alle Mitglieder des Ausschusses gegangen mit der Bitte, sie in der nächsten Sitzung des Ausschusses und auch in ihren Fraktionen bekannt zu geben. Ich habe ferner einen Schriftwechsel mit einem Abgeordneten begonnen, auf den unter Umständen diese Aeußerung zurückzuführen ist.

Abgesehen von dieser auf taktischem Gebiet liegenden Maßnahme und bei der Verhandlungsweise, in die der Landtagsausschuß leider geraten ist, müssen wir doch auch die allergrößte Bedeutung auf die sachliche Arbeit und die weitere Begründung unserer Auffassung legen.

Ich habe noch einmal eine Denkschrift verfaßt,

die heute schon vorgelegt wird, in der noch einmal ganz kurz die Gesichtspunkte zusammengefaßt sind, die uns veranlaßt haben, unter allen Umständen an dem Stadtteil Scholven festzuhalten. Zunächst wird von den sachlichen Voraussetzungen ausgegangen, daß Gladbeck niemals leistungsschwach sein kann. Es hat sich noch im vorigen Jahre die größte Mühe gegeben, als Stadt von 60 000 Einwohnern, die Gemeinde Horst, die nur die Hälfte Einwohner zählt, in sich aufzunehmen und zu sanieren. Ein Gemeinde, die das unternimmt, ist nicht leistungsunfähig. Entweder hat sie ihre Finanzen falsch geschildert, oder, wenn sie sie richtig dargestellt hat, ist sie eben nicht leistungsunfähig. Man hat behauptet, als Ersatz für das entgangene Horst müßte Gladbeck Scholven haben. Wenn feststeht, daß Horst sich nicht halten konnte, dann ist die Vorenthaltung von Horst gegenüber Gladbeck eine Entlastung und keine Belastung. Im übrigen aber haben wir, soweit durch die Stillegung der Zeche „Zweckel" ein Steuerausfall für Gladbeck entstehen könnte, der Stadt ein Finanzangebot gemacht, wodurch ein Steuerausgleich herbeigeführt werden könnte. Es ist aber durchaus ungerechtfertigt, daß man zu diesem Mehr auch noch das haben will, was uns auf eigenem Boden an Steuern anfällt.

Auch die Staatsregierung, die doch die ganzen Finanzen Gladbecks kennt, hat ausdrücklich erklärt, daß Gladbeck durchaus leistungsfähig ist, daß es im Wesentlichen seinen Ausbau vollendet hat, daß größere neue Aufgaben ihm nicht gestellt sind und daß es bei einiger Sparsamkeit durchaus durchkommen könne. Nach diesen sachlichen und objektiven Feststellungen kann niemand mehr behaupten, daß Gladbeck einen Gebiets- und Steuerzuwachs durchaus haben müßte. Es ist auch vollkommen falsch, anzunehmen, daß die Stadt Gelsenkirchen-Buer in der Lage wäre, einen Ausgleich zu geben. Es ist überhaupt falsch, daß man einer leistungsschwachen Gemeinde aus einer anderen Gemeinde etwas geben will, weil ein solches Verfahren eine Prämie für die Gemeinde ist, die vorsätzlich oder fahrlässig in eine schwierige Lage gekommen ist, und so nicht die geringste Anstrengung zu machen, sondern sich nur an eine Nachbargemeinde zu wenden braucht. Das würde dazu führen, daß man in Zukunft sich hütet, die Randgebiete einer Stadt auszubauen, weil jederzeit die Gefahr besteht, daß sie einem genommen werden.

In diesem speziellen Fall aber müssen wir auch noch erklären, daß wir finanziell gar nicht in der Lage sind, was auch die Staatsregierung wissen müßte, und die Abgeordneten müßten derartigen Darlegungen zugänglich sein, nachdem wir unsere ganze Finanzkraft zusammengenommen haben, um den Etat unter Dach zu bekommen. Wir haben uns gewiß nicht leichten Herzens dazu entschlossen, die Steuern zu erhöhen.

Es ist gänzlich unmöglich, daß uns in diesem Augenblick auch nur ein Pfennig genommen wird.

Die Staatsregierung macht im Gegenteil die Stadtverwaltung mutlos und interesselos, wenn sie glaubt, daß sie in einem solchen Augenblick zu einem solchen Aderlaß überheben könnte. Und warum soll denn überhaupt eine Gemeinde auf Kosten der schwächeren saniert werden? Da muß doch auch darauf hingewiesen werden, daß Gladbeck in der Nachbarschaft von Essen liegt; man könnte durch eine andere Zuteilung von Bottrop vielleicht Gladbeck helfen. Daran denkt aber niemand. Offenbar hat lediglich das Gefühl obgewaltet. Na, wenn Gelsenkirchen-Buer im vorigen Jahre der Gefallen getan worden ist, es zusammenzulegen, dann muß man bei der gesteigerten Finanzkraft, von der immer leichtsinnigerweise gesprochen wird, auch Gladbeck jetzt ein Gefallen getan werden, eine Ueberlegungsweise, die lediglich ein faules Kompromiß darstellt gegenüber den Tatsachen, auf die niemand mehr Rücksicht nehmen möchte.

In diesem Zusammenhang brauchte kaum auf die Gesichtspunkte städtebaulicher, kultureller, historischer und wirtschaftlicher Art eingegangen werden, die von Gladbeck geltend gemacht worden sind.

Es ist eine Phantasterei, zu erklären, Zweckel und Scholven seien ein Grubenfeld, das ungeteilt bleiben müsse.

Es ist eine unerhörte Brüskierung unserer Stadt, wenn man versucht, gerade diese Zeche dem Nachbar hinzugeben, um dessen Steuern zu stärken. Auch hierdurch wird eine Unsicherheit in das

Einhelliger Protest der Scholvener Bürgerschaft.

Erbitterung und Entrüstung über den Beschluß des Gemeindeausschusses. – Sämtliche Parteien und Berufsstände wenden sich in letzter Minute an den Landtag. – Die Einwohnerschaft von Scholven erwartet Gerechtigkeit!

„Hände weg von Scholven!"

ft. „Vox populi, vox dei!" Die Stimme des Volkes hat sich erhoben und fordert Gerechtigkeit. Die Stimme der gesamten Bevölkerung hat gesprochen und verlangt, daß sie gehört werde. Seit einigen Tagen ist der unsinnige Beschluß des Gemeindeausschusses Tagesgespräch in Buer. Wo man steht und geht, hört man den Namen Scholven. Ueberall, auf den Büros, in den Schulen, in den Geschäften, an den Stammtischen und auf den Straßen debattiert man darüber, daß Scholven nach Gladbeck eingemeindet werden soll.

Der ungerechte Beschluß des Gemeindeausschusses hatte am Dienstag abend um 6 Uhr zum zweiten Male die gesamte Bevölkerung von Buer-Scholven zusammengeführt. Wie erbittert man über den Beschluß des Gemeindeausschusses ist, das zeigte sich schon auf der Fahrt von Buer-Mitte nach Scholven. Kaum hat man die Straßenbahn bestiegen, da hört man die Fahrgäste über das Schicksal von Scholven sprechen. Erbittert und unwillig spricht man darüber. Und immer hört man die Namen der beiden Abg. Frau Giese-Bottrop und Jakob-Gladbeck, auf deren Initiative hin der Beschluß des Gemeindeausschusses zustande gekommen ist.

Der große Saal des Vennemannschen Restaurants war am Dienstag abend bis auf den letzten Platz besetzt. Zahlreiche Versammlungsteilnehmer mußten sich mit einem Stehplatz begnügen, da alle Tische restlos besetzt waren. Zunächst wurden die Erschienenen auf eine harte Probe gestellt, da die Vertreter der Stadtverwaltung, die ihr Erscheinen zugesagt hatten, auf sich warten ließen. Mit fast einstündiger Verspätung erschien dann Magistratsrat Dr. Große-Boymann, worauf dann der Vorsitzende des Scholvener Einwohnerausschusses

Dr. med. Keuthen.

die Protestversammlung eröffnete:

Meine lieben Scholvener! Verehrte Damen und Herren! Als wir im November vorigen Jahres hier in demselben Saale zu einer Protestkundgebung gegen die Abtrennung eingeladen waren, als wir damals einen schreienden Einspruch nach Berlin geschickt hatten, als uns damals die Stadtverwaltung in sachgemäßer Weise unterstützte, als dann die Verhandlungen sehr günstig verliefen, da dachten wir sicher nicht daran, daß wir uns noch einmal hier zusammenfinden würden. Leider ist die Angelegenheit Buer-Scholven auf die schlüpfrige Bahn der Politik, auf eine sehr schiefe Bahn obendrein! (Sehr wahr!) gebracht worden. Als wir in der vergangenen Woche in den Zeitungen lasen „Scholven in Gefahr!", da waren wir alle platt. Ich kann unserer Stadtverwaltung den schweren Vorwurf nicht ersparen, daß sie es an der nötigen Umsicht hat fehlen lassen. Sie ist jedenfalls nicht mit derselben Raffinesse und demselben Nachdruck vorgegangen wie Gladbeck. Die Gladbecker haben es verstanden, die ganze Angelegenheit auf einer schiefen Bahn darzustellen. Sie haben das als Recht dargestellt, was das größte Unrecht ist (Bravo!) Als damals die Autokaravane des Gemeindeausschusses und der Pressevertreter im 70-Kilometer-Tempo durch die Gegend kutschierte, als man den Minister und die Abgeordneten auf die Schlackenhalden und „Feldherrnhügel" heraufholte, da haben wir nur gelächelt. Ja, wir mußten laut lachen, denn das war bloß eine Farce, ein richtiges Theater. (Sehr richtig!) Auch die Art und Weise, wie man diesem schwierigen Problem zu Leibe ging, war grundfalsch. Das war der Anfang dessen, worunter wir jetzt zu leiden haben. Ich will heute nicht parteipolitisch sprechen. Dafür liegt mir die Sache zu sehr am Herzen.

Der Partei und der Sache zuliebe sind einige Abgeordnete umgefallen.

Aus den Zeitungen sind die Namen bekannt geworden. Diese Parteimänner bangen um ihre Existenz. Damals sagten sie uns: Wir haben uns mit der Scholvener Sache abgefunden. Sie sind dann glatt umgefallen und haben unseren Stadtteil verraten. Wir sind heute zusammengekommen, nicht um leeres Stroh zu dreschen. Wir wollen heute noch einmal das unterstreichen, was wir damals schon in die Welt hinausgeschrien haben. Im Einwohnerausschuß haben wir uns gestern schon damit befaßt. Ich möchte nun die verschiedenen Herren des Einwohnerausschusses bitten, zu dieser Sache das Wort zu ergreifen.

Der Vertreter der Deutschnationalen.

Materialienverwalter Jünemann (DNVP): Nach unserer republikanischen Verfassung regiert das deutsche Volk sich selbst. Als wir damals einstimmig uns gegen eine Abtrennung von Scholven wehrten, glaubten wir, daß man uns hören würde. Wir haben damals den maßgebenden Stellen unsere Gründe dargelegt. Man erklärte uns, diese Gründe seien stichhaltig. Als dann der Eingemeindungsausschuß Scholven bereiste, haben die verschiedenen Abgeordneten ebenfalls erklärt: Wir denken gar nicht daran, Scholven von Buer abzutrennen. Wenn man nun diesen unsinnigen Beschluß erfährt, dann schlägt man die Hände über den Kopf zusammen. Namens meiner Parteifreunde erhebe ich hiermit den schärfsten Protest gegen den Beschluß des Gemeindeausschusses. Sollte trotzdem Scholven von Buer abgetrennt werden, dann werden wir nichts unversucht lassen, um unser Recht zu erreichen. (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen.)

Das Zentrum.

Lehrer Laubues (Zentr.): Männer und Frauen von Scholven! Hände weg von Scholven! Das war unser erster Ruf, den wir damals in der ersten Protestversammlung hinausgerufen haben. Alle Parteien, von der Linken bis zur Rechten, haben sich unserer gerechten Sache angenommen. Alle Berufsstände stehen auf dem Standpunkt, daß Scholven bei Buer verbleiben muß. Unseren Gründen konnte sich damals die Regierung nicht verschließen. Und so kam es, daß damals die Regierungsvorlage die Abtretung Scholvens als eine Unmöglichkeit erkannte. Da schien die Gefahr gebannt. Aber Gladbeck rastete und ruhte nicht. Dank der guten Verbindungen und mit Hilfe von ganz üblen Machinationen ist es den Gladbeckern gelungen, den Gemeindeausschuß für sich zu gewinnen. **Daß uns Abgeordnete unserer eigenen Partei verraten haben, das schmerzt uns ganz besonders.** Wir aber werden unsere heiligen Rechte mit allen Mitteln verteidigen. Wir verlangen nichts weiter als unser Recht. Die Gründe sind Ihnen allen hinlänglich bekannt, ich brauche sie daher nicht zu wiederholen. Noch einmal erschallt unser Ruf: Hände weg von Scholven! Scholven gehört zu Buer!! (Händeklatschen!)

Auch die K.P.D.!

Geschäftsführer Muntenbeck (KPD.): Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß Scholven zu Buer gehört. Wenn wir hier einen reinheiligen Protest erheben, so machen es die Abgeordneten im Landtag doch anders. Erst beschließt man, daß Großgebilde geschaffen werden und nachher will man wieder Stücke aus dieser Großstadt herausreißen. Wenn ein einziger Abgeordneter einer Partei, Jakob-Gladbeck, im Parlament aus bestimmten Gründen für eine Abtretung von Scholven eintritt, dann fallen sogleich alle mit um, ohne sich im geringsten um den Willen der Scholvener Bevölkerung zu kümmern. Gladbeck ist selbst finanziell nicht lebenskräftig. Man sollte daher Gladbeck nach Gelsenkirchen-Buer eingemeinden (Sehr richtig!). Es [illegible]stehen im Ruhrgebiet noch 200 Gemeinden, die nicht lebensfähig sind.

Der Vertreter der S.P.D.

Bergmann Sumalski (Soz.): Wir von der Ortsgruppe Scholven der SPD. sind mit dem Beschluß des Gemeindeausschusses nicht zufrieden; im Gegenteil, wir verurteilen diesen Beschluß auf das entschiedenste. Wir sind ganz entschieden gegen eine Abtrennung von Scholven. Der Stadtteil Scholven ist unlöslich mit Gelsenkirchen-Buer verbunden. Solche Verbindungen, wie sie zwischen Buer und Scholven bestehen, kommen zwischen Gladbeck und Scholven niemals zustande. Wir wünschen nur, daß der Innenminister mit eisernem Besen dem partikularistischen Unsinn ein Ende macht.

Landwirt May,

der Vertreter der Scholvener Landwirtschaft legte öffentlich die Stimmung der Scholvener Landwirte dar. Sie seien seit Jahrhunderten mit Buer verbunden. Man lasse sich wie feile Ware vom Landtag behandeln. Diese Schiebung machten die Scholvener Landwirte nicht mit. Die Scholvener Landwirte verlangten, daß der Landtag Front mache gegen die unehrlichen Absichten der Stadt Gladbeck.

In demselben Sinne sprachen sich noch ein Vertreter der Scholvener Bergarbeiterschaft und der Scholvener Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen aus.

Die katholische Lehrer- und Lehrerinnen-Vereinigung von Buer, die zur selben Stunde eine Tagung abhielt, ließ telephonisch der Versammlung einen gehaltenen Einspruch übermitteln.

Der Vorsitzende des Einwohnerausschusses Dr. med. Keuthen dankte kurz den Rednern und brachte darauf folgende

Entschließung

zur Verlesung:

„Der Gemeindeausschuß hat in der 1. Lesung der Eingemeindungsvorlage den unhaltbaren und ungerechten Beschluß gefaßt, den Stadtteil Scholven von der erst kürzlich gebildeten Stadt Gelsenkirchen-Buer abzutrennen. Mit größter Erbitterung und tiefster Entrüstung ist dieser Beschluß von der gesamten Bevölkerung aufgenommen worden. Die deutige Versammlung, in der sich sämtliche Parteien und Berufsstände zu einhelligem Protest zusammengefunden haben, ruft ihren Abgeordneten in letzter Minute warnend zu: „Hände weg von Scholven!"

Gründe:

1. Scholven und Buer bilden seit Jahrhunderten eine kulturelle und wirtschaftliche Einheit.
2. Städtebaulich und verkehrsmäßig ist Scholven unlösbar mit der Gesamtstadt verbunden (Bebauungsplan des Siedlungsverbandes).
3. Die Abtrennung Scholvens bedeutet für die überaus zahlreiche Landwirtschaft unsinnige Auseinanderreißung ihres jahrhunderte alten Besitzes.
4. Die Loslösung von Scholven würde die Existenz der Kirchengemeinden beider Konfessionen auf das Schärfste gefährden und die Einwohnerschaft von ihrem bisherigen Friedhof abschneiden.
5. Gladbeck ist nach eigener Aussage sowie nach Ansicht der Regierungsstellen auch ohne Scholven leistungsfähig.
6. Der Verlust der Scholvener Steuerkraft ist für die erst vor einem Jahr gebildete Großstadt Gelsenkirchen-Buer untragbar.
7. Die Zuteilung der leistungsschwachen Gemeinde Westerholt ist kein Ersatz sondern eine Belastung.

Die Einwohnerschaft von Scholven erwartet von ihren Vertretern:

„Gerechtigkeit".

Der Einwohnerausschuß.

Für die deutschnationale Volkspartei:
Jünnemann.

Deutsche Volkspartei:
Suhr.

Zentrumspartei:
Laubues.

Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei):
Schuh.

Demokratische Partei:
Klenke.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands:
Sumalski.

Kommunistische Partei Deutschlands:
Todte.

Dr. Keuthen teilte noch mit, man habe lange überlegt, ob man nicht eine Volksabstimmung abhalten solle oder ob man nicht einen Demonstrationszug nach Gladbeck veranstalten solle. Man sei aber im Einwohnerausschuß zu der Ueberzeugung gekommen, daß damit bei den Abgeordneten im Landtag nichts erreicht werde, wenn auch der Eindruck in Gladbeck nicht zu verkennen gewesen wäre. Man habe sich schließlich geeinigt, eine Entschließung der Versammlung einzureichen und diese Entschließung nach Berlin zu senden.

Der Vorsitzende läßt daraufhin abstimmen; er stellt fest, daß die Entschließung einstimmig angenommen worden ist.

Hierauf Schluß der Protestversammlung gegen 20 Uhr.

kommunale Leben hineingetragen, gegen die wir aufs schärfste protestieren müssen.

Historische Bedenken bestehen keine. Die eingesessene Bevölkerung ist aufs engste mit Buer verbunden, und die Vorgänge bei der Verschmelzung von Gelsenkirchen-Buer müssen jedem beweisen, daß ein gemeindliches Zusammengehörigkeitsgefühl nirgends stärker entwickelt sein kann wie hier.

Die Stadt Buer hat in kultureller Hinsicht auf dem Gebiete der Schule Großes für Scholven geleistet, aber auch durch finanzielle Beihilfen für die evangelische und katholische Kirchengemeinde.

Wir haben dafür gesorgt, daß diese Einrichtungen an der Südostecke und in der Kolonie angelegt wurden und damit die weitere bauliche Entwicklung nach Buer hin gestärkt.

Städtebaulich ist Gladbeck mit Scholven nur durch eine einzige Straße verbunden, deren Bebauung sehr ungleichmäßig ist. Wir haben jetzt erst beim Siedlungsverband beantragt, daß endlich einmal ein Plan aufgestellt wird für eine organische Ueberleitung unserer Bebauung nach der Gladbecker Bebauung hin.

Wir haben in umfangreicher Weise Straßen und Kanäle gebaut und uns mit Zuschüssen an der Straßenbahnlinie beteiligt, die über Scholven führt.

Wir haben die Feuerwehr ausgestaltet, haben einen Bebauungsplan aufgestellt, auf Grund dessen Grunderwerbungen erfolgt sind und Siedlungen angelegt wurden, die eine organische Fortentwicklung bedeuten.

Alles das muß angeführt werden dafür, daß hier bewußt eine organische Städtebaupolitik betrieben worden ist, und

daß es ein Unfug ist, diese Zusammenhänge jetzt zu trennen,

nach einer dreißig- bis vierzigjährigen Entwicklung den Stadtteil Scholven in einen völlig unorganischen Zusammenhang mit einer neuen Stadt bringen zu wollen.

Wenn gesagt worden ist, Gelsenkirchen-Buer bekommt dafür Westerholt und Bertlich, so ist es unerhört, diese beiden Fälle miteinander in Verbindung zu bringen; sie sind für sich allein zu betrachten. Entweder ist Westerholt leistungsfähig, dann muß es selbständig bleiben, oder es ist es nicht, dann wird man allerdings an eine Aufhebung der Selbständigkeit denken müssen. Dann muß versucht werden, durch Angliederung an eine leistungsfähige Großstadt die Finanzen dieser Gemeinde zu sanieren. Das dauert aber acht bis zehn Jahre, und solange hätten wir im gegebenen Fall die Lasten dieses Nationalisierungsprozesses zu tragen.

Das als einen Ersatz betrachten zu wollen gegenüber einem Netto-Verlust von Scholven, das ein reines Ueberschußgebiet und aufs beste ausgestattet ist, ist ein Nonsens und ein Fall von bösem Willen oder Unkenntnis auf kommunalem Gebiet, wenn man auf diese Weise einen Ausgleich schaffen will.

Bertlich würde noch einen gewissen Ausgleich bedeutet haben, denn es ist eine neue Kolonie, die gut ausgebaut ist und keiner größerer Aufwendungen mehr bedarf. Wir verzichten auf Westerholt, wenn uns Scholven genommen und uns gleichzeitig Bertlich dazu gegeben wird.

Die Landtagsabgeordneten reden so häufig vom Willen der Bevölkerung.

Man kann ihn zweifellos nicht immer berücksichtigen. Aber in diesem Fall, der rein kommunalpolitisch und sachlich betrachtet werden muß, ist so falsch gehandelt worden, wie es nur irgend möglich war. Das beweist, mit welcher Rücksichtslosigkeit man hier über den Willen der Bevölkerung hinweggegangen ist.

Die Empörung darüber ist groß.

In der Presse und in zahlreichen Versammlungen ist zu erkennen gegeben worden, daß man sich das nicht gefallen lassen will. Ich glaube auch, daß, wenn nicht in der zweiten Lesung oder in der nächsten Lesung im Plenum die Sache in einem für uns günstigen Sinne entschieden wird, ein ganz erheblicher Sturm hier entstehen könnte, so daß schließlich die politischen Parteien des Landtages doch noch zu dem Eindruck kommen müßten, daß es sich die Parteien in der Stadt Gelsenkirchen-Buer unter gar keinen Umständen gefallen lassen, daß man in solcher Weise wie hier vorgeht.

Deshalb gibt es für uns gar keine andere Lösung, als in den nächsten Tagen immer wieder den Ruf zu erheben und zu wiederholen, mit dem die Scholdener selbst uns vorangegangen sind:

Hände weg von Scholven!

(Lebhafter Beifall.)

Was die Parteien sagen:

Die Kommunisten.

Nunmehr eröffnete der Oberbürgermeister die Aussprache, in der als erster der Kommunist Schroer das Wort ergriff. Seine Fraktion wolle mit dem Abwehr-Rummel der Bürgerlichen und der Sozialdemokraten nichts zu tun haben, weil sie in der Eingemeindungsfrage von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen. Dazu treiben die bürgerlichen Parteien hier eine ganz andere Politik wie ihre Mitglieder im Landtag, die eine Politik verfolgten, die die Gemeinden in ihrer finanziellen Bewegungsfreiheit immer mehr drosseln und sie ihrer Selbständigkeit vollends entkleiden wolle. Der Finanzausgleich, wie er jetzt aussehe, sei ein Skandal. Was hier vor sich vorgehe, sei unehrlich und unaufrichtig und bei Licht besehen, doch nur Theaterdonner, der für die Wähler bestimmt sei. Der Redner bedauerte, in der zur Debatte stehenden Frage aber doch eine Stellung einnehmen zu müssen, die sich im Endergebnis mit der des Oberbürgermeisters decke. Er könne das nur tun im Interesse des Ruhrproletariats.

Eine Abtrennung Scholvens von Gelsenkirchen-Buer dürfe nicht stattfinden.

In diesen ganzen Fragen könne nur die große Rhein- und Ruhrstadt helfen. Im Verfolg der von den Kommunisten verfolgten Politik der Bildung von Großgemeinden trat der Redner auch dafür ein, daß Westerholt und Bertlich zu Gelsenkirchen-Buer geschlagen würden. Zur steuerlichen Entschädigung Gladbecks sei zu erklären, wenn Gladbeck ohne Scholven nicht lebensfähig sei, sei es im höchsten Grade eingemeindungsreif und müsse ebenfalls zu Gelsenkirchen-Buer geschlagen werden. Der Redner legte dann eine Erklärung vor, die die vorstehend dargelegten Gesichtspunkte noch einmal zusammenfaßte.

Für das Zentrum

sprach der Stadtverordnete Weiser: er erhob entschiedenen Einspruch gegen den Beschluß des Gemeindeausschusses des Landtages; diese Entscheidung dürfe keinesfalls zur Wirklichkeit werden. Er sei offensichtlich ein Kuhhandel, wie er im Buche stehe. Der Redner fuhr dann fort: Der Wille der Bevölkerung wird nicht beachtet, und die Einwohner, die um ihre Heimat kämpfen, müssen in Berlin Ausdrücke hören, daß man sie als „Bande" ansieht. Dieser Kuhhandel darf unter keinen Umständen Gesetz werden. Alle Gründe, die gegen die Umgemeindung Scholvens nach Gladbeck sprechen, sind einfach ad acta gelegt worden. Gelsenkirchen-Buer kann aber die Steuerkraft Scholvens nicht entbehren. Westerholt ist in dieser Beziehung kein Ausgleich, sondern im Gegenteil eine Belastung. Zu dem Abstimmungsergebnis im Ausschuß — 20 gegen 9 bei fünf Enthaltungen, unter Führung von Fräulein Giese haben auch die Zentrumsabgeordneten für die Abtrennung gestimmt — wolle er in breitester Oeffentlichkeit erklären, daß wir mit diesem Vorgehen durchaus nicht einverstanden sind. (Lachen bei den Kommunisten). Es ist alles andere als Zentrumspolitik, einen ganzen Stadtteil gegen den einmütigen Willen der Bevölkerung ohne einen Schein der Berechtigung zu verschieben. Wir werden aus dieser Auffassung auch die notwendigen Konsequenzen ziehen. Die ganze Bevölkerung von Gelsenkirchen-Buer ist in dieser Frage einig und verlangt nichts anderes als eine Entscheidung nach Recht und Gerechtigkeit und die kann nur lauten: Scholven muß bei Gelsenkirchen-Buer bleiben. (Zuruf bei den Kommunisten: Ein Bild für Götter!).

Die Meinung der S.P.D.

Brüntink (SPD.): Wir müssen feststellen, daß unser Stadtoberhaupt sein Besies in die Wagschale geworfen hat, und doch fühlen wir uns frei von dem sogenannten Machthunger der Oberbürgermeister im Ruhrgebiet. Was hier geschieht, ist kommunal- und staatspolitisch nicht verantwortlich. Man verkennt den Charakter unserer Stadt, die in großem Maße noch eine werdende Stadt ist. Keine Stadt im Ruhrgebiet hat so große verkehrspolitische, und kulturelle Aufgaben noch vor sich wie Gelsenkirchen-Buer. Wenn diese Gesichtspunkte verloren zu gehen drohen, so ist es ein bedauerlicher Fehler unseres heutigen parlamentarischen Systems, daß diese für unser Volk und die einzelne Gemeinde lebenswichtigen Fragen von den einzelnen Interessenten unter klein- und mittelstädtischen Gesichtspunkten entschieden werden. Solche Dinge müssen frei von partikularistischen Interessen einzelner Städte behandelt werden. Das ist in diesem Falle nicht geschehen. Wir fühlen uns hier einig mit der Bevölkerung von Scholven und mit allen, die es ernst mit unserer Vaterstadt meinen. Wir werden nichts unversucht lassen, eine Aenderung noch in der zweiten Lesung herbeizuführen.

„Wie eine Handelsware verschoben. . ."

Thalacker (Deutsch-nationale Volkspartei): Wir hatten gehofft, daß unsere Mitglieder im Ausschuß sich für ein Verbleiben Scholvens bei Buer einsetzen würden. Wir lehnen es ab, uns für eine Eingemeindung von Westerholt und Bertlich nach Buer einzusetzen. Sollte die Finanzlage allerdings einen Anschluß erheischen, so stellen wir dem Willen der Bevölkerung keine Bedenken entgegen. Die Bevölkerung von Scholven hat sich restlos für das Verbleiben bei Gelsenkirchen-Buer ausgesprochen. Die bodenständige Landwirtschaft hat kein Verständnis dafür, daß ein ganzer Stadtteil mit der ansässigen Bevölkerung wie eine Handelsware verschoben werden soll. Sie bedankt sich dafür, Kompensationsobjekt für den Gemeindeausschuß zu bilden. Im Landtag muß vor der Beschlußfassung bekannt werden, daß die Bevölkerung von Scholven bei einer Abtrennung die schwersten kulturellen Nachteile erfahren würde. So würde zum Beispiel das Gotteshaus der evangelischen Gemeinde nach Gladbeck fallen; die Hälfte der Gemeindemitglieder würde bei Buer bleiben und so ohne Gotteshaus sein. Wir hoffen, daß der Landtag von der Verwirklichung der im Ausschuß gefaßten Beschlüsse absieht und anerkennt, daß Scholven in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht ein unablösbarer Bestandteil unserer Stadt ist.

Das Nein der Wirtschaftspartei.

Thiel (Wirtschafts-Partei): Wir finden es brutal, daß man jetzt dem neuen Stadtgebilde frische Wunden schlagen will, indem man ein Glied aus diesem Stadtverband herauslösen will. Wir lehnen das ab und werden uns bemühen, den Beschluß des Ausschusses hinfällig zu machen. Der Redner verlas eine Erklärung, in der es heißt: „Die Wirtschaftspartei verurteilt es, wenn Gemeinden oder Teile einer Gemeinde, die nach dem Willen der Bevölkerung selbständig bleiben wollen, durch Zwang anderen Gemeinden zugeteilt werden. Mit aller Entschiedenheit wenden wir uns gegen eine Abtrennung des Ortsteils Scholven, der seit Jahrhunderten zu Buer gehört und dessen Bevölkerung wirtschaftlich, verkehrspolitisch, kulturell und historisch eng mit der Gesamtstadt Gelsenkirchen-Buer verbunden ist. Durch die gewaltsame Abtrennung dieses Ortsteiles würde das wirtschaftliche Leben der Gesamtstadt einen außerordentlich schweren Schlag erleiden, dessen Auswirkungen sich in erhöhten Kommunalsteuern für den Mittelstand am meisten bemerkbar machen würden. Sie beauftragt die Stadtverwaltung, alles zu tun, um im Plenum des Landtages den Beschluß des Landtagsausschusses zu Fall zu bringen."

Die Haltung der Deutschen Volkspartei.

Hohendahl (DVP.): Für die Deutsche Volkspartei habe ich die Erklärung abzugeben, daß uns der Beschluß des Gemeindeausschusses sehr überraschend gekommen ist. Wenn er zustande gekommen ist auf Grund einer angenommenen Aeußerung unseres Oberbürgermeisters, so ist das falsch, und zweitens halte ich es auch für absolut unmaßgeblich, wenn es wahr sein sollte. Denn nicht die Stellungnahme eines einzelnen Herren ist maßgeblich, sondern die der Stadtverwaltung, der Bürgerschaft oder noch größere Gesichtspunkte. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß Scholven bei Gelsenkirchen-Buer verbleiben muß. Wir haben das ja auch zum Ausdruck gebracht, indem die Vertreter unserer Partei im Gemeindeausschuß des preußischen Landtages dafür gestimmt haben. Wir werden auch weiter auf diesem Gesichtspunkt stehen bleiben.

Die Demokraten.

Dr. Terner (Demokrat): Ich kann die Erklärung abgeben, daß wir voll und ganz hinter den Darlegungen der heutigen Redner stehen und daß wir von hier aus versuchen werden, auf unsere Abgeordnete, die ja an sich bereit sind, für die Vorlage einzutreten, einzuwirken, daß sie kein Mittel unversucht lassen, die Entscheidung in einem für uns günstigen Sinne abzuändern.

Die zweite Rednerreihe.

Nunmehr kam die zweite Rednergarnitur zu Wort. Ein Vertreter der KVD. betrachtet die ganze Sache lediglich als einen Kampf der einzelnen Gemeinden untereinander, um ihr Gebiet zu erweitern. Er polemisiert dann gegen das Zentrum und die Ausführungen Weisers, sowie gegen die Sozialdemokraten. Die Abstimmung im Gemeindeausschuß bedeute eine schwere Niederlage für den Oberbürgermeister in seiner Eingemeindungspolitik. Alles, was jetzt beschlossen werde, sei ja doch nur Stückwerk; endgültig werde die Angelegenheit erst geregelt werden, wenn das Proletariat die politische Macht erobert habe.

Wir werden nicht nach der Pfeife tanzen.

Stadtverordneter Dr. Pöppinghaus (Ztr.) trat nochmals mit außerordentlicher Wärme und aufrichtigster Ueberzeugung für das Verbleiben Scholvens bei Gelsenkirchen-Buer ein: Sie werden Verständnis dafür haben, daß die Frage, die uns hier beschäftigt, ganz besonders diejenigen bewegen muß, die in Buer ihre Heimat sehen. Was wir hier in diesem Kampfe tun, ist uns tiefster Ernst: es ist kein Theaterrummel und kein Abwehrrummel. Wir erklären hier, daß wir in diesem Kampfe mit aller Rücksichtslosigkeit und aller Offenheit vorgehen wollen, auch gegen diejenigen, die wir zu unserer eigenen Partei rechnen müssen. Wir werden nicht nach der Pfeife tanzen, auf der uns in Berlin vorgepfiffen wird. Sie wissen, daß wir früher einmal für die Selbständigkeit Buers gestimmt haben, und die Entwicklung hat uns wohl recht gegeben. Für das Ansehen in der Gesamtstadt ist uns aber ein sicherer Trost geblieben, daß wir nämlich, so wie wir waren, mit den Grenzen, die wir hatten, an Gelsenkirchen angegliedert worden sind. Und nun will man ein lebenswichtiges Stück aus diesem neuen Ganzen herausreißen? Man will einen Schacher mit Scholven treiben, wie mit einer alten Hose! Das steht beispiellos da und ist willkürlicher als es jemals vorgekommen ist. Anläßlich einer Entschließung über eine mögliche Grenzberichtigung ist uns bei den damaligen Verschmelzungsverhandlungen von unseren Abgeordneten erklärt worden, das sei nur eine taktische Maßnahme; jetzt aber sehen wir, daß es doch anders gemeint war.

Diese Unaufrichtigkeit,

um nicht einen noch schärferen Ausdruck zu gebrauchen, müssen wir aufs tiefste bedauern. Wir wollen nunendlich Klarheit haben, wir wollen wissen, was unsere Abgeordneten in unserem Interesse tun. Von sachlichen Gründen für die Abtrennung habe ich bis jetzt noch nichts gehört; ich kann auch nicht annehmen, daß sie in Wirklichkeit vorliegen. Ich kann mich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß ganz andere Dinge dort noch mitgespielt haben, denen man den Charakter sachlicher Begründungen nicht zusprechen kann. Nach meiner Meinung hätte es nur eines geben können, daß diejenigen, die die Interessen Gladbecks aus irgendwelchen persönlichen Gründen bei den ganzen Verhandlungen vertreten haben, sich bei der entscheidenden Abstimmung selbst für befangen erklären mußten. Was nun die Gründe angeht, die wir haben, um Scholven zu behalten, so müssen sich die Herren Oberbürgermeister auch einmal von ihren großen Rosinen trennen können, um wirklich einmal sparsam zu sein, und sie müssen nicht Aufgaben lösen wollen, für die ihre Finanzen nicht ausreichen. Der einmütige, geschlossene Wille der ganzen Scholvener Bevölkerung ist, bei Buer zu bleiben.

Wir wollen doch einmal sehen, ob das ein Moment ist, das man so einfach beiseite tun kann.

Jahrhunderte alte historische Beziehungen sollen hier getrennt werden von Parteien, die sich sonst immer als Hüter dieser Beziehungen aufspielen. Westerholt gegenüber vertreten wir nicht eine irgendwie andere Auffassung, wie wir sie ständig in unserem Eingemeindungskampf vertreten haben. Jede Gemeinde, die selbständig bleiben will, soll selbständig bleiben; ihre Selbständigkeit wollen wir nicht antasten. Wenn jetzt aber aus dem Gesamtkörper ein Stück herausgerissen werden soll, so ist das ein viel schlimmeres Unrecht, als was uns damals bei der Zusammenlegung angetan worden ist. Das soll überall gehört werden! (Bravo! und Händeklatschen.)

„Kampfmittel der Gegner nicht einwandfrei".

Wiesel (DNVP.): Keiner von uns hat damals, bei der Zusammenlegung der drei Gemeinden, daran gedacht, daß wir in so kurzer Zeit gezwungen würden, um unseren territorialen Bestand zu kämpfen. Bedauerlich ist es, daß auf der Gegenseite die Kampfmittel nicht immer einwandfrei gewesen sind. Wir hoffen aber, daß das letzte Wort hier noch nicht gesprochen ist. Wir werden versuchen, die Abgeordneten, die uns nahestehen, so zu beeinflussen, daß sie ihre Ansicht gründlich revidieren. Auch ich sage: „Hände weg von Scholven!"

Ein Scholvener spricht.

Gretsch (Evangl. Vereinigung): Durch die Ausführungen des Oberbürgermeisters sind viele Gerüchte entkräftigt worden, die in den letzten Tagen durch Scholven schwirrten. Wenn jetzt die Scholvener Bevölkerung hier wäre und diese Einmütigkeit sähe, dann hätte man in Scholven manche Nacht ruhiger geschlafen. Im Namen der ganzen Scholvener Bevölkerung muß ich Ihnen aber sagen, daß wir es nicht verstehen können, daß bei einer solchen Einmütigkeit hier im Stadtverordnetenparlament ein solcher Beschluß in Berlin überhaupt zustande kommen konnte, daß es einer kleinen Stadt wie Gladbeck gelang, Material in den Ausschuß hineinzubringen, das eine solche Abstimmung ermöglichte. Scholven mußte sich sagen: Die Fraktionen der Stadt Gelsenkirchen-Buer sind nicht auf dem Plan gewesen. Das wird Ihnen die Scholvener Bevölkerung nicht vergessen! Das Vertrauen ist gebrochen. Wir haben Ihnen zugerufen: „Hände weg von Scholven!" Wir richten als Scholvener Bevölkerung den Appell nochmals an Sie: Sorgen Sie dafür, daß Ihre Worte nicht leere Worte bleiben, sondern daß sie zur Tat werden! (Lebhaftes Bravo! und Händeklatschen.)

Nunmehr meldete sich nochmals der Kommunist Schmitz zu Wort, der die ganzen Ausführungen als einen Sturm im Wasserglas bezeichnete und von Krokodilstränen und der Prinzipienlosigkeit des Zentrums sprach. Bei Licht besehen, seien es noch nur Kegelklubsinteressen, die von den bürgerlichen Parteien hier vertreten würden. Was heute hier vorgegangen sei, sei doch nichts anderes als Heuchelei und hohle Phrase.

Damit war die Aussprache geschlossen.

Oberbürgermeister Zimmermann ging auf die Ausführungen des letzten Redners noch kurz ein und stellte fest, daß man bei den ganzen Verhandlungen doch einen erfreulichen, lebhaften demokratischen Zug habe wahrnehmen können, der davon Zeugnis abgeleat habe, daß versucht werde, doch auch den örtlichen Vertretungen Geltung zu verschaffen. Er hoffe, daß diesen Bemühungen doch noch einiger Erfolg beschieden sein werde.

Der Vorsitzende legte dann eine von allen Fraktionsführern unterzeichnete

Entschließung

vor, die mit Ausnahme der Kommunisten einstimmige Annahme fand. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die Stadtverordnetenversammlung protestiert einmütig und auf das Entschiedenste gegen den Beschluß des Gemeindeausschusses, der Scholven von Gelsenkirchen-Buer trennen will. Dieser Beschluß geht über den einhelligen Willen der Bevölkerung sowohl des Stadtteils Scholven, als der Gesamtstadt rücksichtslos hinweg. Wir verlangen, daß das jahrhundertealte Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Scholven und der Gesamtstadt nicht zerrissen wird, daß die kulturellen Grenzen nicht gestört werden und daß die finanzielle Basis der Stadt nicht weiter geschmälert und erschüttert wird. Die Angliederung der finanziell leistungsunfähigen Gemeinde Westerholt kann keinerlei Ersatz für Scholven darstellen. Sie wird, ohne Belassung von Scholven bei Gelsenkirchen-Buer abgelehnt.

Die im Stadtparlament vertretenen Parteien verlangen von ihren Vertretungen im Ausschuß und im Landtag die Berücksichtigung der Lebensinteressen der Stadt Gelsenkirchen-Buer, die erst im Jahre 1928 durch den Willen des Landtags geschaffen wurde und vor bedeutenden inneren und äußeren Entwicklungsschwierigkeiten steht. Die Stadt kann nur gedeihen, wenn ihr Bestand restlos gewahrt und ihr die nötige Ruhe zur Weiterentwicklung endlich gelassen wird.

Brüntink (SPD.), Weiser (Ztr.), Schuh (Wirtschpt.), Sieber (DVP.), Wilms (Ev. Vereinigung), Thalacker (Dnt. VP.), Dr. Terner (Dem. Partei), Witwer (Verband der Invaliden und Witwen), Kocks (Christl. Soz.), Dusch a (Christl. Ver.)

Darauf schloß Oberbürgermeister Zimmermann die Sitzung um sieben Uhr.

Der Heimgedanke im D.H.V.

Weihe des Gelsenkirchener Heimes am 30. Juni.

Wer die Arbeiter- und Angestelltenbewegung oberflächlich beurteilt, sieht in ihr nur die unangenehme Seite, bemerkt Unzufriedenheit, Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen und nach höheren Löhnen. Der Tieferblickende kann sich nicht darüber im Unklaren sein, daß dieser soziale Anspruch, der dort erhoben wird, parallel mit einem kulturellen Anspruch, und daß dieser kulturelle Anspruch eigentlich der Wesentlichere ist. Man verdeutliche sich einmal die Empfindung eines Arbeiters, der in der Straßenbahn peinlich sauber gekleideten Menschen anderer Gesellschaftskreise begegnet und das deutliche Gefühl hat, wie man von ihm abrückt. In diesen täglichen Beobachtungen liegt der innere Sinn dessen, was die Arbeitnehmerbewegung Kampf um Menschenwürde nennt. Menschenwürde und die Möglichkeit einer Ausgestaltung des eigenen Lebens derart, daß auch die Kräfte der eigenen Persönlichkeit sich regen können, ist die Zweckbestimmung für den Kampf um die soziale Besserstellung. Heute kann man freilich nicht davon reden, daß etwa in sogenannten bürgerlichen Schichten der Sinn für Kultur und gute Geselligkeit besser entwickelt wäre als in Arbeiter- und Angestelltenkreisen. Ja, vielfach ist mit Neid und Anerkennung zu buchen, daß mancher festabend, manches Stiftungsfest eines Berufsverbandes der Arbeiter oder Angestellten sich in Geschmack und solider Festesfreude über das durchschnittliche Niveau dessen, was man in Deutschland erlebt, erhebt. Aber hier liegen doch innere Wirkungen vor, die aus der gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit stammen, und man kann feststellen, daß in den Kreisen, in denen ehrlich und ebenbürtig auf wirtschaftlichem Boden gekämpft wird, auch ein Sinn für gesellschaftliches Emporstreben erwachsen ist.



Das Heim des D.H.V. in Düsseldorf.

Diese Ueberlegungen haben mit dem Heimgedanken durchaus etwas zu tun. Wie beim einzelnen Menschen, so hat auch für eine Gemeinschaft das Heim eine doppelte Bedeutung. Einmal gibt sie der Lebensentfaltung einen bestimmten Rahmen und befreit ihn von der Notwendigkeit, als „Chambre-garnisi" bald hier, bald dort Aufenthalt zu nehmen, zum anderen entsteht damit erst die Freiheit der Gestaltung nach eignem Sinn. Es ist kein Zweifel, daß die Häuser der Kaufleute des Mittelalters, der Gilden, der Hanse, die Schifferhäuser und Zunfthäuser als stärkste Zeugen bestimmter Kulturkreise gelten, kein Zweifel ferner, daß die Häuser der Hanse im Ausland in besonderm Maße Kernpunkte und Ausgangspunkt des aus der Heimat mitgebrachten Lebensinhaltes waren, daß auch heute noch Klubhäuser der deutschen Vereine, ebenso wie Studentenhäuser Studenten wichtige Sammelpunkte sind. Es liegt daher in dem Entschluß des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, an allen größeren und mittleren Orten für die eigene Betätigung durch die Schaffung von Kaufmannshäusern und Heimen eine feste Basis aufzubauen, gewiß keine Laune oder Großmannssucht einer stark gewordenen Bewegung, sondern ein wohlüberlegter und sinnvoller Entschluß, der ebenso achtbar ist wie das Mitgehen der Verbandsgefolgschaft des D.H.V., die ja für diesen Beschluß die erforderlichen Mittel bewilligen mußten. Man braucht vom rein praktischen Standpunkt nur daran zu denken, daß es nunmehr dem D.H.V. möglich ist, die Jugend- und Bildungsarbeit freizumachen von Wechsel und vielfach ungeeignetem Milieu des Wirtshauses, in denen diese Gäste, wenn sie wenig der gelben Flüssigkeit verzehren, ungern gesehen, verzehren sie aber viel, ungeeignet aufgehoben sind. Vorstandssitzungen, Fachgruppen- und Ortsgruppensitzungen erhalten nunmehr einen sachlichen Rahmen im eignen Heim und alle Kreise der Bewegung können weiteifern, die eignen Räume zweckentsprechend für den Gebrauch und stilgemäß dem eignen Schönheitsempfinden auszugestalten. Der ganzen Bewegung aber gibt es zweifellos einen starken Ruck, man empfindet es wie ein „Sich-Recken", wenn nunmehr in zwanzig, dreißig, hundert und mehr Orten allenthalben die neuen Heime und Häuser der D.H.V.-Bewegung entstehen. Ein äußerlich sichtbarer Ruck, der den Mitgliedern bewußt wird, aber auch dem Zuschauer.

*

Die Einweihung eines neuen Verbandsheimes des D.H.V. am 30. Juni in Gelsenkirchen wird von der Bewegung selbst zweifellos als ein symbolischer Akt aufgefaßt, der durch die Schaffung eines eignen Heimes in erhöhtem Maße Bürgerrecht erwirbt. Auch die Einwohner der Stadt werden dies empfinden und ihre Glückwünsche mit der Achtung vor dem neuen Erfolg verbinden.

Geschäftliche Mitteilung.

Allen eine freudige Botschaft! Die Lebensnotwendigkeit der Hautatmung — geradezu als zweite Lunge anerkannt — durch die Erzeugung von Vitaminen D unter der Haut durch Sonnenbestrahlung sind durch die neuesten wissenschaftlichen Forschungen bestätigt. Diese wichtigen Erfahrungen und Heilfaktoren dem menschlichen Körper nutzbar zu machen, stellt die Gotthart Co. G. m. b. H., Wäschefabrik in Freiburg i. Br., Kaiserstraße 86, ein poröses, luft- und lichtdurchlässiges Gewebe „Gotthart-Paroline" ges. gesch. und hieraus zu dem erstaunlich billigen Fabrikpreis von RM. 6,30 das Gotthart-Hemd in eigener Fabrik her, auch wird dieses Edelgewebe in verschiedenen Qualitäten und Farben, geeignet für Damen- und Herren-Leibwäsche, Kleider und Blusen; Bettwäsche (Ober- und Unterbettücher, Kissenbezüge) hergestellt und meterweise abzugeben. In Gelsenkirchen hat die Firma Gebr. Sinn, Bahnhofstraße, den Vertrieb zu Fabrikpreisen übernommen, und die Firma Gotthart Co., G. m. b. H., Wäschefabrik, Freiburg i. Br., Kaiserstraße 86, liefert da, wo nicht vertreten, auch direkt durch ihre Versandabteilung. Da jetzt die beste Zeit zum Abhärten und zum sich Freimachen von der unhygienischen, dichten Leibwäsche ist, sei daher die Beachtung der Beilage dieser Firma in unserer Freitag-Nummer angelegentlichst empfohlen; man spart dadurch und nützt dazu seiner Gesundheit und seinem Wohlbefinden!

Englische Tennismeisterschaften in Wimbledon.

Morpurgo schlägt Moldenhauer in 5 Sätzen. — Prenn trifft auf Tilden. — Frau Friedleben und Dr. Kleinschroth ausgeschieden.

Auch der zweite Tag der englischen Tennismeisterschaften in Wimbledon war vom Wetter begünstigt und bei schönstem Sonnenschein wurden die vorgesehenen Spiele reibungslos abgewickelt. Mustergültig war wieder die straffe Organisation, wurden doch auf nicht weniger als 7 Plätzen rund 80 Spiele ausgetragen, bei denen sehr oft in 5 Sätzen um die Entscheidung gekämpft wurde. Das Hauptereignis auf dem herrlich gelegenen centre-courts, der mit allen technischen Neueinrichtungen versehen ist, war die Begegnung des italienischen Spielers Morpurgo gegen den Deutschen Moldenhauer. Der Italiener konnte für seine in Hamburg im Davis-Pokalkampf erlittene Niederlage diesmal an dem Deutschen Revanche nehmen und siegte in fünf Sätzen 3:6, 6:4, 6:3, 2:6, 6:4. Das Ergebnis besagt nicht die Härte des Kampfes, und für Moldenhauer standen die Aussichten im fünften Satz bei weitem noch nicht so schlecht, da er mit 2:0 die Führung übernommen hatte. Der Italiener zog jedoch gleich. Als beim Stande von 4:4 Moldenhauer mehrere leichte Bälle verschlug, konnte Morpurgo Satz und Sieg an sich bringen.

In ausgezeichneter Form ist der deutsche Meister Prenn, der im Grundlinienspiel seine Bälle hart und genau setzte, so daß der junge Italiener del Bono glatt 6:3, 6:4, 6:1 geschlagen blieb. Prenn trifft nunmehr am Mittwoch in der dritten Runde auf Tilden, der den Iren Campbell leicht 6:1, 6:2, 6:3 hinter sich ließ.

Der Pforzheimer Wetzel schlug den sich energisch wehrenden Engländer Fussel 6:2, 6:2, 8:6.

Dr. Kleinschroth unterlag dagegen dem Engländer Kingsley verhältnismäßig leicht 1:6, 1:6, 2:6.

Bei den Damen triumphierte die deutsche Meisterin, Fräulein Cilly Aussem-Köln, über die bekannte Turnierspielerin Miß Tyrell leicht 6:0, 6:2. Fräulein Rost schlug trotz leichtsinnigen Spiels im zweiten Satz Fräulein Gallay-Frankreich 6:0, 12:10 und trifft nunmehr auf die Amerikanerin Frl. Jacobs, die ihrerseits die Südafrikanerin Neave 6:0, 6:3 abfertigte.

Frau Friedleben spielte auf dem Unglücksplatz 13 nicht nur der Zahl, sondern auch der Beschaffenheit wegen und mußte sich von der Engländerin Miß Round, einer schnellen und sicheren Spielerin 3:6, 6:4, 6:8 geschlagen bekennen.

Westdeutschlands Vertretung gegen Ostholland.

WB. Für den am Sonntag in dem holländischen Städtchen Arnheim zum Austrag gelangenden Fußball-Länderkampf Ostholland—Westdeutschland hat der Spielausschuß des WSV. nunmehr folgende Elf nominiert:

Buchloh
VfB. Speldorf

Schröder — Weber
VfR. Köln — Kurh. Kassel

Schlösser — Heuken — Flick
Schw.-W. Barmen — Schw.-W. Essen — Duisburg 99

Straßburger — Graffers — Malsch — Berkele — Sackenheim 2
D.Sp.V. — Ruhrort — D.Sp.V. — Vor.Gladb. — D.Sp.V.

Als Ersatzspieler sind Engels, Borussia Gladbach, Gruber, Duisburger Sp.V., und Wiedenbusch, Schw.-W. Essen, bestimmt worden.

Die Elf tritt mit Ausnahme von Gruber in der gleichen Aufstellung wie gegen den Süden an. Gruber, der sich augenblicklich nicht in bester Form befindet, ist durch den Essener Heuken gut ersetzt. Die Elf erscheint äußerst spielstark und man kann ihr ohne Zweifel einen Sieg über Ostholland zutrauen.

Schwimmen.

Schwimmclub „Undine" M.-Gladbach — Damen-Schwimm-Verein Gelsenkirchen 06.

A. Der letzte Sonntag brachte die Gelsenkirchener Schwimmerinnen nach M.-Gladbach, wo die Undinen alles aufboten, um den Gelsenkirchenern einen angenehmen Nachmittag zu bereiten. Der Klubkampf konnte Gelsenkirchen nicht als Sieger sehen; die Undinen waren den Gelsenkirchener Schwimmerinnen körperlich überlegen, handelte es sich doch bei letzteren fast ausschließlich nur um Jugend-Schwimmerinnen. Bei den Wenden versagten fast alle Gelsenkirchener Schwimmerinnen, da sie nicht auf glatte Wenden trainiert hatten und mußten hierbei das, was sie auf Bahnlänge aufgeholt hatten, und noch mehr, opfern. Der Rückkampf in Gelsenkirchen wird es bestimmt lehren, daß das Können der Gelsenkirchener Schwimmerinnen beachtenswert ist und bei weiterem guten Training den Schwimmsport in Gelsenkirchen würdig vertreten wird.

Damen-Bruststaffel 6 mal 88 Meter: 1. Undine M.-Gladbach, 8,59 Min.; 2. D.S.V.G. 06, 9:03,4 Min.

Damen-Freistilschwimmen 88 Meter: 1. Hertha Schmidt, Undine M.-Gladbach, 1,10 Min.; 2. Grete Theiß, D.S.V.G. 06, 1,18 Min.

Damen-Lagenstaffel 6 mal 44 Meter: 1. Undine M.-Gladbach 3:47,4 Min.; 2. D.S.V.G. 06 4:00,8 Min.

Damen-Rückenschwimmen 88 Meter: 1. Luci Holberg, D.S.V.G. 06, 1,25 Min.; 2. H. Schmidt, Undine M.-Gladbach, 1:25,1 Min.

Damen-Freistilstaffel 3 mal 44 Meter: 1. Undine M.-Gladbach 1:36,6 Min.; 2. D.S.V.G. 06 1:48,8 Min.

Damen-Brustschwimmen 88 Meter: 1. Trude Siebes, Undine M.-Gladbach, 1:21,8 Min.; 2. Grete Theiß, D.S.V.G. 06, 1:28,4 Min.

Handball.

Schalke 04 1. Jgd. — B. V. Wattenscheid 09 1. Jgd. 5:0. Am Sonntag weilte die 1. Handballjugend vom F. C. Schalke 04 in Wattenscheid, um dort das fällige Wimpelspiel auszutragen. Die Schalker, die auch in diesem Spiel bewiesen, daß auch sie Handball spielen können, waren den Wattenscheidern, die sehr verstärkt antraten, während des ganzen Spieles überlegen und errangen einen verdienten 5:0-Sieg und somit den Wimpel.

Schalke 04 2. Jgd. — Beckhausen 05 1. Jgd. 3:3. Auch die 2. Handballjugend, die am Sonntag ihr erstes Spiel machte, errang durch ein Unentschieden von 3:3 gegen die 1. Jugend von Beckhausen einen Wimpel.

Ballspielverein 1912 e. V. Gelsenkirchen

A. B. V. 1. — Vorwärts Brauck 1. 4:1 (2:1). Am Samstag abend standen sich diese beiden Gegner im Freundschaftsspiel gegenüber. B. V. 12 trat mit Ersatz an, so daß sich der Sturm nicht recht fand und der Gast durch einen schnellen Vorstoß schon nach zehn Minuten in Führung lag. Kurz darauf fand der Sturm von B. V. 12 sich, so daß der Mittelstürmer den Ausgleich herstellte. Kurz vor Halbzeit ging die Platzmannschaft in Führung. Nach der Halbzeit führte der Sturm von B. V. 12 ein schönes Spiel vor. Der Halbrechte und Linksaußen konnten noch je ein Tor buchen und somit einen einwandfreien Sieg erzielen.

B. V. 1. — S. C. 07 1b 3:1 (1:1).

Das Spiel für Mittwoch, B. V. 12 — D.J.K. Falke findet nicht statt, da ein Irrtum unsererseits vorliegt. Am Mittwoch Haupttreffen unserer Sportwoche. SSS. 96 hat zugesagt. Es wird ein interessanter Kampf erwartet, so daß die Zuschauer bestimmt auf ihre Kosten kommen.

Propagandaspiel:

B. V. 12 1. — SSS. 96 1., Anstoß 7.15 Uhr.

F. C. Gelsenkirchen-Schalke 04. Die Vereinsleitung des F. C. Gelsenkirchen-Schalke 04, Westdeutscher Meister und Ruhrbezirksmeister, bittet uns, mitzuteilen, daß der Verein nichts mit den Siegesfeiern, die in einigen Lokalen stattfanden oder noch stattfinden sollen und angekündigt waren, zu tun hat.

7. Westfälischer Schachkongreß.

H. Der diesjährige Kongreß des Westfälischen Schachbundes findet vom 15. bis 22. August in Betzdorf statt. Veranstaltet werden: ein Meisterturnier, ein Hauptturnier A (Kreismeister), ein Hauptturnier B (18 anerkannt starke Spieler) und ein Nebenturnier. Außerdem sind Lösungs-, Blitz- und Nebenturniere geplant. Unser besonderes Interesse finden die Veranstaltungen, weil die Schachgemeinde Gelsenkirchens in allen Turnieren aussichtsreich vertreten wird. Im Turnier der westfälischen Meister gilt der Westfalenmeister E. Skowronek (Schach-Union Gelsenkirchen) als Favorit. Es dürfte ihm gelingen, seinen Titel zu verteidigen, den er im vorjährigen Kongreß zu Dortmund bei stärkster Konkurrenz ohne Verlustpartie errang. — W. Ernst, der neue Schachmeister von Gelsenkirchen-Buer und Meister des Schachkreises Gelsenkirchen-Herne favorisiert im Turnier der neun Kreismeister. — Zum Hauptturnier B werden von jedem Kreis zwei Vertreter entsandt. Da sich im hiesigen Bezirk acht Teilnehmer gemeldet haben (Schach-Union: Klein und Hummernbrum, Fortuna Herne: Rathai und Bertram, Schachklub Herne: Becker und Schüßler, Turm Herne: Witt und Schmidt), mußten zur Ermittlung der beiden besten Vertreter Ausscheidungskämpfe veranstaltet werden. Die Vorrunde steigt Sonntag, den 7. Juli. Es spielen: Klein—Becker, Bertram—Schmidt, Hummernbrum—Witt, Rathai—Schüßler.

Brieftaubensport.

H. 1. Bezirkswettflug ab Dallgow-Döberitz des 20. Verbandsbezirks. Wegen der schlechten Witterungsverhältnisse war es nicht möglich, die Tauben am Sonntag in Freiheit zu setzen. Erst am Montag gegen 6,30 Uhr wurden 2966 Tiere von den Reisebegleitern zum Auflaß gebracht. Die erste Preistaube hatte die alte Reisevereinigung Gelsenkirchen (gegr. 1894) um 3,05 zu verzeichnen, die die 426 Kilometer lange Flugstrecke in 8 Stunden 35 Minuten zurückgelegt hatte. Ungefähr 10 bis 15 Prozent Verluste waren am Abend zu verzeichnen.

H. Bund des 18. Verbandsbezirks. Die Reisevereinigungen Wanne-Eickel (alte) Wanne-Eickel (1921), Wattenscheid, Herne und Herne-Sodingen schickten ihre Tauben zu einem gemeinsamen Wettflug nach Rehfelde (478 Klm.). 5002 Tiere warten auf Auflaß. Wegen zu schlechtem Wetter können die Tauben nicht in Freiheit gesetzt werden.

Paris.

1. Rennen: 1. Perdoux Nelson (E. Chancelier), 2. Le Guide, 3. Tornado. Toto: 77, 22, 19, 20:10. Ferner: Byzantin, Badari, Pomme d'Api, Du Guesclin, San Luis, Abimelech, Polecat, Duerhe, Olive Vierge, Licinia.

2. Rennen: 1. Blanc Advertencia (E. Chancelier), 2. West Nor West, 3. Vrai Gascon. Toto: 37, 18, 34, 33:10. Ferner: Boundleß, Rose The, Gourgane, La Socapa, L'Artiste, Fol Espoir 2, Goulasch, Abmant.

3. Rennen: 1. Wittoucks Pickwick (M. Allemand), 2. Hornets Law, 3. Martyr. Toto: 292, 36, 15, 14:10. Ferner: Dame Oui, Pointeur, Oliver Cromwell, Alamineur, Poseur.

4. Rennen: 1. Rothschilds Innora (E. Bouillon), 2. Cabire, 3. Picaflor. Toto: 56, 51, 31, 15:10. Ferner: Passaro, Double Dutch, Frontignan, Atair, Epi de France, Libourg, Oletta.

5. Rennen: 1. Boussances Skyrame (F. Keogh), 2. Van der Meer, 3. Enfer. Toto: 27, 17, 25, 45:10. Ferner: Imperial, Mythe, Sleipnir, Esculape 2, Saint Didier, La Coulonche, Kettering, Valia.

6. Rennen: 1. Cimeras Latarc (G. Vatard), 2. Premery, 3. Derby. Toto: 53, 21, 32, 32:10. Ferner: Hotchkiß, Ferdousy, Resone, Strelitz, Malakia, Rayon de Bonheur, Cipres, Guery, Bastion, N'Zao.

Kleine Sportnachrichten.

Der Hamburger Sportverein, der bekanntlich an die Großvereine im Reich in einem vertraulichen Brief gegen die DFB-Endspielbestimmungen bezüglich der Einnahmen bei den Spielen Protest eingelegt hatte, wurde vom DFB. bestraft. Da der Geschäftsführer des HSV., Meyring, die Verantwortung übernommen hatte, wurde er vom DFB. für ein halbes Jahr disqualifiziert.

Sommertagung des Schiklubs Sauerland

in Winterberg am 15. und 16. Juni.

Heuer im Sommer ging's zur Tagung nach Winterberg. Wie oft schon ist man dort oben hinaufgefahren, Brettl und Rucksack auf dem Buckel; wie oft schon hat man dies Winterberg im weißen Gewand gesehen, seine Straßen, seine Häuser, seine Umgebung, seine Berge. Wie oft schon hat man dort oben auf Schiern manches liebe Kilometer zurückgelegt.

Als man jetzt oben war, Samstag und Sonntag, da gab es mal ausnahmsweise keine Schneelandschaft, da war ausnahmsweise einmal nichts zu schiern. Da grünte und blühte es vielmehr überall, auf den Wiesen, in Gärten; Bäume waren grün, der Asten stand im sommerlichen Gewand. Da sah dies kleine Winterberg ganz anders aus als im Winter. Aber nichtsdestoweniger schön. Schiläufer sind ja auch im Sommer tätig und wandern; durchwandern auch gerne jene Gegenden, in denen sie im Winter die Spur mit dem Schi ziehen. So waren auch zur Sommertagung eine große Anzahl Schiläufer erschienen. Die Ortsgruppen des SKS. hatten wie üblich ihre Vertreter entsandt, und vor allem die Winterberger selbst erschienen natürlich zahlreich zu den Veranstaltungen der Sommertagung.

Am Samstag

wurde vorberatende Arbeit in den Hauptausschüssen geleistet, hernach fand der übliche Empfangsabend statt, der auch diesmal wieder sehr fröhlich und zur Freude aller verlief. Am

Sonntagmorgen

gab es den vorgesehenen Waldlauf, der sehr gut durchgeführt wurde. Und anschließend fand die öffentliche Vertreterversammlung statt. Im Hotel Leiße begann sie 10.30 Uhr. Rechtsanwalt Breitenbach, Bochum, leitete sie. Viel Material war da, das durchberaten und zu dem auch Beschlüsse gefaßt werden mußten. Der letzte Winter war ja ausnahmsweise einmal sehr spendabel mit Schnee und Frost gewesen, so daß die Schiläufer auch hier im Sauerland gut auf ihre Rechnung kamen. Das wurde vom Sportausschuß (Schöler) auch freudig festgestellt. Bedauerlich blieb nur, daß gerade an den Tagen der Verbandswettläufe in Willingen die Witterung ins Warme umschlug, was sicherlich mit Grund dafür war, daß keine Meisterschaft herauskam. Für die Vergebung einer Meisterschaft im DSV. ist ja bekanntlich die Erreichung einer Leistungs-Mindest-Note erforderlich; woran, wie gesagt, die schlechten Schneeverhältnisse, die vor allem das Springen beeinträchtigten, mit Schuld waren. Im allgemeinen hat der Jugendsport eine gute Entwicklung gezeigt. Auch die Veranstaltungen der Ortsgruppe haben an Zahl bedeutend zugenommen. Geländelauf ist ebenfalls mehr beschickt worden. Mäßig sieht es vorläufig nur noch im Sprunglauf aus. Hier wird eine neue Ausbildungsorganisation geplant, über die auf der Wintertagung, die in Essen stattfindet, beraten werden soll. Ausbildungsgänge, geleitet vom Berufsschilehrer, waren gut besucht. Springer- und Anfängerkurse wurden abgehalten, und man darf zusammenfassend wohl sagen, daß sich das sportliche Niveau im SKS. bedeutend gehoben hat. Einig wurde man sich darüber, daß die Verbandswettläufe in Zukunft abwechselnd in Winterberg und Willingen abgehalten werden sollen. Der nächste Verbandswettlauf, für den vorläufig der 18. und 19. Januar 1930 angesetzt ist, findet in Willingen statt. Der zu diesen Konkurrenzen gehörige Geländelauf wird zusammen mit den Jugendwettläufen in Berleburg oder Neuastenberg ausgetragen, und zwar voraussichtlich am letzten Sonntag in den Weihnachtsferien. Ueber die Ortswahl wird in Essen entschieden werden. Staffeln werden am 9. Februar in Winterberg durchgeführt. Weiter ist der Ausbau der Schulgruppen in Verbindung mit den Schulbehörden geplant, wie man auch beantragen will, daß die Sonderzüge durch Jugendliche auf Jugendschein hin mit benutzt werden dürfen. Für den Turistik-Ausschuß berichtete Dr. Wächter. Hier ist erfreulich, daß die Stangenmarkierung, die in der letzten Zeit etwas im Argen gelegen hatte, durch den Wegeausschuß wieder völlig renoviert werden soll. Kassenverhältnisse sind, wie dem Bericht des Kassenwarts zu entnehmen war, gut. Da für das geplante Ehrenmal des SKS. nun die erforderlichen 3000 Mark vorliegen, kann dieser Plan zur Freude aller Schiläufer zur Durchführung kommen.

Heute:

Der Erzähler

Redaktions-Sprechstunden
werktäglich (mit Ausnahme des Samstags)
von 11 bis 1 und 5 bis 6 Uhr.

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten

Börsenstimmungsbild.

⊙ Berlin, 25. Juni. (Drahtb.)

Die Börse eröffnete in leicht befestigter Haltung bei allerdings noch nicht wesentlicher Geschäftsbelebung. Die günstige Geldmarktlage gab der Tendenz eine wesentliche Stütze und läßt den Ultimo bereits als erledigt erscheinen. Das um etwa 15 bis 20 Prozent vergrößerte Reportgeldkontingent wurde glatt gewährt. Ware aus der Provinz oder aus Kundschaftskreisen kam heute nicht mehr an den Markt. Die Stimmung war allgemein freundlicher und zuversichtlicher, wozu die Ausführungen des Reichsaußenministers in der gestrigen Reichstagssitzung mit beitrugen. Auch will man in der Besserung am inländischen Eisenmarkt und am Eisenexportmarkt, im weiteren Anziehen der Schrottpreise, der befriedigenderen Lage der Kohlenindustrie und in der zunehmenden Geschäftstätigkeit an den internationalen Kohlenmärkten die Anzeichen einer wirtschaftlichen Belebung sehen. Demgegenüber blieb das Anziehen der Neuyorker Tagesgeldrate und die schwache Haltung der Auslandsbörsen eindruckslos, zumal da der heute zur Veröffentlichung kommende Reichsbankausweis eine weitere Entlastung zeigt. Eine Anregung ging von dem Abschluß der dritten Tranche der Kalisyndikat-Anleihe aus. Im Vordergrund standen Montanwerte, auch Reichsbankanteile und vereinzelt Elektrowerte. Am Geldmarkt ist die Lage weiterhin leicht. Tagesgeld ist unverändert mit 6,5 bis 9 und Monatsgeld mit 9,5 bis 10,5 Prozent zu haben. Am internationalen Devisenmarkt lag die Reichsmark schwächer und das englische Pfund fester. Man hörte Kabel-Mark 4,1970, Kabel-London 4,8482 und London-Mark 20,35.

Das neue Passagier-Motorschiff „General Osorio". Außer dem Motorschiff „Milwaukee" wird Ende Juni ein weiteres größeres Passagierschiff der Hamburg-Amerika-Linie seine Fahrten aufnehmen: nämlich das für den Dienst nach Brasilien und dem La Plata bestimmte 12 000 B.R.T. große Motorschiff „General Osorio". Das neue Schiff ist das größte und schnellste im Südamerikadienst der Hapag. Bei seiner Geschwindigkeit von 15 Knoten in der Stunde wird es die Strecke Hamburg — Rio de Janeiro in nur 16 Tagen und Hamburg — Buenos Aires in 21 Tagen zurücklegen. Da M. S. „General Osorio" auch durch tropische Gebiete fährt, sind seine Kammern und Gesellschaftsräume besonders weitläufig und hell gehalten und vorzüglich ventiliert. Daneben tragen ein Sportdeck, ein freiliegendes Schwimmbad und andere Spezialeinrichtungen den Bedürfnissen der Tropenfahrt Rechnung. Seine Erstlingsreise tritt „General Osorio" am 26. Juni von Hamburg aus an.

Viehmarkt.

Altenessener Schweinemarkt.

Altenessen, 25. Juni. Auftrieb: 977 Stück. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 6—8 Wochen alt 32—42 Mk., 8—12 Wochen alt 42—52 Mk.; Läuferschweine: 3—4 Monate alt 52—64 Mk., 4—6 Monate alt 64—100 Mk., größere entsprechend höher. Marktverlauf: langsam.

Amtliche Devisen-Kurse.

Für je 1 der Landeswährung in Reichsmark.

		25. Juni		24. Juni	
		Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168,360	168,700	168,130	168,470
Dänemark	100 Kronen	111,660	111,880	111,510	111,730
Schweden	100 Kronen	112,330	112,550	112,200	112,420
Norwegen	100 Kronen	111,690	111,910	111,530	111,750
Schweiz	100 Franken	80,655	80,875	80,575	80,735
England	1 Pfd. Sterl.	20,325	20,365	20,296	20,336
Frankreich	100 Franken	16,395	16,435	16,370	16,410
Amerika	1 Dollar	4,1925	4,2005	4,1570	4,1950
Italien	100 Lire	21,935	21,975	21,900	21,840
Belgien	100 Franken	58,210	58,330	58,100	58,220
Oesterreich	100 Schilling	58,940	59,006	58,840	58,960
Argentinien	1 Pap. Peset.	1,757	1,761	1,754	1,758

Tendenz der Düsseldorfer Börse.

Die Börse war weiterhin fest veranlagt und besonders am Kohlen-Kurenmarkt kam es wieder zu teilweise lebhaften Umsätzen.

Berliner Börsenkurse

Berlin, den 25. Juni 1929

Schiffahrts-Aktien

	heute in RM	vorige in RM
Hapag	119,25	118,50
Hamburg Süd	192,50	191,00
Nordd. Lloyd	110,75	110,37

Bank-Aktien

Bank el. Werte	156,00	155,50
Bank für Brauindustr.	172,00	171,75
Barmer Bank	130,00	130,00
Barmer Kreditbank	38,50	36,00
Berliner Handelsges.	221,50	222,75
Boch.-Gels. Straßenb.	—	—
Commerz Privatbank	165,50	165,12
Darmstädter Bank	275,12	275,90
Deutsche Bank	171,50	171,75
Disconto Komm.	155,75	156,00
Dresdner Bank	162,00	162,00
Hamb. Hypoth.-Bank	147,75	147,50
Reichsbank Mk.	332,25	331,50

Brauerei-Aktien

Dortmunder Aktien	238,25	237,00
Dortmund. Ritterbräu	302,50	302,50
Dortmunder Union	268,25	268,25
Glückauf Gelsenk.	137,00	137,00
Schlegel Scharpens.	194,50	194,00
Schultheiß Patzenh.	309,00	309,00
Wicküler Küp.	241,00	241,00

Industrie-Aktien

Accumulatoren	148,00	147,75
Adlerwerke	50,75	49,00
Alexanderwerke	41,00	41,75
A. E. G.	192,25	190,87
Augsburg-Nürnberg	93,25	94,00
Balcke Masch.	122,50	122,50
Baroper Walz	81,00	81,00
Basalt	48,50	48,50
Bemberg	341,50	344,00
Bergmann	—	220,00
Berger Julius	378,00	—
Berl.-Karlsruhe Ind.	60,25	60,75
Bielefeld Mec.	—	—
Bösperde Walz.	64,00	63,75
Braunkohlen Brikett	156,50	156,50
Braunschw. Kohlen	232,00	232,00
Braunschw. Jute	126,50	126,00
Braunschw. Masch.	—	—
Bremer Vulkan	124,00	124,00
Buderus	73,25	73,25
Busch Lüdenscheid	—	—
Büttnerwerke	—	—
Chem. Buckau	96,00	56,00
Chem. Heyden	89,72	89,50
Chem. Ind. Gelsenk.	74,00	75,00
Conti Caoutch	171,00	171,12
Daimler Motor	58,75	57,00
Deutsche Conti-Gas	209,00	211,06
Deutsch Babcock	127,50	127,75
Deutsch Erdöl	116,50	116,00
Dtsch. Kabelwerke	60,50	60,00
Dtsch. Maschinen	50,00	50,00
Dtsch. Reichsbahn	86,75	87,12
Dtsch. Schachtbau	97,00	95,50
Dürkoppwerke	25,50	25,50
Düsseld. Eisenhütte	61,25	61,25
Düsseld. Kammgarn	61,00	61,00
Düsseld. Maschinen	33,00	32,50
Dynamit Nobel	116,25	116,50
Eintr. Braunkohlen	142,75	142,75
Elektr. Lieferungen	158,00	158,75
Elektr. Licht u. Kraft	218,75	—
Eschw. Be	198,00	199,00
Essener Steinkohlen	129,75	126,00
Fahlberg-List	89,75	88,00
I. G. Farbenindustrie	239,00	249,50
Felten u. Guille	134,50	135,50
Friedrichsh. Kalk	178,00	178,25
Gaggenauer Eisen	—	—
Gelsenk. Berg	139,00	137,75
Germania P. C.	190,00	159,00
Gerresheim Gl.	117,00	117,00
Ges. f. elektr. Unterm.	222,75	223,00
Glasmanuf. Schalke	206,00	208,00
Goldschmidt	75,00	75,00
Gritzner Masch.	71,50	71,00
Hamburg Elektr.	140,50	142,00
Hammersen	133,00	133,50
Hann. Masch.	45,00	45,00
Hansa Dampfsch.	155,00	153,00
Harpener Berg	145,00	143,00
Hartmann Sächs.	—	—
Hein. Lehmann	80,62	80,25
Hilgers Verzin.	70,50	73,50
Hirsch Kupfer	—	126,50
Hösch Eisen	170,00	127,50
Hoffmann Stärke	69,50	69,50
Hohenlohe	96,00	97,00
Holzmann Ph.	111,25	112,00
Horch & Co.	97,50	98,00
Hotel Disch	116,00	116,00
Hüttenw. Keyser	125,00	125,06
Ilse Berg	218,80	218,00
Kaliw. Aschers	241,00	242,75
Klöckner-Werke	108,25	106,00
König Wilh.	212,00	212,00
König St. Pr.	315,00	314,00
Köln-Neuessen	127,37	125,00
Krefft W.	106,00	117,50
Kronprinz Metall	70,25	72,00
Küppersbusch	156,00	162,00
Kyffhäuserhütte	48,00	—
Lahmeyer & C.	170,12	169,50
Laurahütte	72,62	72,75
Lindes Eism.	168,00	167,75
L. Loewe	206,00	205,00
Lüdenscheid Metall	86,00	86,50
Magd. Berg P. M.	60,50	55,75
Masch. Buckau	120,00	120,00
Mannesmann-Röhren	121,62	117,00
Motoren Deutz	66,00	65,50
Nordd. Eisenw.	100,50	105,00
Nordd. Wolle	142,00	135,00
Nordd. Kabel P. M.	138,00	—
Oberschl. Kokswerk	111,00	112,62
Ostwerke	255,12	254,25
Oecking Stahl	26,50	30,00
Orenstein & Koppel	94,12	96,50
Peipers & Cie.	96,50	96,50
Pinsch Julius	194,50	194,00
Phönix Braunkohlen	97,00	71,00
Phönix Berg	—	92,75
Rhein. Chamotte	59,75	59,75
Rhein. Elektri.	160,00	161,75
Riebeck Montan	146,00	149,75
Roddergrube	880,00	880,00
Reisholz Papierfabr.	240,00	227,00
Rhein. Braunkohlen	292,00	293,00
R. W. E.	252,00	256,25
Rheinstahl	127,00	128,50
Rhein.-Westf. Kalk	—	—
Rütgerswerke	87,50	88,00
Sachsenwerk	107,50	107,50
Salzdetfurth	409,75	406,50
Stollwerck	131,50	132,00
Stolberger Zink	142,00	141,00
Schuckert El.	240,50	240,00
Schweiner Eisen	140,50	140,00
Siegen-Solinger Guß	12,50	12,40
Siemens Glas	127,00	125,00
Siemens Halske	398,75	398,00
Ver. Gothania	116,00	113,00
Ver. Portl. Zement	228,00	227,00
Verein. Stahlwerke	103,00	101,50
Ver. Stahl v. d. Z.	177,25	177,25
Ver. Dtsch. Nickel	167,00	167,00
Ver. Glanzstoff	445,00	439,00
Wanderer-Werke	92,60	90,00
Warsteiner Gr.	129,50	121,00
Wasserwerk Gelsenk.	129,00	129,00
Westd. Hand G.	59,00	59,00
Westeregeln Alkali	249,50	250,00
Westf. Dinnendahl	35,00	36,00
Westf. Draht	91,00	91,00
Westf. Kupfer	69,00	69,00
Wicking Portl.	155,00	155,00
Wittener Guß	51,00	51,00
Zellstoff Waldhof	250,00	250,87

Düsseldorfer Wertpapierbörse

25. Juni 1929

Name	Nachfrage	Angebot
I. Kuxe a) Steinkohle		
Alte Haase i. Liqu.	310	—
Blankenburg	—	—
Caroline	2700	—
Carolus Magnus	6860	7200
ver. Constantin d. Gr.	7700	8100
Deutschland	190	210
Ewald	18000	19500
Gottessegen	2650	—
Graf Schwerin	4100	4400
Heinrich	4650	4800
Joh. Deimelsburg	—	—
König Ludwig	34000	36500
Langenbrahm	14750	15750
b) Braunkohle		
Bruckdorf Nietleben	3400	3700
Glimmerode	—	—
Gute Hoffnung	3150	3450
Leonhardt	8250	—
Michel	9500	9800
Vesta	4950	5150
c) verschiedene Werke		
Bernhardshall	—	—
d) Kali		
Beienrode	3200	3400
Burbach	9600	9800
Carlshall	1750	2000
Desdemona	—	—
Güntershall	3550	—
Hildasglück	—	—
Hohenfels	—	—
Neustaßfurt	—	—
Salzmünden	—	—
Siegfried I u. II	7400	7800
Volkenroda	5000	—
Walbeck	—	—
Wilhelmshall-Oelsb.	—	—
Wintershall	—	140000
II. Aktien a) Kohle		
Adler	—	—
Dahlbusch	129,50	124,50

Name	Nachfrage	Angebot
Essener Bergw.-Verein	—	—
Lothringen	45,00	46,00
Magdeb. Bergw.-Verein	—	—
Mülh. Bergw.-Verein	—	—
Phoenix	—	—
Roddergrube	640,00	—
Zukunft	—	—
b) Kali		
Friedrichshall	178,00	—
Hallesche Kali	236,00	241,00
Burbach Kali	221,50	224,00
Niedersachsen	—	—
Salzdetfurth	—	—
Wittekind	—	—
c) versch. Gesellschaften		
Balcke-Maschinen	124,00	126,00
Dorstener Eisengieß	—	—
Düsseldorfer Maschb. Losenhausen	—	—
Duisb. Bankverein	132,00	135,00
Eisenwerk Heerdt	—	—
Essener Akt.-Bierbr.	—	—
Glas- und Spiegelman.	204,00	—
Hochtief	93,00	95,00
Hauben-Werke	—	—
Kabel Rheydt	175,00	179,00
Köln. Hausbes. A.-G.	87,00	—
Lüdenscheider Metall	—	—
Papierfabrik Reisholz	235,00	—
Rh.-W. Boden-Creditbank. Köln alte Akt.	—	—
junge Akt.	—	—
Schlegel-Scharp.-Br.	—	—
Uerdinger Waggon	164,00	169,00
Ver. Rampus	—	—
III. Festverzinsliche Werte und Sachwert-Anleihen		
Düsseldorfer Stadtanleihe 1926 . 7 Pzt.	—	80,00
Duisburger Stadtanleihe 1928 . . . . . . 8 Pzt.	—	90,00
Essener Stadtanleihe	—	—

Name	Nachfrage	Angebot
Hösch Teilschuldverschr. . . . 8 Pzt.	—	—
Klöckner-Werk. . 8 Pzt.	—	—
Fr. Krupp A.-G. . 5 Pzt.	—	—
Fried. Krupp Goldanleihe 1924 . . . . . 6 Pzt.	—	—
1927 . . . . . 6 Pzt.	—	72,50
Landesbank der Rheinpr. Goldpfandbr. . . 8 Pzt.	101,00	—
„ 7 Pzt.	101,00	—
„ 6 Pzt.	91,50	—
Gold-Komm.-Schuldverschr. . 7 Pzt.	92,00	—
6 Pzt.	75,00	—
Landesb. Westfäl. Goldanleihe v. 1927 . 6 Pzt.	83,50	—
Rh.-W. Boden-Credit-bank Köln Goldhypothpfandbriefe		
1923, Serie I . . 5 Pzt.	88,00	—
1924, Serie II . . 10 Pzt.	102,00	—
1924, Serie III . . 10 Pzt.	101,60	—
1924, Serie IV . . 8 Pzt.	96,00	—
1925, Serie V . . 10 Pzt.	102,00	—
1926, Serie VI . . 8 Pzt.	95,00	—
1926, Serie VII . 7 Pzt.	86,00	—
1926, Serie VIII . 8 Pzt.	96,00	—
1927, Serie IX . . 7 Pzt.	86,25	—
1927, Serie X . . 6 Pzt.	83,00	—
Goldkommschver.		
1923, Serie I . . 5 Pzt.	85,00	—
1924, Serie II . . 10 Pzt.	101,50	—
1925, Serie III . 10 Pzt.	101,00	—
1926, Serie IV . . 8 Pzt.	94,50	—
1926, Serie V . . 7 Pzt.	84,50	—
19.7, Serie VI . . 6 Pzt.	83,00	—
Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk Essen, Anleihe von 1926 7 Pzt.	—	80,00
Verein. elektr. Fabrikate Busch-Jäger 8 Pzt.	—	91,00
Westf. Pfandbriefamt für Hausgrundsteuer Münster Goldpfandbrief 6 Pzt.	83,50	—
Oberhaus. Stadtanleihe	—	—

Was Gott tut das ist wohlgetan.



Montag mittag 2 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Mathilde Finke

geb. **Helmich**

im Alter von 55 Jahren.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an:

Heinrich Finke und Kinder.

Gelsenkirchen, Bruchmühlen, Bielefeld, Hamburg, Borbeck, Hamborn, Holten, Erle, den 24. Juni 1929.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 27. Juni, nachmittags 2¾ Uhr, vom Sterbehause, Ueckendorferstr. 56, aus statt.

Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene dieses als solche.

Statt Karten.

Hermann Rass
Luise Rass
geb. Czudnochowski

Vermählte

Detroit U. S. A.
15823 Winthrop Ave

Gelsenkirchen
Rottstraße 28

Gelsenkirchen, den 26. Juni 1929.

Brigitte

Statt besonderer Anzeige

Die glückliche Geburt eines gesunden

Mädels

zeigen hocherfreut an

Ernst Peiniger u. Frau
Anne geb. Schönrock

Altena, Bahnhofstr. 18
z. Zt. Evgl. Krankenhaus Haspe

---

3 Auto-Garagen frei

zu vermieten, 20 RM. monatlich. Tank, Licht und Waschplatz. Telefon 2402. Fünf Minuten v. Bahnhof. Wiehagen 82/84.
Motorfahrzeug-Reparatur Krämer.

Bekanntmachungen der Stadt Gelsenkirchen-Buer.

Ausschreibung
betreffend die Ausführung

a) der Wandplattenbekleidungen am Erweiterungsbau des Kühlhauses,
b) des Asphaltfußbodens im Erweiterungsbau der Schweine-Markthalle,
c) der Kieswaschputzarbeiten am Erweiterungsbau der Schweine-Markthalle

am Schlacht- und Viehhof, hier.

Angebotsunterlagen sind gegen Zahlung von je 1,50 RM. im städtischen Hochbauamte, Hans-Sachs-Haus, Zimmer Nr. 513 und in der Verwaltungsstelle Buer, Rathaus, Zimmer Nr. 80, erhältlich. Eröffnung am Dienstag, den 2. Juli 1929, 8 Uhr, im städtischen Hochbauamte, Hans-Sachs-Haus, Zimmer Nr. 514.

Zeichnungen können im Schlachthof-Baubüro eingesehen werden.

Gelsenkirchen-Buer, 25. Juni 1929.

Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachungen der Stadt Wattenscheid.

Wochenmarktverlegung.

Der am Freitag, dem 28. d. M., fällige Wochenmarkt wird wegen anderweitiger Inanspruchnahme des Gertrudisplatzes nach dem August-Bebel-Platz verlegt. Der Samstag-Wochenmarkt auf dem Günnigsfelder Platz findet wegen des Feiertages Peter und Paul am vorhergehenden Freitag statt.

Wattenscheid, den 25. Juni 1929.

Die Stadtpolizeiverwaltung.

Wohn.-Tausch!

Biete 3-Zimmer-Wohnung mit 1 Mansarde an verkehrsreicher Straße. Suche 4—5-Zimmer-Wohnung möglichst part. Angebote unter L. B. 866 an die Allgemeine Zeitung.

Schöne Parterre-Wohnung

in herrschl. Hause, 4 größere Räume, 1 Mansarde, Nähe Bulmker Stadtgarten ist sofort zu verm. u. ab 1. Juli beziehbar. Näheres Hohenstaufenallee 16 II. bei Krachten. 12—1,30 und 7—8 Uhr.

Billigere Garagen

Noch mehrere Garagen frei (3×6 Mtr.)

Preis 30 Mark

Thiels Autopark

G. m. b. H.
Hibernia-Straße, Einfahrt Hindenburgstraße gegenüber dem Rathaus, Tel. 1520

Moderneste Großgaragenanlage Gelsenkirchens

Großer Posten gebrauchte

Holz-Stangen

10—15 cm Durchm., 10—12 m lang; 6 offene freistehende

Schuppen

6—10 m lang, 6—9 m breit, billig zu verkaufen.

Markmann & Moll, G. m. b. H., Gelsenkirchen.

Möbl. Zimmer

an anständ. Mann zu vermiet. Wilhelminenstr. 147, II. r.

Gut möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Kirchstraße 45, 1. Et.

Freundlich

möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Teutstraße 16 part. (Nähe Stadtgarten.)

Freundlich

möbl. Zimmer

mit separ. Eingang an 2 Brüder oder Freunde preisw. zu verm. Nähe Stadtg. Bertastr. 4, II. lks.

Selten günstiges Angebot!

Im Mittelpunkt der Altstadt Wattenscheid gelegenes sauberes

Ladenlokal

sehr billiger Mietpreis (M. 35 mon.) evtl. mit 2 Zimmern wenn Tauschwohng. vorhand., an schnell entschl. solv. Mieter zu vermieten. Näh. Willi Jäger Wattenscheid Gertrudisstraße 19.

2 Part.-Räume

in Geschäftsstr. Gelsenkirch. sof. gesucht. Ang. u. L. S. 863 an die Allg. Ztg.

Zum 1. Juli werd. in meinem Hause 2 modern eingerichtete

Büroräume

(Zentr.-Heiz., elektr. Licht) frei.
Boll, Munckelstr. 19.

Gutgehendes

Zigarrengeschäft

mit Nebenverdienst und abgeschl. 3-Zimmerwohng. krankheitshalber preisw. zu verkaufen. Bedingung: 3—5-Zimmerwohng., wenn mögl. m. Stall in Gelsenk. Schr. Ang. u. M. B. 870 an d. Allg. Ztg.

Obst- u. Gemüsehalle

billig zu verkaufen. Preis 300 Mk. :1560 Wo sagt Allg. Ztg.

Bauplatz

bei sof. Auszahlg. zu kaufen gesucht. Ang. m. Ang. von Größe, Lage u. äuß. Preis u. L. H. 854 an die Allg. Ztg.

Baugeld

für Um-, Durch- u. Erweiterungsbauten zu erhalten. Anfrag. u. Angabe der Verhältnisse u. L. G. 853 an die Allg. Ztg. erwünscht

Geld

an sichere Leute led. Standes geg. monatliche Ratenrückzahlung durch Kasse, Josefstr. 31. Sprechzeit von 10 bis 7 Uhr.

Kinderwagen

neu, billig zu verk. Finke Hüllerstraße 73, III.

Rhein. Wein- u. Spiritusenfirma sucht

für ihre Niederlage

geeignete Räume

Evtl. Pacht od. Kauf eines bestehenden Geschäftes der Branche. Offerten unt. K 945 an Annoncenfrenz, Mainz

---

Von der Reise zurück!

Dr. med. Hans Storm

Kinderarzt

Kaiserstraße 38, Telef. 3150

Sprechstunden von 9—11, 3—5 Uhr

Verreist!

Zahnarzt

Dr. Daber

Alter Markt 24

Zahnpraxis

Hermann Simon

Hochstraße 33.

Schonendste Behandlung
Billigste Preise

Künstliche Zähne von 3 Mk. an
Goldkronen von 12 Mk. an
Reparaturen und Gebisse in 3—4 Std.

P. Kochan

liefert altbekannte

Marken-Fahrräder

Adler, Diamant, Dürkopp, Torpedo, Opel, Corona. Moderne elektrische

Reparaturwerkstatt.

Ueckendorferstr. 127 Ecke Buschweg, gegenüber der katholischen Kirche.

Kauft

Korb- und Bürstenwaren beim **Blindenverein**

Neumarkt 2 Fernr. 3271

Möbelhaus liefert Küchen, Schlafzimmer, Speisezimmer und nimmt

gebrauchte Möbel

a Zahlung. — Schriftl. Angebote unter V. K. 870 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

1000 Mark

geg. mehrf. Sicherh. u. hohe Zinsen sof. zu leihen gesucht. Rückzahlung nach Vereinbarung. Schr. Ang. u. L. T. 864 an die Allg. Ztg.

Motorrad-, Fahrrad-, Nähmaschinen-Reparaturen

an sämtl. Fabrikat werden billig und gut ausgeführt.

A. Bröggelhoff

Mechanikermeister
Kaiserstraße 53
Ruf 801.

Mechan. Werkstatt mit Maschinenbetrieb, eigene Schleiferei, Dreherei, Emaillier- u. Vernickelungsanstalt.
Gr. Ersatzteillager. Gegründet 1890.

Polstermöbel und Dekorationen

sowie sämtliche Reparaturen an Sofas u. Matratzen führt schnell, sauber u. fachmännisch aus Gorny, Polsterei, Hochstraße 76.

Eintagsküken Bruteier

von rot. Rhodeländ., weißen Leghorn, rebhuhnf. Italienern Lohnbrut
Schulte-Spelberg, Gelsenkirchen, Watermannstr. 69.

Hohe Preise

zahlt nur

Issler

für getragene Herrenkleidung.
Hochstr. 73. Tel. 3468

Felle — Pelze

gerbt, verled., färbt veredelt, verkürschn.
Fellzurichterei, Färberei Berthold Elte
Hochstraße 38.

Zahle hohe Preise

für getrag. Herrenkleidung u. Schuhe.
H. Matuszak
Wilhelminenstr. 13.

Bad Honnef a. Rhein

Frau Schäfer
Kucksteinstraße 50
Gemütl. möbl. Dopp.- u. Einzelzimmer mit u. ohne Pension zu verm. 4 Mahlz. 5 M
Anfr. schon jetzt erb.

Violin-Zither

und 1 Mandoline preiswert abzugeben
Gelsenkirchen III.
Rudolfstr. 10, I. r.

Schnellläufer

v. Mk. 1.95 an

PREUTE

Bahnhofstr. 30

Fuchs-Wallach

billig zu verkaufen.
Herbstraße 16.

Kräftiges

Lehrmädchen

für Kolonialwaren ges. Karl Wächter Bürgerstraße 6.



Kaufe am Donnerstag, den 27. Juni von 4—5 Uhr in Gelsenkirchen, Kaiserplatz 6, b. Hinstein, jeden Posten Kanarienhähne und Weibchen alte und junge.
Geschke.

Jetzt essen Feinschmecker

Matjesheringe

echte, dicke, englische Stück 35 Pfennig.
Alb. Heisler am Neumarkt.

Schäferhund

Ia. Stammbaum, 1½ Jahre alt, wachsam, stubenrein, billig zu verkaufen oder geg. kleiner, zu vertausch.
Schalkerstraße 118.

Prima sechsjähriges

Wagenpferd

in jedem Geschirr zuverlässig, zu verkaufen oder gegen älteres Pferd zu vertauschen.
Katzmarek, Bogenstr. Nr. 48. Tel. 2086



Erhalte heute Transport große u. kleine Schweine, welche ich sehr billig abgebe.
Mich. Katzmarek, Gelsenk.-Heßler, Bogenstraße 48.
Wirtschaft Schmidt.

Suche

spanischen Unterricht

in Konversation und Grammatik (zweimal wöchentlich). Angeb. unter L. W. 867 an die Allg. Ztg. erb.

Die erkannte Person welche am Montag nachm. den schwarz. Damenmantel i. ev. Vereinsh. aus Vers. vertauscht hat, wird gebeten, dens. wied. abzugeb. Frau H. Pliesterman Schalke, Sedanstr. 8.

Die beleidigenden Aeußerungen gegen Franz Kowalzik nehme ich hiermit mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und warne vor Weiterverbreitung. Frau Zilinski.

Stadttheater Duisburg.

Sonntag, 30. Juni, 19,30 bis gegen 22,15 Uhr: Tullia.
Montag, 1. Juli, 20 bis geg. 22,45 Uhr: Arm wie eine Kirchenmaus.
Dienstag, 2. Juli, 18 bis geg. 20,15 Uhr: Die Troetinnen.
Mittwoch, 3. Juli, 11,30 Uhr: 1. Kammermusik-Matinee. 19,30 bis 23 Uhr: Dianas Hochzeit. — Die glückliche Hand. — Salambo
Donnerst., 4. Juli, 19,30 bis gegen 22,45 Uhr: Traumspiel.
Freitag, 5. Juli, 19,30 Uhr bis geg. 22 Uhr: Der gefangene Vogel. — George Dandin.
Samstag, 6. Juli, 19 bis geg. 22,15 Uhr: Tullia.
Sonntag, 7. Juli, 11,30 Uhr: 2. Kammermusik-Matinee. 19 b. geg. 23 Uhr Maschinist Hopkins.



Gerolsteiner Sprudel

nur echt mit dem Stern!

Hauptniederlage für Gelsenkirchen und Umgebung:

Anton Appel, Gelsenkirchen

Mineralwasser Victoriastraße Tel. Nr. 655

Statt besonderer Anzeige.



Am Samstag abend um 7 Uhr verschied nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Dora Dreyden

im Alter von beinahe 61 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gelsenkirchen, Wanne-Eickel, Gröningen-Halberstadt, Essen, den 24. Juni 1929.

Die Beerdigung findet heute Mittwoch, den 26. Juni, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes, Osterfelderstr., aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die vielen Kranzspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Jordan und besonders der Fa. Bielefelder Wäschefabrik, Grotjahn & Co., für ihre Liebeserweisungen beim Hinscheiden meines einzigen, lieben Sohnes, sage ich hiermit allen meinen

Innigsten Dank.

Frau Wwe. A. Pelka.

Weinet nicht an meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh',
Denkt was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Mittwoch, den 19. Juni, vormittags 11¾ Uhr, verschied nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

August Oberländer

im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau August Oberländer
Gertrud, geb. Foerster
und Angehörige.

Altena, Gelsenkirchen, Siegen, Berlin, Stettin, den 26. Juni 1929.

Die Beerdigung fend am Samstag, den 22. Juni in Altena statt.

Danksagung.

Der „Begräbnishilfe Gelsenkirchen-Buer und angrenzender Orte", angeschlossen an den A. V. B. Berlin, sage ich hiermit meinen herzlichen Dank für die prompte Regelung des Sterbefalles meines Mannes.

Trotzdem mein Mann erst 2 Tage Mitglied war, wurden mir 300.— M. seitens der obengenannten Sterbekasse ausgezahlt. Ebenso wurde die Beerdigung vom Beerdigungs-Institut Heimkehr, Gelsenkirchen, Waldstraße 6—8, in sehr zufriedenstellender Weise ausgeführt.

Wwe. Eduard Gohlke.

Gelsenkirchener
Beerdigungs-Institut

„HEIMKEHR"

Waldstraße 6-8 Fernruf 1814/1515

Särge in jeder Preislage.

Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Feinstes Leichenfuhrwerk am Platze.

Evangelischer Volksverein

Gelsenkirchen I.

Gott dem Allmächtigen, Gebieter über Leben und Tod, hat es gefallen, unser aktives Mitglied

August Maxeiner

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 27. Juni, nachm. 3,30 Uhr, vom Ev. Krankenhaus aus statt.

Zum letzten Ehrengeleite treten die Mitglieder um 3 Uhr im Vereinshaus an. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Evangelischer Frauen-Verein

Hüllen.

Am Sonntag verschied das Mitglied unseres Vereins

Frau

Anna Poddig

nach kurzer Krankheit im Alter von 48 Jahren.

Die Beerdigung ist Donnerstag, 3,30 Uhr, vom Trauerhaus Germanenstr. 38. Die Mitglieder versammeln sich um 3 Uhr im Gemeindehaus.

Der Vorstand.

Evangelischer Frauen-Verein

Ueckendorf.

Am Montag nachmittag entschlief nach schwerem Leiden unser liebes, treues Mitglied Frau

Mathilde Finke

geb. Helmich

im Alter von 55 Jahren.

Ihr Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.

Der Vorstand.

Zur Teilnahme an der Beerdigung versammeln sich die Mitglieder am Donnerstag, den 27. Juni, nachmitt. 2,30 Uhr, am Sterbehause Ueckendorferstraße 56 a.

Junger sol., flotter

Kellner

sucht sof. od. 1. Juli passende Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. :1535 Zu erfr. Allg. Ztg.

Evangelischer Frauenverein

Hüllen.

Am Sonntag verschied das Mitglied unseres Vereins

Frau

Luise Hellweg

nach langer schwerer Krankheit im Alter von 59 Jahren.

Die Beerdigung ist Mittwoch um 3,30 Uhr vom Sterbehause Mannerstr. 311.

Die Mitglieder versammeln sich um 3 Uhr im Gemeindehaus.

Der Vorstand.

Tambour-Korps

Gelsenk.-Rotthausen

Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß unser pass. Mitglied Herr

Rudolf Renkel

plötzlich verunglückt ist. Zum letzten Geleit versammelt sich das Korps um 4 Uhr bei Fliether.

Der Vorstand.

---

30 Mk. wöchentlich

d. leichtanzuf. Artik. im Hause. Reints Magdeburg 2 200.

Sofort Geld erhalt. redegewandte

Vertreter

z. Verkauf ein. ganz neuen Futterartikels d. Besuch v. Viehhaltern. Offerten Düsseldorf Postschließfach 575.

Reisender(in)

zum Verkauf und Kassieren v. Manufaktur-, Konfektion- u. Schuhwaren geg. gute Provision für sofort gesucht. 11379 Näh. in Allg. Ztg.

Pers. Friseuse

in angen. Dauerstellung gesucht.
Salon Knuth
Wiehagen 32.

Tüchtige

Friseuse

die gut ondoliert, oder Damenfriseur in ang. Dauerstellung sofort gesucht. 11708
Franz Mücke, Heßlerstraße 13.

Perfektes

Büfettfräulein

m. gut. Zeugn. sucht Stelle in Cafe oder Restaurant. :1540 Zu erfr. Allg. Ztg.

Tüchtige Frau (Witwe) findet sofort gut bezahlte Beschäftigung als

Botin

auf einem größeren Werk. †9485
Selbstgeschriebene Angebote mit Lebensbeschreibung unter M. A. 869 an die Allgemeine Zeitung.

Ehrl. saub. Frau f., da kinderlos 1524

Wasch- oder Putzstelle

Zu erfrag. Allg. Ztg.

Tüchtige 11750

Putzfrau

die auch Küche versteht, sofort gesucht. Vorzustell. zwischen 9—10 Uhr.
Restaur. Dinnendahl, Bochumerstraße 34.

Tüchtige 11752

Putzfrau

für halbe Tage gef. Schalker Markt 5.

Mädchen

w. in allen Hausarb. erfahren ist, sof. ges. Etwas Kochen erw. Betzing, Bismarckstraße 90, 1. Etage.

Weg. Erkrankung m. jetzt, per sof. perfekt.

Mädchen

oder Stütze gesucht, die einen kleinen gepflegt. Etagenhaushalt selbständig führen kann. Gut. Koch. Bedingung. Vorzust. von 3 bis 4 Uhr bei Frau L. Janssen Buer, Hagenstr. 10.

Ein prop. fleißiges

Mädchen

22 Jahre, mit best. Zeugnissen von bess. Häusern sucht bald. Stellung.
Das. kräft. Mädchen v. 18 J. f. ½ Tag. Rothausen, Am Dahlbusch 1, I. links

---

Tüchtiges 11751

Mädchen

w. schon im Wirtschaftsbetrieb tätig gewes., für alle vorkommend. Hausarb. ab 1. Juli gesucht. Kochkenntnisse erw. Schalker Markt 5.

Jüngeres

Mädchen

für alle Hausarbeit sofort gesucht.
Heinrichstraße 9.

Ordentliches

Mädchen

von 14 bis 16 Jahr. für halbe Tage sof. gesucht. Hüllen Westfalenstraße 27, im Geschäft.

Suche zum 1. Juli fleißiges, sauberes

Hausmädchen

welch. alle Arbeiten versteht und bügeln kann. 11755
Hotel Stauderhaus, Bahnhofstraße.

Lehrmädchen

sof. gesucht. Hüllen, Germanenstraße 3.

Große, geräumige

4 Zimmer-Wohnung

1. Et., mit Diele, Baderaum, Spülkämm. u. Manf. i. Neub., 2-Fam.-Haus, in ruh. L. (Margaretenhof, NähеStern) z. 1. Okt. beziehbar, zu verm. Zu erfr. b. Sommerfeld, Lehrer Margaretenhof 18.

Ruh. Ehepaar sucht geg. Verg. v. 50 M.

2-3 Zimm.-wohnung

Rote Karte vorhand. Ang. u. L. U. 865 an die Allg. Ztg.

Tauschwohnung.

2 Zimm. geg. 2 gr. oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
Zu erfragen in d. Allg. Zeitg. 1525

---

2 große Zimmer

zu tauschen.
Sedanstraße 38 bei Menzel (Nähe Hbf.)

Welcher Hausherr überl. jg. Ehepaar

2 Zimmer

auch Manf. Miete kann 1 Jahr im vor. gezahlt werd. Ang. u. L. A. 847 an die Allg. Ztg.

---

30 Mark Belohnung!

Brautpaar sucht sof. od. später größeres

leeres Zimmer

in ruh. Hause, auch teilweise möbliert. Ang. u. L. Z. 868 an die Allg. Ztg.

Zweimal

2 möbl. Zimmer

an nur bess. Herren zu vermieten. Schön. ruhig. Einfamilienhaus, großer Garten Zentralheiz., Warmwasser, Bad, Telephon, evtl. Garage. Ang. u. L. M. 858 an die Allg. Ztg.

Kinderlos. Ehepaar sucht zum 1. Sept. od. 1. Okt. in nur ruhig. gutem Hause

2 möbl. Zimmer

m. Kochgelegenh. od. eine leere, abgeschl. beschlagnahmefreie

2—3-Zimmerwohng.

Ang. u. L. F. 852 an die Allg. Ztg.

Frdl. möbl. Zimmer

zum 1. Juli zu vermiet. Dasf. Herrenfahrrad zu verkauf.
Bochumerstr. 106, III

dungsfest des Vereins ehemaliger 42er zu Dortmund und Umgegend am 6. und 7. Juli 1929. Alle Kameraden, die beim aktiven Regiment Nr. 42 oder bei einer der Kriegsformation, Ersatzbataillon oder Traditionskompanie gedient haben, insbesondere die alten Kameraden der Jahrgänge 1875 bis 1886 werden hierzu auf das allerherzlichste eingeladen. Nähere Auskunft erteilt Kamerad Oberleutnant a. D. Berenberg, Dortmund, Mendestraße 12.

Eine Wiedersehensfeier

aller ehem. Kriegsgefangenen des Rhein.-Westf. Industriegebietes in Gelsenkirchen-Buer.

A. Die kameradschaftliche Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener Gelsenkirchen-Buer e. V. hält am 24., 25. und 26. August aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens eine Wiedersehensfeier aller ehemaligen Kriegsgefangenen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes in Gelsenkirchen-Buer ab. Als Festredner ist der 1. Obmannstellvertreter der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, Hans Baumgartner, Wien, Mitglied des Präsidiums der Deutschen Kriegsgefangenen-Liga gewonnen worden. Das Thema der Festrede lautet: „Internationales Kriegsgefangenenrecht — Aufgaben der Kriegsgefangenen-Liga". Das Programm sieht für Samstag, den 24. August, abends um 7 Uhr, einen Begrüßungsabend mit Ehrung verdienter Mitglieder im Lokale der Witwe Kamp, Schalkerstraße 43, vor. Sonntag, den 25. August, findet u. a. von 10 bis 1 Uhr ein Frühschoppen-Frühkonzert statt. Um 2.30 Uhr beginnt der Festzug durch die Stadt. Im Mittelpunkt der ganzen Veranstaltung steht die große Festfeier, die nachmittags um 4 Uhr in der städtischen Ausstellungshalle abgehalten wird. Für Montag, den 26. August, ist in den Gasträumen des Herrn Bonnkamp ein Sommer- und Kinderfest vorgesehen. Den Abschluß der Wiedersehensfeier bildet die abends um 8 Uhr im Vereinslokal stattfindende Schlußfeier, verbunden mit Bürgerball.

Ankündigungen.

Der Madrigal- und Vespe.chor Gelsenkirchen-Rotthausen veranstaltet unter der Leitung von Hermann Landgraeber-Essen am Sonnabend, den 29. Juni (Peter und Paul), abends 8 Uhr, ein Gartenkonzert unter Mitwirkung des Gartenorchesters in den Gartenanlagen Frings, Rotthausen, Steelerstraße 147. Zum Vortrag gelangt eine Blütenlese schöner Volkslieder. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pfg. zuzüglich 10 Pfg. Kartensteuer sind bei den Mitgliedern und an der Kasse zu haben. Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

Evangl. Männerchor Gelsenkirchen-Altstadt. Die Beerdigung unseres Sangesbruders Mareiner findet am Donnerstag nachmittag 3,15 Uhr vom evangl. Krankenhause aus statt. Die Sänger treffen sich um 2 Uhr im evangl. Vereinshause.

Die Frauengruppe des Ost- und Westpr. evgl. Arbeitervereins Hüllen hält am Mittwoch ihre Arbeitsstunde bei Knoof Hüllerstraße 70 ab. Anfang 3 Uhr. Bei schönem Wetter Kaffeetrinken im Garten. Da die Versammlung ausfiel, so werden wichtige Punkte hier bekanntgegeben. Frauen, die sich der Frauengruppe anschließen möchten, werden letztmalig frei aufgenommen; später wird ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig erhoben. Anschließend Vorstandssitzung mit Kassenprüfung vom ersten Vierteljahr. Die Kassenprüfer werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Aus den Parteien.

Jugendgruppe Ueckendorf der DVP. Am 28. Juni finden in ganz Deutschland Protestkundgebungen gegen die Kriegsschuldlüge statt. Um uns an diesem würdig beteiligen zu können, wollen wir morgen, Mittwoch, abends 8,15 Uhr, im Gruppenheim Sewing in der Bergmannstraße vom Vorsitzenden Walter Seeger einen kurzen Vortrag über die Vorgeschichte und Grundlage des Versailler Friedensvertrages, der die Klausel von der Alleinschuld Deutschlands am Ausbruch des Weltkrieges enthält, hören. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zur Stelle zu sein. Eltern, Freunde und Bekannte sind mitzubringen. Die Mitglieder unserer Orts- und Frauengruppe sowie der benachbarten Jugendgruppen laden wir zu diesem Vortrag ebenfalls herzlichst ein

Jugendgruppe Schalke der DVP. Heute, Mittwoch, 8,15 Uhr abends, im Vereinshaus, Grillostraße 110: Versammlung mit Besprechung des Ausfluges am nächsten Sonntag. Es wird allseitiges Erscheinen erwartet.

„Der Stahlhelm", Bund der Frontsoldaten.

Gau Gelsenkirchen. Sämtliche Marschgruppen des Gaues stehen Sonntag vormittag pünktlich 9,45 Uhr auf dem Platz am Gasometer. Dienstanzug, kurze Hose. Die Veranstaltung ist Dienst und wird stärkste Beteiligung erwartet. Alle Radfahrer treffen sich Sonntag vormittag 9,15 Uhr an der Ausstellungshalle. Eintreffen am Gasometer spätestens 9,45 Uhr.

Spielmannszug. Der gesamte Spielmannszug tritt Sonntag vormittag 9,30 Uhr an der Ausstellungshalle an.

Ortsgruppe Altstadt. Die Marschgruppe steht Sonntag vormittag 9 Uhr abmarschbereit auf der Wiese. — 3. Kameradschaft. Heute abend 8 Uhr bei Oehler Kameradschaftsversammlung. Gäste willkommen.

Ortsgruppe Schalke-Heßler. Die Marschgruppe steht Sonntag vormittag 9 Uhr abmarschbereit auf der Wiese.

Ortsgruppe Ueckendorf-Neustadt. Samstag abend 8 Uhr im evangelischen Gemeindehaus Ortsgruppenpflichtversammlung mit Verpflichtung. Dienstanzug. — Sonntag vormittag 9,30 Uhr bei Platte Antreten der Marschgruppen.

Ortsgruppe Bulmke-Hüllen. Donnerstag abend 7,30 bis 8,30 Uhr bei Schröder, Wannerstraße, Endabrechnung über den Kartenverkauf.

Jungstahlhelm.

Alt-Gelsenkirchen. Freitag abend 8,30 Uhr im Lokal Andree, Ecke Flora- und Margaretenstraße, Versammlung sämtlicher Führer und Oberjungmannen des Stahlhelms. Wichtige Fragen sollen erledigt werden.

Block Ost. Freitag abend 7 Uhr Sport am Stadtgarten.

Block Süd. Heute abend 8,30 Uhr bei Platte außerordentliche Blockpflichtversammlung. Erscheinen eines jeden Kameraden ist unbedingt erforderlich. Der Jungstahlhelmführer nimmt an der Versammlung teil.

Jungdeutscher Orden.

Bruderschaft Gelsenkirchen.

Kapelle. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr Probe im Glückauf-Keller. (Blasmusik.)

Gefolgschaft Mitte. Donnerstag, den 27. Juni, abends 8,30 Uhr Gefolgschaftsabend in der Bismarckhalle, Hochstraße.

Gefolgschaft Schalke. Freitag, 28. Juni, abends 8,15 Uhr, Gefolgschaftsabend im evgl. Vereinshaus, Grillostraße.

Gefolgschaft Bismarck. Freitag, 28. Juni abends 8,15 Uhr Gefolgschaftsabend bei Klenke, Bismarckstraße.

Gefolgschaft Ueckendorf-Neustadt. Heute Dienstag, abends 8,15 Uhr, Gefolgschaftsabend im Gasthaus Stens, Bochumerstr.

Junggefolgschaft. Heute Dienstag, 8,15 Uhr, Zusammenkunft in der Bismarckhalle.

Königin-Luise-Bund.

Bezirksgruppe Schalke. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr bei Schenk, Wilhelminenstr., Versammlung. Wegen der Besprechung des Kinderfestes sowie der Landesverbandstagung in Witten werden alle Kameradinnen gebeten, zu erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Ortsgruppe Gelsenkirchen. Am morgigen Donnerstag, abends 8 Uhr, treffen sich die gesamten Bezirksgruppen Gelsenkirchens zu einem gemeinsamen Pflichtabend im Saale der Libelle am Alten Markt. Die Ortsgruppenführerin wird einen Vortrag halten über die Erlebnisse am 10. Reichsfrontsoldatentag in München. Anschließend wird uns Herr Jacobi einen Vortrag halten über politische Gegenwartsbilder. Da der Abend wirkungsvoll werden wird, bitten wir um zahlreichen Besuch. Gäste sind herzlich willkommen. Zur Deckung der Unkosten werden 10 Pfennig Eintritt erhoben.

Ordensgemeinschaft jungdeutscher Schwesternschaften.

Schwesternschaft Gelsenkirchen. Heute Dienstag, 8,15 Uhr abends, Schwesternabend in der Bismarckhalle, Hochstraße. Es wird darauf hingewiesen, daß in Zukunft der Schwesternabend Dienstags stattfindet.

Filmschau.

Uhu-Lichtspiele. Das ausgezeichnet zusammengestellte Programm, das zur Vorführung gelangt, ist besonders spannend. Der Film „Die Geliebte des Gouverneurs" sollte ursprünglich unter dem Titel „Die Geliebte auf dem Königsthron" erscheinen, da der Film aber in sehr deutlicher Weise das Schicksal der berühmten und berüchtigten Serbenkönigin Draga Maschin schildert, wurde auf Einspruch des Auswärtigen Amts der Titel geändert. Um die allzu große Deutlichkeit der historischen Tatsachen zu verschleiern, wurde die Handlung des Films in ein Phantasiereich verlegt, aus dem König wurde ein Gouverneur. Dieser in fabelhafter Aufmachung hergestellte Film zeigt eine Reihe berühmter Darsteller in den Hauptrollen: an erster Stelle die schöne Magda Sonja, dann den berühmten Fritz Kortner und den kürzlich gestorbenen Werner Pittschau. Der Aufstieg des Mädels aus dem Volke zur ersten Dame des Landes ist glänzend geschildert und der abenteuerreiche Film ist vom ersten bis zum letzten Moment spannend. — Der zweite Schlager ist ein großer Kriminalfilm „Der Staatsanwalt beantragt..". Der Film schildert den schweren Konflikt eines Staatsanwaltes, der seinen einzigen Sohn verurteilen muß, da dieser schuldlos zwei Menschenleben auf dem Gewissen hat. Die Tragödie einer Ehe schildert der dritte Schlager „Zerbrochene Ehe". Die Tragödie eines Mannes, der restlos seinem Dämon verfallen ist.

Für Waldbesitzer.

Zur Waldbesitzer.

Wiederaufforstungsprämien.

Der Siedlungsverband gewährt in diesem Geschäftsjahr den Waldbesitzern für die Aufforstung von Heide und älteren Kahlschlagsflächen sowie für den Unterbau von Beständen mit rauchharten Laubholzarten wieder einen Wiederaufforstungszuschuß durch kostenlose Lieferung eines Teiles des für die Aufforstung erforderlichen Pflanzen- oder Samenbedarfs. Die Gewährung von Wiederaufforstungsprämien geschieht in der Voraussetzung, daß die Waldbesitzer den weiteren Bedarf an Forstpflanzen und Samen durch den Siedlungsverband beziehen. Der Verband beschafft das Pflanzen- und Samenmaterial zu erheblichen Vorzugspreisen (etwa 25 Prozent unter Katalogpreis) und gibt dieses ohne Aufschlag an die Waldbesitzer ab. Für einwandfreies Material wird Gewähr geleistet. Für Kahlschlagsflächen mit Wiederaufforstungsverpflichtung auf Grund der Bestimmungen des Baumschutzgesetzes vom 29. Juli 1928 können Wiederaufforstungsprämien nach den bestehenden Richtlinien nicht gewährt werden, da die Wiederaufforstungskosten im allgemeinen durch den Erlös aus dem Holzverkauf gedeckt sind. Die Einreichung von Wiederaufforstungsprämienanträgen für diese Flächen ist zwecklos, da die Anträge grundsätzlich abgelehnt werden müssen. Ferner können Pflanzen für Nachbesserungen von Neukulturen künftig nicht mehr bewilligt werden. Der Verband ist jedoch bereit, den Waldbesitzern auf Antrag das erforderliche Pflanzen- und Samenmaterial zu den eingeräumten Vorzugspreisen auf ihre Rechnung zu beschaffen. Entsprechende Anträge müssen sofort schriftlich oder mündlich beim Stadtvermessungsamt in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 501, gestellt werden.

Rheinland-Westfalen.

Lünen, 24. Juni. (Vom Schloß Schwansbell.) Die Erben des Grafen Theodor Eugen von Westerholt und Gysenberg haben das Schloß Schwansbell bei Lünen an die Stadt Lünen und an die Harpener Bergbau Aktiengesellschaft in Dortmund verkauft. Die Stadt Lünen erhält das Schloß mit rund 263 Morgen und zahlt dafür 526 000 Mark; die Harpener Bergbau A.-G. bekommt 389 Morgen zum Preise von 779 000 Mark. Die Stadt Lünen beabsichtigt, das Schloß in ein Altersheim umzuwandeln. Die Stadtverordneten haben dazu bereits in geheimer Sitzung ihre Zustimmung erteilt.

R. **Aachen, 25. Juni.** (4 Jahre Gefängnis für Tötung der Braut.) Der Bauarbeiter Hermann Oesterwind aus Mülheim-Ruhr, der am 30. Juni vorigen Jahres zwischen Herzogenrath und Merkstein seine Geliebte, die 27 Jahre alte Kremer, im Streit würgte, so daß der Tod eintrat, wurde jetzt vom Schwurgericht Aachen wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren verurteilt.

Der Aerztetag in Essen.

R. **Essen, 25. Juni.**

Die 26. Hauptversammlung des Verbandes der Aerzte Deutschlands, der wirtschaftlichen Spitzenorganisation der Deutschen Aerzteschaft wurde heute morgen 9 Uhr im Städtischen Saalbau zu Essen eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache würdigte der Leiter der Verhandlung, Sanitätsrat Dr. Buchbinder-Leipzig die Verdienste des im letzten Jahre gestorbenen Führers der Deutschen Aerzteschaft, Sanitätsrat Hugo Dippe. Die Versammlung beschäftigte sich zunächst mit Finanzfragen und nahm dann ein Referat über „Kassenärztliche Selbstverwaltung" entgegen, das anstelle des erkrankten Berichterstatters Sanitätsrat Streffer-Leipzig von Dr. Sonnenburg erstattet wurde. Nach einer einleitenden Auseinandersetzung mit dem arbeitsrechtlichen Begriff des „Kassenärztlichen" und dem verwaltungsrechtlichen der „Selbstverwaltung" wies er darauf hin, daß Reichsversicherungsordnung und Reichsknappschaftsgesetz nicht vorsehen, daß die Kassenärzte die Behandlung der Versicherten in eigene Verwaltung nehmen, d. h. im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften und auf eigene Kosten durch eigene Organe und unter eigener Verantwortung regeln können. Dagegen seien bemerkenswerte Ansätze zu einer solchen Regelung in dem Vertrage enthalten, den der Hartmannbund mit dem Verband kaufmännischer Berufskrankenkassen abgeschlossen habe. Es sei deshalb nicht nur aus Gründen der Vertragstreue gegen die Berufskrankenkassen sondern besonders auch im Interesse einer gedeihlichen Fortentwicklung des Verhältnisses der Aerzteschaft zu den Trägern der gesetzlichen Krankenversicherung notwendig, im Rahmen dieses Vertrages den Beweis zu liefern, daß die Aerzteschaft sehr wohl imstande ist, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu verwalten. Fraglos würden durch eine solche Regelung zahlreiche Reibungsmöglichkeiten zwischen Aerzten und Krankenkassen ausgeschaltet werden, und die Hoffnung, auf diesem Wege zu einer endgültigen und alle Teile befriedigenden Beilegung des alten Streites zwischen den beiden Interessengruppen zu gelangen, sei durchaus nicht von der Hand zu weisen.

Sänger auf Reisen.

Der Männer-Gesangverein „Germania-Harmonie" Gelsenkirchen-Bismarck unternahm in den Tagen vom 8. bis 10. Juni eine Sängerfahrt nach Bad Oeynhausen und Porta. „Hierüber geht uns folgender Bericht zu:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt." Diesen alten, schönen Liederanfang hatte sich der M.-G.-V. „Germania-Harmonie" Bismarck zu Herzen genommen und rüstete schon lange zu einer Sängerfahrt nach Bad Oeynhausen und Porta. Zur Begrüßung hatten sich am Oeynhauser Gesangvereine auf dem Bahnhof eingefunden. „Deutscher Sängergruß" und „Westfalengruß" wechselten herüber und hinüber und dann ging es nach kurzen Dankesworten in die Quartiere. Am Samstag abend 8,30 Uhr wirkte der Verein im Kurkonzert mit. Da das Konzert im Kurpark stattfand, waren nur wuchtige, markige Lieder gewählt, die bei den weit über 1000 Zuhörern begeisterten Anklang fanden, so daß sich der Verein zu einer Zugabe „Gute Nacht" verstehen mußte. Am Sonntag vormittag unternahm der Verein einen Ausflug nach der Porta und gab dabei im Hotel Kaiserhof ein Frühkonzert, worüber das „Mindener Tageblatt" u. a. schreibt: „Der M.-G.-V. „Germania-Harmonie" Gelsenkirchen stellte sich als ein glänzend geschulter Chor mit recht gutem Stimmaterial vor. Die Mittelstimmen waren wohl am stärksten vertreten, den Baß hätte man sich vielleicht etwas stärker wünschen können. Der Tenor drang gut durch und war besonders im Piano glockenrein. Was den Chor aber besonders auszeichnete, war die deutliche gleichmäßige Aussprache, wie sie hier selten gehört wurde." Das eigentliche Hauptkonzert fand am Sonntag nachmittag im Preußischen Siegrestaurant zu Bad Oeynhausen statt. Darüber berichtet die „Oeynhauser Zeitung": „In großer Zahl wogten im Garten und in der Halle die Menschen noch durcheinander, als das Orchester mit einigen Musikstücken die reichhaltige, feingegliederte Vortragsfolge eröffnete. Und dann stieg brausend aus dem Chor das „Deutsche Lied" („Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen") doch Kaliwoda empor und ließ die Lauschenden erbeben in heißem Stolz auf unverlierbares Erbe aus Vätertagen. Bei dem Chorwerk „Deutsches Volksgebet" von Janoske riß eine Stelle übermächtig in die rauhe Wirklichkeit zurück: „Land in Not! Wild lodt hinauf der Sturmgesang: Frei oder tot!" Der Chor bewies seine hohe Qualität bei der sorgfältigen und sauberen Interpretation von H. Kauns „Empor". Mit dem „Fuhrmannslied" und der „Lustigen Hochzeit" fand der erste Teil seinen Abschluß." Der Montag Vormittag war für Besichtigungen vorgesehen. So hatten uns die Niebelwerke eingeladen, ihre Wurstfabrik zu besichtigen. „Mit dem Würstchen in der Hand" ging es dann durch die großen Kuranlagen zu dem neuerbohrten Sprudel. Allzuschnell verflogen die Stunden, und um 4 Uhr schlug die Abschiedsstunde. Auf dem Bahnhof hatten sich viele Gäste eingefunden, die dem Verein das Geleit gaben. Mit Stolz blickt der Verein auf seine Sängerfahrt zurück. Hat er doch unter den vielen Kurgästen auch solche Leute erfaßt, die sonst dem Männerchor fernstehen und sich nunmehr begeistert über das Singen äußerten. Weiterhin hat er dem Namen „Gelsenkirchen" unter der dortigen Sängerwelt und den Zuhörern Achtung verschafft, die ihm sonst gern von den Nachbarstädten streitig gemacht wird.



Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende unerläßlich Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt zur Beseitigung fauliger, übelriechender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Die ges. gesch. **Chlorodont-Zahnbürste** von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., ist in blau-weiß-grüner Original-Chlorodontpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

„Sie werden sich gewiß noch daran erinnern, welche Gäste Sie an diesem Abend in Ihrem Hause versammelt hatten, nicht wahr?"

Der Bankdirektor nickte eifrig:

„Selbstverständlich. Es waren nicht viel. Ich hatte ja keinen offiziellen Abend gegeben, sondern nur eine meiner gewöhnlichen Sitzungen abgehalten. Hierzu hatten natürlich nur die daran Interessierten Zutritt. Es war auch sonst niemand anderes an diesem Abend gekommen."

„Sie pflegen solche Abende des öfteren zu veranstalten — —?"

„Ja. Fast jede Woche. Ich habe einen kleinen Kreis von sehr interessierten Menschen um mich versammelt, wir verfolgen alle das gleiche Ziel: Der Sache, die ja immer soviel umstritten ist, auf den Grund zu kommen."

„Und haben Sie Aussichten dazu — —?"

Eine kleine Pause trat ein.

„Ja und auch nein. Nun sind die Aussichten geringer geworden. Denn wir haben in Frau Ina Sanrott eine tüchtige Mithilfe verloren."

„Frau Sanrott war Meisterin auf diesem Gebiete —?"

„Meisterin — dieses Wort ist schlecht gewählt, mein Herr. Von Meisterin kann man auf diesem Gebiete nicht sprechen. Wir bleiben doch nur immer Stümper und arme Laien. Die Meister sind die anderen — —" er hatte die Stimme etwas gedämpft. „Aber sie spielte eine größere Rolle in Ihren Sitzungen?"

„Das ist ein besserer Ausdruck hierfür. Ja, Frau Sanrott war großartig. Ihr hatten wir manche Enthüllungen zu verdanken. Doch Sie wünschen die Namen der damals versammelten Gäste zu hören."

Julien Vaurina lehnte sich zurück und schloß die Augen. Er schien nachzudenken. Dann begann er mit leiser Stimme, wie wenn er etwas nachlesen würde, wieder zu sprechen. Er hielt noch immer die Augen geschlossen. Frank Weller beobachtete ihn.

„Es war am 13 — — — der Unglückstag — — —" plötzlich fuhr er hoch und starrte Frank Weller an. Und seine Stimme senkte sich zum Flüsterton herab, als er ihm zuraunte:

„Sie können Recht haben — — es handelt sich um einen Mord — — — ja, um einen gut ausgeführten und wohl vorbereiteten Mord — —"

Frank Weller horchte gespannt auf. Er war der Meinung, daß Julien Vaurina mehr wußte, als er sagen wollte.

„Sie glauben nun selbst an den Mord?" sagte er zögernd.

Das Gesicht des Bankdirektors war aschfahl geworden. Seine Augen brannten und irrlichterten. Weller sah nun in ein ihm völlig fremdes Gesicht.

„Der Mord war von langer Hand vorbereitet —" zischte er, „aber Sie werden den Täter nicht ergreifen können. Ich warne Sie, mein Herr — — ich meine es mit Ihnen nur gut — wenn ich Sie warne — mischen Sie sich in diese Sache nicht ein. Sie haben es mit gefährlichen Gegnern zu tun — mit furchtbaren Gegnern. Sie können Ihnen nichts anhaben."

„Sie sprechen in Rätseln, Herr Direktor!"

„Mir sind die Hände gebunden — — wenn ich Ihnen meine Meinung sage, so riskiere ich damit schon sehr viel."

„Sie stehen unter dem Schutze der Polizei, Sie brauchen keine Angst zu haben. Sie können unbesorgt sprechen. Wir werden Sie zu schützen wissen, wenn es notwendig ist."

Julien Vaurina lachte hell auf. Sein Mund verzerrte sich:

„Sie können mich nicht schützen, mein Herr. Hunderttausend Polizeibeamte können mich nicht schützen. Sie sind nichts gegen die Macht — —"

„Wer ist der Täter, den Sie zu kennen scheinen?"

„Ich kenne ihn nicht, bestimmt nicht. Das ist Sache Frau Sanrotts gewesen. Aber sie hatte schon früher von Differenzen gesprochen — — die zu ernsteren Besorgnissen Anlaß gegeben haben. Es ist etwas vorgefallen, was, das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber es mußte ausschlaggebend gewesen sein. — — Der Feind ist furchtbar — — verschlagen — — man weiß nie, wann seine Drohungen zur Tat reifen. Sie können den Täter nicht greifen — — unter gar keinen Umständen können Sie ihn greifen, mein Herr."

Er machte eine kleine Pause und sah sich verstohlen um. Dabei fielen seine Blicke auf die Photos. Weller bemerkte, wie er dabei zusammenzuckte.

„Von welchen Gegnern sprechen sie eigentlich —?"

„— — vierte Dimension — —!!"

Frank Weller lachte auf, Julien Vaurina sprang auf und preßte ihm die Hand auf den Mund. „Lachen Sie nicht — wenigstens nicht hier — Sie verschlimmern meine Lage — —"

„Seien Sie mir nicht böse, Herr Direktor, aber Sie sind ein wenig zu abergläubisch. Sie sehen Gespenster — —"

Julien Vaurina unterbrach:

„— — ja, ich sehe Gespenster — —!"

„— — die überhaupt nicht zugegen sind. — Nun aber die Namen Ihrer Gäste."

„Ja, die Namen. — — Es waren nur drei Herren außer mir und eine Dame anwesend. Die Dame war Frau Ina Sanrott. Dann Bob Garison, ein Maler, Seligmann, ein alter Herr, ein pensionierter General. Und dann war noch ein Herr hier — der Neue — — warten Sie, wie nannte er sich nur geschwind — — er hatte einen sonderbaren Namen. Einen höchst sonderbaren Namen."

„Sie sprechen von einem Neuen!"

„Ja, ich kannte diesen Herrn früher nicht. Er kam zum ersten Male an diesem Abend. Aber warten Sie, jetzt fällt mir auch sein Name ein. — Balaban nannte er sich. — Ja, Balaban — — Balaban — — das ist doch ein sonderbarer Name, nicht wahr?" Vaurina lachte dabei und sah Frank Weller neugierig an.

Der schrieb soeben den Namen auf.

Frank Weller schob das Buch in die Tasche und nickte. „Allerdings, der Name mutet im Augenblick sonderbar an. Aber ich finde weiter nichts Außergewöhnliches daran. Sagen Sie mir, können Sie mir auch den Mann, der sich Balaban nannte, beschreiben? Sie müssen sich ja noch an ihn erinnern!"

„Gewiß. Eine kleine, schmächtige Gestalt, etwas Zwergenhaftes hatte er. Ich muß sagen, daß er mir sogar etwas unsympathisch war. Aber als Gast ehrte ich ihn natürlich und ließ mir nicht anmerken, daß mir seine Gegenwart gerade nicht angenehm war."

„Sie können sich doch ihre Gäste selbst aussuchen, daher fällt von vornherein die Annahme weg, daß Sie sich Menschen, die Ihnen nicht zu Gesichte stehen, laden. Wieso haben Sie sich denn Herrn Balaban eingeladen — —?"

„Frau Sanrott brachte ihn mit!"

Frank Weller horchte auf:

„Frau Sanrott brachte Herrn Balaban mit, sagen Sie? Wie motivierte sie die Einführung des neuen Gastes?"

„Sie sprach nur wenig an diesem Abend mit mir darüber. Sie sagte mir kurz, es wäre ihr lieb, wenn ich ihren Bekannten an unseren Sitzungen teilnehmen ließe. Er sei ebenso wie sie auf diesem Gebiete bewandert und stark interessiert. Ich hatte keinen Grund, darüber verwundert zu sein, denn Leute, die von Frau Sanrott eingeführt wurden, waren stets Leute der Gesellschaft."

„Machte er sich irgendwie auffällig an diesem Abend?"

„Nicht im geringsten. Mir ist nichts an ihm aufgefallen. Nur sein Aeußeres. Klein, zwergenhaft, dabei hatte er eine eigentümliche, pergamentartige Haut, eine wachsgelbe Gesichtsfarbe, wasserblaue Augen, welche sonderbar von seiner ganzen Erscheinung abstachen. Seine Bewegungen waren nicht geziert, hatten durchaus nichts Höfisches, aber sie waren sehr langsam und bedächtig. Vielleicht gab er sich nur so, vielleicht konnte er auch nicht anders. Aber er muß ein seltsamer Kauz sein. Ein ganz eigentümlicher Mensch. Seine Adresse ist mir natürlich gänzlich unbekannt. Wir dürften auch daher nichts Näheres über ihn in Erfahrung bringen können. Ich glaube, daß außer Frau Sanrott ihn in unserer Stadt niemand kennt. Ich befragte auch meine Gäste, ob er ihnen bekannt war, alle verneinten es. Vielleicht ist er ein Fremder."

„Wann ist er von Ihnen gegangen?"

„Als die anderen sich verabschiedeten, da ging auch er. Er blieb keine Minute länger in meinem Hause."

„Sagen Sie einmal, erinnern Sie sich, hat er die Tote gesehen — — ich meine, hat er sie sich näher angesehen — —?"

„Ja, ich erinnere mich. Er trat zum Ruhebett vor und beugte sich hinunter. Er mußte sie daher näher betrachtet haben. Ich erinnere mich sogar jetzt ganz genau daran. Als er sich hinunterbeugte, da fiel mir sein sonderbarer Blick auf, mit dem er Frau Ina Sanrott betrachtete. Seine Augen waren starr auf sie gerichtet. Nicht sehr lange, aber ich glaube, auch die anderen Anwesenden werden diese Beobachtung gemacht haben." Fortsetzung folgt.



Guterhaltene **Bettstelle** mit Matr., billig zu verkauf. **Rotthausen** Brandenbergerstr. 18, III

Neue 9239 **Chaiselongues** z. Preise von 25 ℳ p. Stück weg. Platzmangels zu verkauf. **Berressem,** Friedrichstraße 81.

Motorrad gut erhalt., mit Beiwagen steht billig zum Verkauf. Zu besichtigen nach 18 Uhr **Herdstr. 10 1. Et.**

2 fast neue, 3flüg. **Fenster** m. Rolladen, 2 m × 1,55 Meter zu verk. **Schnurbus** Hohenzollernstr. 79.

Große Trommel mit Jazz-Zubehör preisw. zu verkaufen. Zu erfragen **Harry Auding** Restr. Walterscheid Bochumerstraße.

Sommerfrischler find. angen. Landaufenthalt bei best. Verpfleg. in herrl. gesund. Berg-Waldgeg., Nähe Detmold-Pyrmont. Pensionspreis 4.50 Mk. p. T. **Gasthaus zur Erholung,** Besitzer: **H. Richter in Selbeck** bei Barntrup/Lippe

Heirat Schnell u. gut heiraten sowie einheiraten vermitt. seit Jahren mit Erfolg **Frau Dünnwald,** Gelsenkirchen, Bismarckstr. 98, 1. Et. Sprechzeit täglich, auch Sonntags. Beratung kostenlos.

1 Kastenwagen 30—40 Zentn. Tragkraft, ohne Federn, sehr bill. zu verk. **Steelerstraße 93.**

Hibernia Hausbrandkohle f. Händler, Kohlenfahrer und Private. Ausgabe 8—16 Uhr.

Heute
wie immer am Mittwoch
Kindertag bei Sinn
Gelsenkirchen - Bahnhofstr.



Der Etat der Stadt Wattenscheid

Alle Parteien einig. – Die Eingemeindungsfrage: Gegen die Umklammerung durch die Großstädte.

Stadtverordnetensitzung.

b. Eine seltene und ungewohnte war die Stadtverordnetensitzung, die gestern in Wattenscheid unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Ueberhorst stattfand. Das Ungewohnte bestand darin, daß sie von A bis Z den Charakter einer Formalsitzung, einer Formsache trug, obgleich die Beratung des Haushaltsplanes für das Geschäftsjahr 1929 zur Tagesordnung stand. Und gerade bei der Beratung eines Haushaltsplanes pflegt es doch sonst nicht so überaus friedlich herzugehen. So kam es auch, daß die Beratungen reibungslos und in verhältnismäßiger Kürze sich vollziehen konnten, jedenfalls ein Beweis dafür, daß es auch so geht.

Den Beratungen ging die

Etatsrede des Oberbürgermeisters

voraus, aus der wir folgendes entnehmen. Er führte zunächst die Momente an, die das Jahr 1928 zu einem ausgesprochenen Krisenjahr machten und den Niedergang der Wirtschaft bewirkten. Hauptursache sei die Tatsache des Beginns des ersten normalen Reparationsjahres am 1. September, das einen Jahrestribut von 2½ Milliarden von uns fordert. Die Ausfuhr solcher Goldmengen müsse selbstverständlich die Volkswirtschaft nachhaltig beeinflussen. Verhängnisvolle Folge sei eine bis dahin kaum gekannte Verteuerung des Kapitalmarktes mit ihrer erheblichen Zinserhöhung gewesen, die den Niedergang der Konjunktur bedingte. Infolgedessen stieg auch die Arbeitslosenziffer erheblich. Der Kampf in der Metallindustrie tat ein Uebriges und den Rest trug der überaus lange und harte Winter. Alles dieses führte zu einer Ueberlastung, so daß die Ansätze im Haushaltsplan nicht ausreichten. Der Ausbau der Stadt, des Straßen- und Verkehrsnetzes, der Straßenbeleuchtung und des Rohrnetzes, des Südparkes usw. sei erheblich gefördert worden. Die Stadt habe den eingemeindeten Bezirken ihr Versprechen von 1926 vollständig eingelöst und dadurch einwandfrei bewiesen, daß ihre Existenzfähigkeit trotz manchmal recht geräuschvoller gegenteiliger Behauptung gewisser Großstädte außer Zweifel steht.

Tieftraurig sei es allerdings, daß Staatsregierung und gesetzgebende Körperschaften in ihrer Mehrheit den Mittelstädten die Existenzberechtigung absprechen

und sie ohne Achtung vor ihrer Geschichte und Kultur gegen den Willen der Bevölkerung einfach den seelenlosen Großstädten als willkommene und billige Beute hinwerfen. Ist dies nicht durch einfache Vergewaltigung möglich, so nimmt man ihnen trotz schöner gedruckter theoretischer Zusicherungen einer gerechten, sachlichen Lösung der schwierigen Fragen soweit wie möglich die ergiebigen Steuerquellen und läßt sie durch unglaubliche Grenzführung durch Großstädte einschnüren und umklammern. Redner geht auf den Etat ein und weist darauf hin, daß der vorliegende dem vorjährigen in Anlage und Aufbau vollständig gleiche, daß jedoch ein flüchtiger Vergleich überzeuge, daß der Etat 1929

ein ausgesprochener Spareiat sei.

Da eine Erhöhung der Steuersätze in der jetzigen Zeit untragbar sei und unbedingt vermieden werden müsse, die reine Armenpflege dagegen höhere Ausgaben erfordere, so könne die Balanzierung des Etats nur durch zum Teil rigorose Abstriche bei anderen Abteilungen erfolgen. Manche wünschenswerte Aufgabe müsse daher zurückgestellt werden. Der Etat sei peinlich genau abgestimmt.

Reserven seien nicht vorhanden.

Alle Ausgaben dürfen sich daher nur im Rahmen der zur Verfügung gestellten Mittel bewegen. Die vorgesehenen Einnahmen müssen unter allen Umständen hereingebracht werden. Ueberschreitungen, die nicht zwangsläufig durch die Wirtschaftslage dieses Notjahres bedingt sind, werde er unter keinen Umständen zulassen.

Die Ausgaben des Nettohaushaltes belaufen sich auf	8 009 000 RM.
Die Einnahmen betragen	4 744 200 RM.
Es verbleibt demnach einschließlich der Reichssteuerüberweisungen ein Fehlbetrag von	3 264 800 RM.
Der geschätzte Anteil an Reichssteuern beträgt:	
a) Einkommen- und Körperschaftssteuer	947 670 RM.
b Umsatzsteuer	305 330 RM.
Zus.:	1 253 000 RM.

Unter Berücksichtigung dieses Betrages bleibt ein noch zu deckender Nettofehlbetrag von 2 011 800 RM. Es wird nach eingehenden Beratungen im Hauptausschuß daher vorgeschlagen, dieselben Steuerzuschläge wie im Vorjahre zu erheben und zwar:

300 Prozent Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer im Betrage von 174 000 RM. =	522 000 RM.
1013,46 Prozent Zuschlag zu den Gewerbesteuer-Grundbeträgen und zwar	
a) 650 bezw. 780 Prozent zu dem Grundbetrage nach dem Ertrage von 120 000 RM. =	787 800 RM.
b) 2600 Prozent zum Grundbetrage nach der Lohnsumme von 27 000 RM. =	702 000 RM.
Zus.:	2 011 800 RM.

Hierdurch sei der gesamte Fehlbetrag abgedeckt. Die Durchführung des Etats sei aber nur möglich, wenn keine Verschlechterung der Wirtschaftslage eintritt.

Bei der nun folgenden Beratung

erklärten fast alle Fraktionen,

daß sie dem Etat zustimmen würden, woran jedoch von verschiedenen Seiten die Bedingung geknüpft wurde, im Herbste eine Revision des Etats vorzunehmen. Während hierbei von fast allen Fraktionen eine mögliche Besserung der Lage ins Auge gefaßt wurde, glaubt die Kommunalwirtschaftliche Vereinigung im Herbst eine weitere Verkleinerung des Etats für möglich zu halten. Immerhin erschienen in verschiedenen Abteilungen des Etats den Fraktionen die Abstriche zu groß und die Sparsamkeit zu weitgehend, so bei der Straßenbeleuchtung, den Volks- und Berufsschulen und ganz besonders der Wohlfahrtspflege. Auch bilden die zu geringen staatlichen Steuerüberweisungen eine große Sorge. Im Vergleich zu benachbarten Städten schneide Wattenscheid am allerschlechtesten ab. Auch die Eingemeindungsfrage spielte in die Beratungen hinein und es wurde betont, daß Wattenscheid in dieser Frage unbedingt an seinen Forderungen festhalten müsse.

Wohlfahrtsdirektor Rauschenberg wendet sich entschieden gegen die Vorwürfe, die in der Oeffentlichkeit gegen das Wohlfahrts- und Wohnungsamt erhoben werden und bittet das Kollegium diesen Vorwürfen entgegenzutreten. Einzelfälle dürften nicht verallgemeinert werden. Die Beamten dieser Aemter hätten ihre Pflicht und Schuldigkeit jederzeit getan. Der Haushaltsplan wird mit der Mehrheit der Versammlung angenommen. Anträge von Bedeutung waren nicht gestellt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde ebenso reibungslos die

Unterhaltspflicht für die Höntroperstraße

gegenüber dem Landeshauptmann anerkannt, auch grundsätzlich der Erweiterung des Stellenplanes am Lyzeum um eine Studienrätin und vier technische Lehrerinnen zugestimmt. Die Wahl von Vertrauenspersonen zur Auswahl von Schöffen und Geschworenen erfolgte vorschlagsgemäß. Die Neuwahl der Stadtverordneten zur Zentrumsfraktion machte Ersatzwahlen zu den verschiedenen Ausschüssen und Kommissionen erforderlich, die ebenfalls den Vorschlägen erfolgten. Nach kleineren hier belanglosen Angelegenheiten schloß die öffentliche Stadtverordnetensitzung.

Stadt Wattenscheid.

⊙⊙ **Die Deutsche Volkspartei Wattenscheid, Bezirk 4 und Leithe** veranstaltete Sonntag nachmittag bei Christ einen Werbenachmittag. Der geschmückte Saal war schon zu Beginn besetzt. Zur Einleitung des Festes spielte der 13 Mann starke Leither-Lohrheider Musikverein den Marsch „Alte Kameraden" von Theike. Frau Müller-Kurl sprach den Vorspruch „Ruhrgesang" von Maria Kahle, dem das Lied „Goti grüße dich" von Mücke, gesungen von Fräulein Hildegard Berg, Leithe, folgte. Die Begrüßungsansprache hielt im Namen des Bezirksvorsitzenden Frau E. Barmeier. Nach der Kaffeepause berichtete Herr Wienkotte über „Aktuelle politische Tagesfragen".

V. Wirtschaftswechsel. Der bisherige Inhaber der Kruppschen Bierhalle, Herr Detmar, tritt mit Ende Juni aus Kruppschen Diensten. An seine Stelle tritt der Bergmann M. Sondermann.

i. Sonderzüge nach Ost- und Westpreußen. Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, werden die Fahrgäste des am 28. und 29. Juni nach Ostpreußen fahrenden Zuges gebeten, die Fahrkarten sofort abzuholen. Da der am 28. Juni fahrende Zug zu überfüllt war, ist ein größerer Prozentsatz für den Zug am 29. Juni zurückgestellt worden. Landsleute können sich bei Diemke, Harkortstraße 25, anmelden, hingegen hat die Anmeldung der Mitglieder des Allg. Ostpreußenvereins bei dem 1. Vorsitzenden Plewka, Querstraße 30, zu erfolgen.

i. Wochenmarktverlegung. Der am kommenden Freitag fällige Wochenmarkt findet wegen anderweitiger Inanspruchnahme des Gertrudisplatzes auf dem August-Bebelplatz statt. Der Samstag-Wochenmarkt auf dem Günnigfelder Platz findet wegen des Feiertages Peter und Paul am vorhergehenden Freitag statt.

i. Frauengruppe des evangel. Knappenvereins. Der für heute beschlossene Ausflug nach Kupferdreh findet infolge des schlechten Wetters nicht statt. Voraussichtlich wird er am nächsten Mittwoch zur festgesetzten Zeit unternommen.

i. Vergebung städtischer Arbeiten. Die Maurer-, Beton- und Isolierarbeiten, sowie die Zimmerer- und Schreinerarbeiten für das Planschbecken im Südpark der Stadt Wattenscheid sollen getrennt vergeben werden.

i. Arbeitskräfte gesucht. In Osterode im Harz werden junge Burschen und Mädchen im Alter bis zu 21 Jahren gesucht. Da die Abfahrt, die frei ist, bereits am Donnerstag erfolgt, werden Anmeldungen hierfür noch bis heute auf Zimmer 4 der hiesigen Arbeitsamt-Nebenstelle, Nikolaistraße, entgegengenommen. Es handelt sich um gute Stellen.

Stadt Wanne-Eickel.

A. **Bekanntmachung.** Am Samstag, den 29. Juni (Peter und Paul) findet die Abfuhr des Hausmülls im hiesigen Stadtbezirk nicht statt.

Ae. **Zur Besprechung wichtiger städtischer Angelegenheiten** kommt die große Fraktion der Deutschen Volkspartei am morgigen Donnerstag, abends 8 Uhr im Kurhaus Wanne-Eickel zusammen. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

A. **Vom Fundbüro.** Bei der Stadtpolizeiverwaltung, Verwaltungsnebenstelle I, Richard-Wagnerstraße 7, Zimmer Nr. 9, wurden folgende Sachen als gefunden abgegeben: Ein Fahrrad, ein Autoreifen, ein Paket mit Inhalt, eine Damenuhr. Zugelaufen ist: ein Dobermann-Pinscher. Eigentumsansprüche können bei der Polizeiverwaltung während der Dienststunden geltend gemacht werden.

Ae. **Protestkundgebung gegen die Kriegsschuldlüge.** Am Sonntag wird sich die gesamte Bürgerschaft, vormittags am Kaiser-Friedrich-Platz um 11,30 Uhr einfinden, um in einmütiger Form gegen die alleinige Kriegsschuldlüge Deutschlands im Weltkriege Protest einzulegen. Alle Kreise der Bürgerschaft wollen sich um diese Zeit hier einfinden, damit die Kundgebung einen Umfang annimmt, wie man ihn selten finden kann.

Ae. **Vaterländischer Frauenverein.** Der Röhlinghausener Bezirk des Vaterländischen Frauenvereins veranstaltet am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, auf dem Sportplatz am Volkshaus ein Kinderfest, bei dem es allerlei Belustigungen für die Kleinen gibt.

Ae. **Im Schlaf vom Tode ereilt.** Der Erwerbslose Roman N. aus der Dorstenerstraße hatte in der vorletzten Nacht mit mehreren Freunden in deren Wohnung eine Zusammenkunft. Erst spät in der Nacht fand das Gelage sein Ende. Während nun die übrigen Teilnehmer sich in ihre Wohnungen begaben, nächtigte N. in der Wohnung. Als man ihn am folgenden Morgen gegen 7 Uhr wecken wollte, war er tot. Der Arzt stellte Herzlähmung fest.

Deutsche Pionierarbeit in Estland.



Der bekannte Narwa-Wasserfall bei der estländischen Hauptstadt Reval (unser Bild) wird jetzt ebenfalls der Wirtschaft nutzbar gemacht. Die Aufgabe ist einer deutschen Gesellschaft übertragen worden, die 40 Prozent der Energiemengen des Wasserfalles auszunützen hofft.

Aus der Umgegend.

Katernberg.

ot. **37 Jahre Turnerbund Einigkeit Katernberg.** Mit der Feier, die am Samstag und Sonntag stattfand, war das Pflichtturnen des Verbandes für Groß-Mülheim und Steele verbunden. Insgesamt 23 Vereine waren herbeigeeilt, um ihre Kräfte im friedlichen Wettkampf zu messen. Der Aufmarsch der Turner auf den Straßen der Gemeinden hatte zahlreiche Schaulustige angezogen. Anschließend ging es zum Wenner'schen Saale, wo die Kämpfe an den Geräten ausgetragen wurden. Für den Festzug erhielt der Turnklub Freisenbruch den Hauptehrenpreis. Im übrigen gab es u. a. folgende Ergebnisse: 5000-Meter-Lauf: Sieger Willi Dudeck, Tv. Vater Jahn, Katernberg.

So. **Wegen zwei Zigaretten mußte das Ueberfallkommando eingreifen.** Eine Wirtschaft in der Heßlerstraße war der Schauplatz einer wüsten Auseinandersetzung. Ein Gast, der zwei Zigaretten bekommen hatte, wurde von dem Kellner aufgefordert, diese zu bezahlen. Er lehnte diese Aufforderung ab, mit der Begründung, sie seien schon bezahlt. In dem nun folgenden Wortwechsel kam es zu einer Schlägerei, bei der der Wirt und seine Frau Verletzungen davontrugen. Das Ueberfallkommando nahm die Gebrüder N. fest.

Wesselholt.

do. **Von einem Lieferwagen angefahren.** Auf der Geschwisterstraße fuhr ein Kraftwagen den Invaliden Sch. in dem Augenblick an, als Sch. die Geschwisterstraße überqueren wollte. Sch. wurde verletzt.

s. **Das Sommerkonzert des Männergesangvereins „Schlägel und Eisen"** am Sonntag zeigte wieder, daß das Stimmaterial des Vereins auf voller Höhe steht. Auch die Bergkapelle gab ihr Bestes her. Nach dem Konzert fand sich die Sängerschar mit ihren Damen im Vereinslokal zu einem Sängerkommers ein.

Polsum.

do. **Auch Motorfahrerinnen verunglücken.** Das sah man, als ein Motorrad mit Beiwagen in voller Fahrt in der scharfen Kurve am Hasseler Mühlenteich gegen einen Baum an der Straße sauste. Der Herr im Beiwagen flog, ohne Verletzungen davon getragen zu haben, auf die Straße. Die Fahrerin jedoch trug eine bösartige Kopfverletzung und Beinverstauchung davon.

do. **Jubiläum.** Die Invaliden Theodor Deitert und Lorenz Wolf aus Bertlich dürfen auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands zurücksehen.

Witterungsbericht.

Das Tiefdruckgebiet über Südschweden hat sich weiter südwärts verlagert und liegt heute über Mecklenburg. Auf seiner Westseite strömen kalte polare Luftmassen nach Deutschland hinein, wo die heutigen Morgentemperaturen vielfach nur 7 bis 8 Grad betragen. Der Tiefdruck wird sich nur langsam entfernen, wenn auch von Norden und Westen her der Luftdruck stärker steigt. Bei Island fällt jedoch das Barometer erneut. Eine dauernde Besserung des Wetters ist daher heute noch sehr fraglich.

Aussichten bis Donnerstag: Vielfach, teilweise auch trübe bei sehr kühlen aus Norden stammenden Winden, sowie zeitweise noch Regen.

Jeden Mittwoch Kindertag!



praktisch, billig u. bequem

Kieler Waschanzüge aus Kadettstoffen
10.50 7.50 6.50 4.50

Einknöpf- und Kittelanzüge
reizende Macharten, alle Farben
9.50 6.50 4.50 2.75 1.45

Kieler Blusen weiß und gestreift
5.50 4.50 3.50 2.50 1.85

Knaben Windjacken
aus Zeltbahn- und Gabardinestoffen
9.50 7.50 6.75 4.95

Sporthemden Zephir, Perkal und Trikoline
2.75 2.25 1.75 1.25 0.95

Wasch-Sporthosen blau und farbig
2.75 1.95 1.25 0.95

Sport- u. Leibchenhosen blau u. gemust.
5.50 4.50 3.50 2.50 1.75 0.95

Sommer-Sweater auch Pulloverformen
2.75 1.95 1.25 0.78

Tiroler Kleidung
in großer Auswahl

GG **Goldblum**

Bahnhofstr. 62 Gelsenkirchen Schalkerstr. 158/60

Großer Leerwechselbetrug in Suhl.

Zusammenbruch der Autohandlung Reif.

132 geschädigte Personen.

In der Waffenstadt Suhl ist die Kriminalpolizei durch den Zusammenbruch der Autohandlung Reif einem Leerwechselgeschäft von ungeheuren Auswirkungen mit Millionenbeträgen auf die Spur gekommen. Der vor zwei Wochen geflohene, völlig mittellose Reif, der die faulen Wechsel für sein Geschäft in Umlauf brachte, wurde in Berlin verhaftet. Man kann von einem großen Unglück für das Suhler Gebiet sprechen, denn an den Wechselgeschäften sind nicht weniger als 132 Personen beteiligt.

Ein Betrüger als Aufsichtsratsvorsitzender.

Zusammenbruch der Spar- und Handelsbank in Charlottenburg.

Die Berliner Kriminalpolizei hat mehrere Verhaftungen vorgenommen, die in Zusammenhang mit einer großen Betrugsangelegenheit stehen. Es handelt sich um den Zusammenbruch der Spar- und Handelsbank e. G. m. b. H., wobei zahlreiche Wechselfälschungen festgestellt werden konnten. Die Bank war im vorigen Jahre von einem gewissen Scharlach gegründet worden, der zugleich als Aufsichtsratsvorsitzender gewählt worden war. Die Untersuchung wird noch fortgesetzt.

Die Klassenlotterie wird teurer.

Ganzes Los künftig 200 Mark.

Staatsausschuß und Beirat der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie haben, laut „Vorwärts", in Regensburg beschossen, den Preis des ganzen Staatslotterieloses von 120 auf 200 Mark heraufzusetzen, was den Erlös der in der Zahl unveränderten 800 000 Lose von 96 Millionen auf 160 Millionen, hauptsächlich zu Gunsten der beteiligten Staaten erhöht. Die laufende und die nächste Lotterie bleiben von der Verteuerung zunächst unberührt.

Die spanischen Ozeanflieger verloren.

Letzte Suche mit U-Booten.

Ueber das Schicksal der spanischen Ozeanflieger liegen immer noch keine bestimmten Nachrichten vor. Der spanische Marineminister erklärte im Ministerrat, die Flugzeugbesatzung müsse als verloren angesehen werden, wenn die von dem holländischen Dampfer geschleppten Ueberreste diejenigen der „Rumancia" seien. Auch Primo de Rivera mußte feststellen, daß die neuesten Nachrichten wenig befriedigend seien. Seiner Meinung nach ist die irrtümliche Meldung von einer Landung der „Rumancia" auf den Azoren dadurch entstanden, daß die spanischen Flieger ihre Absicht, auf den Azoren niederzugehen, bekundeten und daß sie als vollendete Tatsache weitergemeldet wurde. Der Marineminister hat den Unterseebooten der Station Cartagena Weisung erteilt, sich auf die Suche nach dem verlorenen Flugzeug zu begeben.

Im Sturm ums Leben gekommen.

Zwei Unglücksfälle.

Wie aus Johannisburg (Ostpreußen) gemeldet wird, sind zwei Angehörige des dortigen Ruderklubs „Masovia" am Samstag bei einer Wanderfahrt im Spirdingsee ertrunken. Das mit fünf Mann besetzte Boot schlug während eines heftigen Sturmes voll Wasser und kenterte. Einer der Ruderer hielt sich an dem umgeschlagenen Boot über Wasser, die vier anderen versuchten, ans Ufer des Sees zu schwimmen. Zweien von ihnen gelang es, nach dreistündigem Schwimmen das Ufer zu erreichen, die beiden anderen ertranken. — Wie aus Elbing gemeldet wird, werden zwei Paddler vermißt, die am Samstag einen Ausflug über das Haff nach Kahlberg unternahmen. Da am Samstag und Sonntag überaus stürmisches Wetter herrschte, wird mit Sicherheit angenommen, daß sie ertrunken sind.

Omnibus vom Schnellzug überfahren.

Fünf Kinder auf der Fahrt nach der Ferienkolonie getötet.

Nach einer Meldung aus Sheffield (Massachusetts) stieß ein Autoomnibus, der sich mit einer großen Zahl von Kindern auf der Fahrt nach einer Ferienkolonie befand, an einer Bahnkreuzung mit einem Schnellzug zusammen. Der Fahrer und fünf Kinder wurden auf der Stelle getötet. Zahlreiche Kinder wurden verletzt.

Entgiftung des Morphiums

und anderer Pflanzengifte.

Nach einer Meldung aus Hamburg wird dort eine medizinische Entdeckung viel besprochen. Dem Direktor des Hamburger Universitätsinstitutes für Immunitäts- und Tuberkuloseforschung, Professor Dr. Hans Much, soll es gelungen sein, ein biologisches Verfahren auszuarbeiten, das die Entgiftung des Morphiums und anderer Pflanzengifte ermöglicht, wobei diese jedoch ihre für die Medizin nützlichen Wirkungen nicht verlieren sollen.

0,2 Millimeter Regen zu wenig!

Eine Versicherungssumme, die nicht gezahlt zu werden braucht.

Die große Flugveranstaltung auf dem Tempelhofer Zentralflughafen am vergangenen Sonntag war bei dem Allianz-Konzern mit 65 000 Mark gegen Regen versichert. Daß es am Sonntag regnete, haben alle, die auf dem Flugfelde waren, gespürt. Trotzdem wird der Allianz-Konzern die 65 000 Mark nicht zu zahlen brauchen, denn 0,2 Millimeter fehlten an der vereinbarten Regenmenge von 1 Millimeter, die in der Zeit von 13 bis 16 Uhr hätte fallen müssen.

Schwere Ueberschwemmungen

in Britisch-Burmah. — Zahlreiche Verluste.

In Ranroon sind Mitteilungen über sehr schwere Ueberschwemmungen im Bezirke von Akyab eingegangen. Das mit 45 Personen besetzte Boot „Mahamaya" ist während eines schweren Sturmes auf dem Fluß Kaladan gesunken. Nur 20 Personen konnten gerettet werden. Eine zweite Barkasse namens „Gopal" verlor während eines Sturmes neun Passagiere durch Ueberbordspülen, doch konnten acht von ihnen wieder gerettet werden.

Die „Bremen" in See gegangen.

Guter Verlauf der ersten Probefahrt.

Die „Bremen" passierte nach flotter, ununterbrochener Fahrt 18.30 Uhr Bremerhaven, wo sie, ebenso wie in den übrigen Unterweserorten von der Bevölkerung begrüßt wurde. Das Schiff setzte die Fahrt weiter seewärts fort und warf bei Hobeweg-Leuchtturm Anker. Später erfolgt eine Vorprobefahrt in See.

*

Nach der Kunde von der Ausfahrt des Riesenschnelldampfers „Bremen" aus dem Bremer Hafen drängten sich die Menschen in großen Massen zur Weser, wo die Ufer auf beiden Seiten bald riesigen Menschenmauern glichen. Die „Bremen" konnte, da sie die denkbar günstigsten Wetterverhältnisse antraf, völlig reibungslos ihre Fahrt zur Flußmündung durchführen und wurde überall mit lebhaftem Tücherschwenken und großem Jubel empfangen.

Vier Tote bei einem Friseurladenbrand. In Sunderland (England) entstand in der letzten Nacht in einem Friseurgeschäft, in dem auch Tabakwaren feilgeboten wurden, ein Brand, bei dem drei Kinder und ein Erwachsener ums Leben kamen.

Doppelselbstmord im Eisenbahntunnel. Im Tunnel bei Josephshütte, in der Nähe von Plan (Tschechei) wurden am Montag die Leichen zweier Männer gefunden, die, wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende gemacht haben. Die zwei Freunde legten sich im Tunnel nebeneinander auf das Gleis und ließen sich von einem Personenzug überfahren. Ihre Namen haben die Selbstmörder nicht angegeben.

Aman Ullah auf dem Wege nach Europa. Aman Ullah und sein Gefolge schifften sich in Bombay an Bord des Dampfers „Mooltan" zur Reise nach Italien ein.

Französisches Torpedoboot vom Stapel gelassen. Auf der Werft der Chantiers Navals in Bainville wurde am Freitag das für die französische Kriegsmarine bestimmte Torpedoboot „Frondeur" vom Stapel gelassen. Der „Frondeur" ist das sechste Torpedoboot derselben Klasse, die in Blainville vom Stapel gelaufen ist. Er hat eine Länge von 107 Meter, eine Breite von 9,80 Meter und einen durchschnittlichen Tiefgang von 3,10 Meter.

Feierliche Enthüllung des wiederaufgebauten „Iltis"-Denkmals. Wie aus Schanghai gemeldet wird, fand am Freitag auf dem Grundstück der deutschen Gemeinde die Enthüllung des wiederaufgebauten Denkmals für das Kanonenboot „Iltis" statt. Während des Krieges war das Denkmal auf Veranlassung des französischen Konsuls abgebaut worden. Die chinesische Regierung hat nun die Wiederherstellung des Denkmals angeordnet. Zur Enthüllungsfeier waren erschienen der Vertreter der deutschen Gesandtschaft, der Generalkonsul, sowie Vertreter der chinesischen Behörden. Beim Fallen der Hülle spielte eine Kapelle das Deutschlandlied.

Amtsenthebung deutscher Rektoren in Ostoberschlesien. Nachdem vor einigen Wochen der Leiter der Minderheiten-Mittelschule in Kattowitz, Rektor Urbanek, seines Amtes enthoben wurde, hat man jetzt auch gegen die beiden Rektoren der Minderheitenvolksschule ein Disziplinarverfahren durchgeführt und beide ohne Anspruch auf Pension ihres Amtes enthoben. Die Amtsenthebung wurde mit der Annahme von Unterstützungsgeldern vom früheren deutschen Lehrerverein begründet.

Kampf zwischen sozialistischen und kommunistischen Arbeitern in Mexiko. Sozialistische Arbeiter der Hüttenwerke in Mettspec und Elleon überfielen kommunistische Arbeiter. In Carolina wurden vier Arbeiter getötet und 20 verletzt. Der Streit entstand durch Meinungsverschiedenheiten über die Arbeitszeitregelung.

Kurze Tagesneuigkeiten.

Der bisherige sächsische Volksbildungsminister Dr. Bünger wurde am Dienstag vom sächsischen Landtag zum Ministerpräsidenten gewählt.

*

Reichspräsident v. Hindenburg ist am Dienstag vormittag von seiner Ostpreußenreise wieder nach Berlin zurückgekehrt.

*

Oberstleutnant a. D. Schulz, der wegen „Feme"-Morde verurteilt ist und wegen eines anderen Falles in Untersuchungshaft übergeführt wurde, ist nun nach Stellung einer Kaution von 50 000 Mark aus der Untersuchungshaft wieder in die Strafhaft entlassen worden.

*

Die Nanking-Regierung hat den Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten gekündigt.

*

Gabriele d'Annuncio hat sich in Gardon einer Blinddarmoperation unterziehen müssen, die gut verlaufen ist.

*

Wie aus Moskau gemeldet wird, erstattete Karachan in einer Sitzung des Rates der Volkskommissare Bericht über den Verlauf der Vorbesprechungen zur Aufnahme der russisch-englischen Beziehungen. Die erste englische Note wird Ende dieser oder Anfang nächster Woche erwartet.

*

Der Romanschriftsteller und Dramatiker Georges Meinaux, genannt Courteline, der sich in Paris einer Amputation unterziehen mußte, der zweiten innerhalb einiger Jahre, ist an seinem 69. Geburtstag mittags gestorben.

Die Hexe von Wladimirowatsch



Vor dem Gericht von Pancsowa (Jugoslavien) hat sich die 92 Jahre alte Bäuerin Anna Pistov zu verantworten, die angeklagt ist, Frauen „Liebestränke" gebraut zu haben. Die Wirkung dieser Liebestränke war so nachhaltig, daß zehn von den damit beglückten Männern starben.

Der Fall Lindemann vor Gericht.

Münster, 25. Juni.

Der Andrang des Publikums zu den Verhandlungen im Prozeß gegen Frau Stolle wird von Tag zu Tag stärker. Die Zeugenvernehmungen selbst schreiten nur langsam vorwärts, der Prozeß dürfte nicht vor Ende dieser Woche zu Ende gehen. Die für den Dienstag vormittag angesetzte Lokalbesichtigung auf der Pluggendorferstraße wird infolge des starken Regens zunächst abgesetzt und dafür die mysteriöse Paketangelegenheit behandelt. Seitens der Staatsanwaltschaft wird zunächst die Ladung von vier weiteren Zeugen beantragt, und zwar als Arzt Dr. Grewe, der über den Gesundheitszustand der Frau Fuhrmann aussagen soll, insbesondere, ob ihr kränklicher Zustand auf die von der Frau Stolle vorgenommene Abtreibung zurückzuführen ist. Malermeister Wallmeyer, Witwe Böker und Georg Berning sollen bekunden, daß Anfang Dezember die angeklagte Frau Stolle im Ofen Knochen verbrannt habe, wobei das Ofenrohr beschädigt worden sein soll. Die Verteidiger behalten sich vor, gleichfalls die Ladung einer Reihe weiterer Zeugen zu beantragen. An Hand eines großen Planes von Münster erläutert sodann der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Niermann, den Weg, den die angeklagte Frau Stolle in der fraglichen Nacht zurückgelegt haben will. Er betonte, daß die Angeklagte zur Zurücklegung dieser Strecke erhebliche Zeit, wohl über eine Stunde, gebraucht haben dürfte. Es wird dann der Zeuge Kettler vernommen, der in der fraglichen Nacht gegen 2.15 Uhr der Angeklagten begegnet ist, als sie in Holzpantinen mit einem schweren Paket beladen durch die Pluggendorferstraße kam. Er hatte den Verdacht, daß sie etwas gestohlen habe und sprach sie an. Er erhielt die Antwort, daß sie ihrer Tochter Berning etwas Essen bringen wollte. Später habe er, obwohl er länger als eine Viertelstunde wartete, Frau Stolle nicht mehr gesehen. Er schilderte ferner, wie ihn das Gewissen beunruhigt habe, und wie er schließlich, als die Verhaftung der Frau Stolle bekannt wurde, seine Wahrnehmungen der Kriminalpolizei mitgeteilt habe. Das Zusammentreffen sei nicht in der Nacht zum 2. Dezember, wie er anfangs irrtümlich annahm, passiert, sondern am 30. November, was einwandfrei aus seinem Lohntagebuch hervorgehe, das vom Gericht zu den Akten genommen wurde. Der Zeuge erklärt weiter, Frau Stolle sei nicht gegangen, sondern gelaufen.

Rundfunk

Mittwoch, den 26. Juni

10,15—11,10 **Schallplattenmusik** (Beka- und Parlophonplatten)

11,55—12,35 **Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten,** Leitung: Studienrat Dr. Mies, Ausführende: Orchester und Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann, Solist: Strienz (Baß)
Leitgedanke: Geistliche Musik des Barock
1. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz" (Geistliches Konzert für zwei Singstimmen und Generalbaß) Schütz
2. „Ich will den Kreuzstab gerne tragen", Kantate Nr. 56 J. S. Bach

12,35 **Schallplattenmusik** (Beka- und Parlophonplatten)

13,05—14,30 **Mittagskonzer,** Leitung: Eysoldt.
1. Tanzgräfin, Walzer Stolz
2. Ouvertüre „Die vier Haimonskinder" Balfe
3. Melodien aus der Oper „Golem" d'Albert
4. Meditation Tschaikowski
5. Soli
6. Caravan-Suite Joyce
7. a) Wenn sich zwei Menschen küssen Tourds
b) Lockenköpfchen Powell
8. Potpourri aus der Operette „Rose-Marie" Friml

14,30 Funkwerbung: **Ratschläge fürs Haus**
15.00—15,30 Els Vordemberge: **Kinderspielstunde: Eine fröhliche Dampferfahrt auf dem Rhein**
16,00—16,25 **Frauenstunde: Frauen im Beruf** (2): Julie Goeser: **Die Handels- und Büroangestellte**
16,30—16,55 Dr. Bernhard Rang: **Martin Andersen-Nexö zum 60. Geburtstag**
17,00—17,45 **Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen: Eine Rechenstunde: Heimatkundlich betontes Rechnen in der Landschule.** Lehrender: Hermann Josef Scheufgen
17,45—18,30 **Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks,** Leitung: Buschkötter, Solist: Heinz Eccarius (Klavier)
1. Ouvertüre zu „Egmont" Beethoven
2. Klavierkonzert Nr. 1 g-moll Mendelssohn
Lebhaft, sehr feurig — Langsam — Sehr schnell — Schnell — Schnell
3. Sechs deutsche Tänze Mozart

18,30—19,00 Aloys Frings: **Wie mer et mät, eß et verkeet** (Gedichte in kölnischer Mundart)
19,15—19,40 **Die Stunde des Arbeiters.** Intendant Ernst Hardt: **Aus einer Arbeiterbiographie**
19,40—20,00 **Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft.** Syndikus Dr. Lutze: **Entwicklungstendenzen und Aufgaben des deutschen Kreditbankwesens** (2)
20,00 **Abendkonzert des Kleinen Orchesters des Westd. Rundfunks.** Leitung: Eysoldt
1. **Dramatische Szenen I, Präludium** Massenet
2. **Czardas aus Coppelia** Delibes
3. **Melodien aus der Oper „Turandot"** Puccini
Intermezzo

Das deutsche Volkslied (17)
Leitung: Professor Edmund Josef Müller
August von Othegraven zum 65. Geburtstag
Ausführende: Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann; Solisten: Richartz (Sopran), Mann (Alt), Wocke (Bariton), Schneiderhan (Geige)
Einführung / Gemischter Chor: Mein Herz hat sich gesellet / Sopransolo mit Geige: a) Maria zart; b) Abendlied / Männerchor: Trübsinn / Duette mit Klavier (Mezzosopran und Bariton): a) Liebeskummer; b) Ringlein / Gemischter Chor: Von den zwei Hasen / Sopransoli mit Geige: a) Frühling; b) Im Maien / Männerchor: Mein Schätzle ist fein / Duette mit Klavier: a) Kränzelkraut; b) Wenn die Bettelleute / Gemischter Chor: Der Kuckuck und der Jägersmann
Anschließend: **Fortsetzung des Abendkonzerts**
4. O komm' im Traum Liszt
5. Schwanensee-Suite Tschaikowski
6. Liebeslieder, Walzer Strauß
7. Melodien aus der „Faschingsfee" Kalman
Anschließend: **Letzte Meldungen, Sportbericht**
Anschließend: Funkwerbung: **Verkehrsnachrichten**
Anschließend bis 24.00: **Nachtmusik und Tanz,** Leitung: Eysoldt

Hauptschriftleiter: Otto Zobel.

Verantwortlich für Politik: L. H. Hamp; für Oertliches, Handel, Sport und den übrigen Teil: Th. Rehn; für Feuilleton: Dr. Wilh. Brepohl; für Konzerte und Musik: Dr. Wilh. Riemüller; für den Anzeigenteil: Wilh. Ehlerding; sämtlich in Gelsenkirchen. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Meyer, Berlin SW 61. — Druck und Verlag der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung". Carl Bertenburg

Im Falle höherer Gewalt, bei Streik, Aussperrung, Verkehrssperre, Betriebsstörung usw haben die Bezieher und Inserenten keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfange oder überhaupt nicht erscheint.

Mittwoch, Donnerstag

Schluß-Tage unseres gewaltigen Serien-Verkaufs

Heute Beginn unserer großen Modenschau im Ausstellungsraum 3. Stock.

für 50 Pfg.

Kaffeekannen Emaille, 10 cm, weiß	0.50
Eßteller tief oder flach, 4 Stück	0.50
Saucieren glatt oder Feston Stück	0.50
Versch. Porzellane wie Tassen, Figuren etc. . . jedes Stück	0.50
Alpana-Tischmesser	0.50
Obstkörbe oval, mit Früchtedekor	0.50
Reise-Briefblock prima wasserfestes Papier, 25 Bogen, 25 Umschläge	0.50
Kinder-Rucksack aus wasserfestem Stoff und Rindlederriemen	0.50
Wasserball mit Gummiblase	0.50
1 Fl. Köln. Wasser	0.50
Herren-Strohhüte Matelotform, weit unter Preis	0.50
Ledergürtel für Herren, bes. haltb. Qualität	0.50
Hemdenpassen stark. Fest. 3 Stück	0.50
Festonvolants . . 2 Meter	0.50
Valenc.-Spitzen 2 Einsatz 2 Meter	0.50

für 95 Pfg.

Voilebindekragen mit Valenciennesspitzen	0.95
Bindekragen aus Crêpe de Chine	0.95
Tüllpasse elegant, für Kunstseidenröcke	0.95
Kissenbezüge mit 3zackiger Glanzgarnb	0.95
Dam.-Taschentücher mit Schweizer Stickerei . . . . 3 Stück	0.95
Büstenhalter lange Form, f. starke Figuren	0.95
Decken weiß, oval und quadrat	0.95
Damenstrümpfe Mako, zum Aussuchen . . . . . Paar	0.95
Herrensocken Phantasie, in mod. Mustern, Flor mit Seide . . . . Paar	0.95
Herren-Makohosen gelb, Imit . . . . . Größe 4-6	0.95
Rauchservice 4teilig	0.95
Satz Schüsseln 6 Stück zusammen	0.95
Universal-Platten 9X12 Dtzd.	0.95
Halskolliers 800° Silber mit umsponnener Antillenperle	0.95
Teddy-Bär beweglich, mit Drucktimme	0.95

für 1.95 Mk.

Damenstrümpfe feiner Seidenflor, 4fach verstärkt, mit Maschenlänge, Ersatz für Seide Paar	1.95
Jumperschürzen aus gestr. Stamosen oder buntem Satin	1.95
Hüftkorsetts aus Broché, mit 4 Strumpfhalt.	1.95
Kinder-Pullover o. Arm, Kunstseide durchwirkt, mit farb. Besatz, ganz bes. preisw. Gr. 40, 45, 50	1.95
3 Mtr. Beiderwand indanthrenfarbig	1.95
Crêpe Caid reine Wolle, in unserer bekannt großen Farbenauswahl . . . . Meter	1.95
Kunstseiden-Trikot 140 cm br., gute Qual., viele Farb. Mtr.	1.95
1 Bauerntischdecke 130x130 cm, Ia. Grundware	1.95
Waschtischdecke mit Steil.	1.95
3 Serien Herren-Hüte Herren-Wollhüte Flachrand und roulliert, in. dkl. u. hellen Farb., mit guter Ausstattung 3.95, 2.95	1.95
Damen-Strohhüte besonders preiswert	1.95
Arbeits-Anzüge Hose oder Jacke	1.95
Jokerketten aus mode-farb. Perlen und Farbsteinen	1.95
Brotkörbe in neuen Formen	1.95

für 2.95 Mk.

Toile für Sportkleider . . . Meter	2.95
Taghemd Ia. Makostoff, mit Feston und Handklöppelspitze garniert	2.95
Nachthemd aus farbig. Batist, in vielen schönen Ausführungen	2.95
Einsatzhemden f. Herren, garant. 2fach Mako, mit mod. Trikoline-Einsätzen	2.95
Waschjacken in großer Auswahl . . ab	2.95
Damenstrümpfe Bemberg	2.95
Damenpullover ohne Arm, Seide durchgemustert, mit bunter Bordüre, bis Größe 48 nur	2.95
Waschtischdecke m. Einsatz, Spitze und Locharbeit	2.95
Bettuch ca. 160x225 cm, Ia. Rohnessel	2.95
Woll-Crêpe de Chine ca. 100 cm breit, gute Qualität, viele Farben Meter	2.95
Kinderschuhe und -stiefel zum Aussuchen auf Extratischen	2.95
Leder-Niedertreter für Haus und Reise, schöne Ware	2.95

für 3.95 Mk.

Satz Bügeleisen 3 Eisen, Griff und Untersatz	3.95
Apana-Eßbestecke Perlrandmuster . . . . . 6 Paar	3.95
Teegeschirr 5teilig, Rosenmuster	3.95
Waschgarnitur 4teilig, mit bunt. Kante	3.95
Oberhemden unterl. Brust, Trikolin-Einsatz, weiß mit schönen Einsätzen und uni	3.95
Florentiner mit Blumen und Band garniert	3.95
Sportmieder aus bestem Broché mit Gummi, seitlich zum Haken	3.95
Besuchstasche Saffianled. m. Reißverschl.	3.95
Schülerkamera 6½x9 mit Kassette	3.95
Pferdekopfschaukel hübsch bemalt	3.95
Wasserkessel gestanzt, 26 cm, creme, mit Goldband	3.95
Badetuch 100/150, schwere Qualität, weiß, farbig	3.95

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Tapeten Linoleum

Glas Lacke Farben

Friedrich Stiepel
Inhaber Eduard Pennekamp
Erstes Fachgeschäft
Gelsenkirchen, Bismarckstraße 86



Am 1. Juli beginnen folgende Lehrgänge:

1. Vormittagslehrgänge (Unterrichtszeit 8 bis 12 oder 9 bis 1.30).
2. Abendlehrgänge für solche, die beruflich tätig sind (Unterrichtszeit 4 oder 5 bezw. 6 bis 9).
3. Wechsel-Lehrgänge, abwechselnd 1 Woche vormittags und 1 Woche nachmittags — für Bergleute mit Wechselschicht.
4. Vorkurse (Schreiben u. Deutsch) für Schüler (innen), die im Lernen zurückgeblieben sind.

Lehrfächer: Kurzschrift, Maschinenschreiben, Deutsch, Schönschreiben, Rund-, Zier- und Plakatschrift, Buchführung (amerik. u. italien.), Kaufm. Rechnen, Bankrechnen, Handels- und Wechsellehre mit Briefverkehr, Englisch, Wirtschaftsgeographie mit Warenkunde, Bürgerkunde.

Jansohns Kaufm. Privatschule, Buer, Hagenstraße 10
Telephon 1097 Amt Horst-E.

Möbel auf Kredit

für **20.- RM.** monatlich

liefern wir an jedermann

Bettstellen
Matratzen
Kleiderschränke
Küchenbüfetts
Flurgarderoben
Kinderwagen
Chaiselongues
Plüschsofas
Korbmöbel
Trumeauxspiegel
Ausziehtische
Tische, Stühle
usw.

Kompl. Küchen

für **10.- RM.** monatlich

Komplette Schlafzimmer

für **30.- RM.** monatlich

Ludwig Blumenreich
Nachf.
Gelsenkirchen
Hochstraße 48

KÜPPERSBUSCH



Herde
Gasherde
Billigste Preise
Zahlungserleichterung

KAMPHAUS
G. m. b. H.
350 qm Ausstellungsraum in der I. Etage

Nur Florastr. 4
an der Wiese
ist die Verkaufsstelle der echten, rühmlichst bekannt. Kampmanns Waschmaschinen, Wring-, Mangelmaschinen, Wassermotore und Elektromotormaschinen. Nirgendwo kaufen Sie billiger. Bis 10 Monate Ziel und länger. 30jährige Erfahrung. Fachmännische Bedienung. Eigene Filialen an vielen Plätzen.

Metropol Tanzpalast

Tägl. Künstlerkonzert

Mittwochs und Samstags bis 4 Uhr nachts geöffnet.

Mittwoch, Donnerstag, Freitag
allerfeinster frischer Fisch

weißes Fischfilet	0.40
feinster Bratschellfisch	0.25
„ großer Merlan	0.30
„ „ Kabliau o. K.	0.40
„ „ Schellfisch	0.40
„ echter Nordsee Schellfisch	0.80
große Scholle	0.60
„ Rotzunge	0.60
fetter frischer Steinbutt	1.25
„ „ „ i. Schn.	1.60
lebende Rheinschleien	2.00
„ Rheinaale	2.40
engl. Matjes Stück	0.20
frisch geschlacht. Hähnchen	1.60
„ „ Suppenhühner	1.40

feinste Sardinen i. Oliv.-Oel
0.30, 0.40, 0.50, 0.60 und 0.70
bis zu den feinsten französischen, große Dose 2.50

frischer Heringsalat Pfund	1.00
„ Fleischsalat Pfund	1.20

Knochenschinken / Winterware / harte Wurstwaren
Fleckwurst / Schinkenwurst / Salami / Cervelat.

Feinkost Sommer
Kreuzstraße 8 — Ruf 3626 — Bahnhofstraße 84

Plakate ein- u. mehrfarbig liefert
Plakatdruckerei
Carl Bertenburg
Wildenbruchstraße 27
Telephon 62, 63, 262

Plissee-Brennerei
in d. neuesten mod. Formen schnell, gut und billig bei
Adolf Schmidt
Kirchstr. 6, Tel. 887

Habe mich als Nachfolger von Herrn Zahnarzt **Dr. Möllers** in seinen ehemaligen Praxisräumen in **Buer-Erle, Bismarckstraße 124** niedergelassen.

Sprechstunden 9—12 u. 3—6 Uhr

Th. Sina
praktischer Zahnarzt Telephon 2167

Fahrbarer Benzin-Motor-Kompressor mit Sandstrahlgebläse

Entrosten von Eisen, reinigen von Kunst- u. Sandsteinfassaden aller Orts durch modernstes Sandstrahlgebläse

Engelbrecht & Röhrich, Malermeister
Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Str. 108
Ruf 40661 Amt Wanne-Eickel

Central-Café
Hochstr. 1 Telefon 4727

Heute Mittwoch
Auf vielseitigen Wunsch!
Letztes Gastspiel: **Kurt Georg Treumer**
Der Meister der Vortragskunst mit vollständig neuem Programm.

Drehstrom-Motoren
fabrikneu m. 1 Jahr Garant., 220/380 V, n-1500, Ia. Fabrikat

0,5 PS Kurzschl.-Ank.	RM. 62,00
0,7 „ „ „	68,00
1,0 „ „ „	73,00
1,5 „ „ „	88,00
2,0 „ „ „	98,00
2,0 „ Schleifr.-Ank.	RM. 140,00
3,5 „ „ „	172,00
4,0 „ „ „	188,00
4,75 „ „ „	198,00

usw. bis 150 PS gebrauchte Motoren bedeutend billiger lief. sofort ab Lager. Daselbst Ausführung von Reparaturen an Motoren pp.
Dynamo-Werk Wanne-Eickel Schulze & Sylbe G. m. b. H.
Fernsprecher W.-E 41941/42

MBW.
beste deutsche Touren- u. Sport-Maschine mit Kardan-Antrieb. Die Preise sind jetzt wie folgt ermäßigt worden:
500 ccm Touren RM. 1450,—
500 ccm Sport RM. 1700,—
750 ccm Touren RM. 1600,—
750 ccm Sport RM 1900,—
Günstige Ratenzahlungen. Verlangen Sie kostenlos Prospekte.
A. Bröggelhoff
BMW.-Generalvertretung u. Ersatzteillager Gelsenkirchen.
Kaiserstraße 53 Ruf 801.

Wir Entwickeln Kopieren Vergrößern
Photohaus Wegmann
Bochumerstraße 18, Ruf 1883.

Möbelhaus M. Pilzer
Bochumerstr. 70, Ecke Rheinelbestraße
Großes Lager in **Möbeln** aller Art.
Weitgehendstes Entgegenkommen



Ringpinsel, Deckenbürsten, Weißquasten, Teerquasten etc.,
sowie Bürsten jeder Art.
Vorteilhafte Bezugsquelle für die Industrie, Bergbau und Grossisten.
Alters- und Invalidenwerk G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wannerstraße 306
Telefon 441—448.

Leiden Sie nicht häufig
an Magendrücken, Uebelkeit, Brechreiz, saurem Aufstoßen, Verdauungsstörungen? Nehmen Sie sofort Dr. Willymanns Pepsinwein. Er hilft sicher, schmeckt gut und ist vielfach ärztl. empfohlen. Flasche Mk. 2.- und Mk. 3.50. Bestimmt zu haben in
Großdrogerie Hennes & Witzop, Bahnhofstraße
Drogerie Th. Ahlmann (Bismarckstraße 194),
Drogerie Göckler (Schalker- u. Hofstr.-Ecke),
Gebr. Kosfeld, Herzog- und Grillostraßen-Ecke
Drogerie Loebbecke, Kirchstraße
Drogerie W. Rohrer (Ueckendorfer Straße),
Theo Schürmann, Westfalenstraße
Wegmann, Bochumerstraße 18
Wörishofener Kräuterhaus (Hochstraße).
Rotthausen:
Drogerie E. Schaber (Karl-Meyerstraße 1),
Drogerie H. Strack (Karl-Meyerstraße).



Schloß Berge
Gelsenkirchen-Buer
Heute Mittwoch, den 26. Juni, nachmittags ab 3½ Uhr
KONZERT

Eisenschrott Altmetalle Metallabfälle
Personen- und Lastkraftwagen zum Verschrotten kauft jede Menge gegen sofort. Kasse. Günstiger Abfall für Handwerker und Händler.
Schiffer.
Rohprodukte — Eisen — Metalle.
Bulmkerstraße 33 Ruf 4792
Konzess. u. ält. Geschäft am Platze.

Schützenkapelle des Bürgerschützenbundes Gelsenkirchen
empfiehlt sich zur
Lieferung von Streich- und Blasmusik.
Aufträge werden entgegengenommen
Aurisch, Wannerstr. 26 Telephon Schützenhof 54

Jetzt
ist es die höchste Zeit die **Oefen nachzusehen u. reparieren zu lassen.**
PREUTE
Bahnhofstr. 30 Klosterstr. 3
Eigene Schlosserei u. Reparaturwerkstatt

KAROSSERIEN
Liefer-, Lastwagen- und alle Spezialaufbauten in hervorragender Ausführung preiswert u. schnell
FAHRZEUGWERKE RECKLINGHAUSEN
Telefon No. 2240/2241.